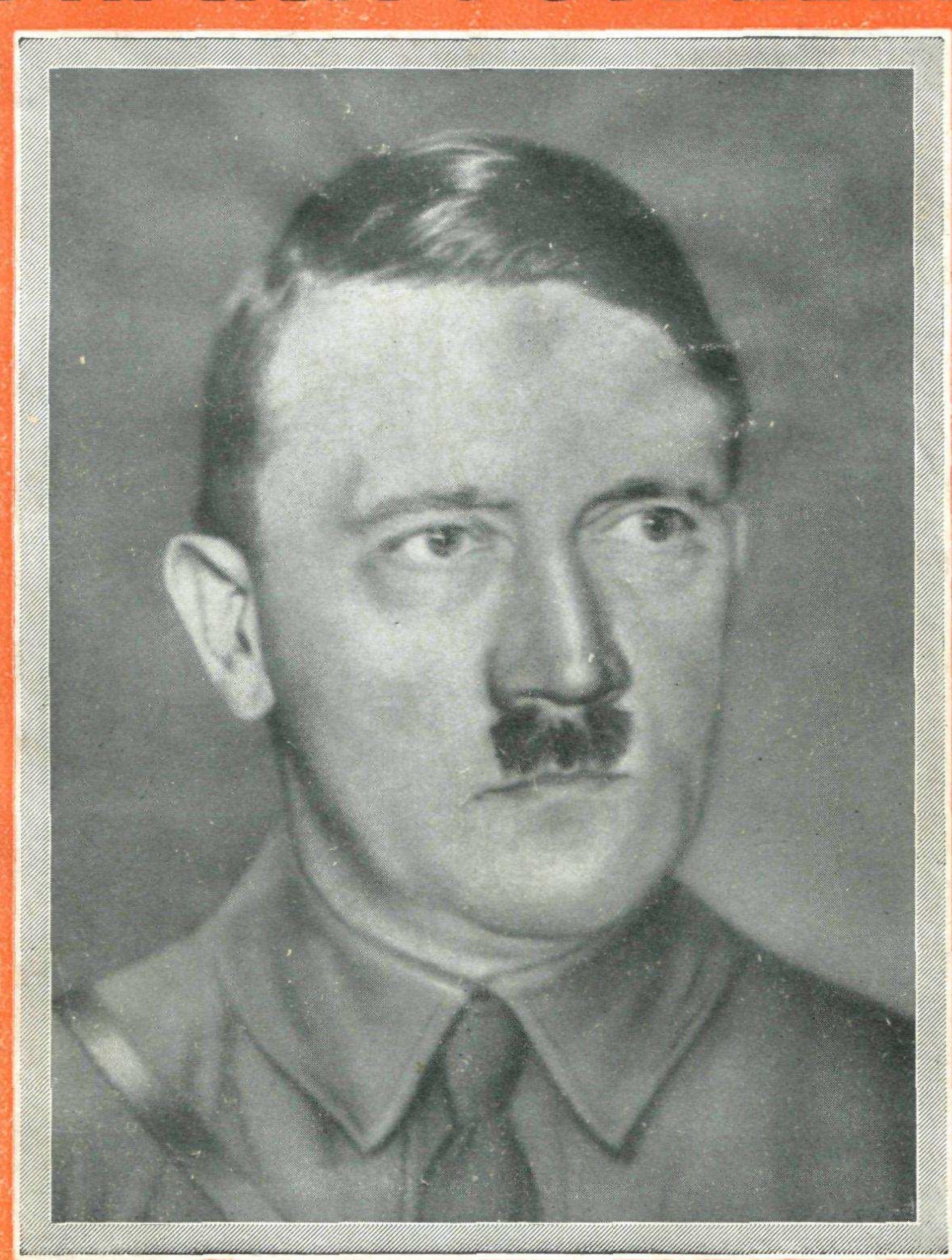
MÄNNER UND MÄCHTE

JOHANN VON LEERS



ADOLF HITLER

Männer und Mächte

R. Kittler Verlag · Leipzig

Johann v. Leers

Reichskanzler

Adolf Hitler

Erweiterte Ausgabe
mit 19 Abbildungen

R. Kittler Verlag · Leipzig

Fotos:

Associated Press
Keystone View Co.
P. Mai
New-York Times
Scherl
Sennecke
W. Wiesebach
sämtlich in Berlin
H. Hoffmann, München
und aus Privatbesitz

Umschlag-Entwurf: E. Hoffmann

Druck:

Meyersche Hofbuchdruckerei, Detmold

Vorwort

„Fester bindet den Helm nach der Schlacht!
Bleibt auf der Wacht!
Was ihr erreicht, sind Etappen und Stufen —
Aber zum Hochziel seid ihr berufen:
Sollt einst sieglachend vom Belt bis zum Rhein
Deutschland befrei'n!"
(B. v. Schirach)

Die alte Welt hat begonnen, sehr jung zu werden. Völkische Erneuerungsbewegungen geben unserer Zeit das Gesicht. Mitten in einer übersteigerten Weltwirtschaft erhebt sich der Ruf nach Sicherstellung des eigenen Volkes, mitten in einer Zeit der Menschheitszusammenschlüsse wird das Evangelium der Rasse vertreten, mitten in einer Zeit der unehrlichen Abrüstung wird der Wille zur Waffenehre wach.

Niemand kann an diesen Bewegungen vorübergehen. Sie künden das Werden eines neuen Weltzeitalters an. Alle großen Fragen der Geschichte sind noch einmal aufgeworfen.

In der Türkei jagt der heroische Vertreter alttürkischen Soldatentums, der Ghazi Mustapha Kemal, fremde Quälgeister im Feuerhagel zusammengestoppelter Feldbatterien, bedient von Greisen und halben Kindern, zum Lande hinaus, in Italien schafft Mussolini eine Erneuerung des Römergeistes — in Deutschland drängen völkische, rassisch bedingte Kräfte, innerlich vorbereitet durch Geister wie Houston Stuart Chamberlain, Lagarde, Dietrich Eckard, Prof. Schemann, Alfred Rosenberg zum Licht — ihr politischer Vertreter, darüber hinaus der Bahnbrecher des nationalen Gedankens im nachrückenden „vierten Stande",

im Arbeitertum, der wehrhafte Sozialist, der Grenzland-Deutsche mit der großen Sehnsucht nach dem „Reich, das da kommen soll“, wird Adolf Hitler.

Von ihm soll dieses Buch handeln. Es soll kein parteiamtliches Werk sein — aber es ist geschrieben von einem, der der Nachkriegsgeneration angehörig, von ihren Strebungen und Strömungen getragen, in Adolf Hitler, über alles zeitlich Bedingte hinweg, den Weg zu einem deutschen Menschentum fand. Es ist geschrieben von einem Gefolgsmann über den Führer.

Es gibt zwei Bilder von Adolf Hitler, die den Menschen im Führer am besten zeigen. Das eine ist eine schlichte Photographie aus dem Felde — der Gefreite Hitler im Kreise seiner Kameraden. Während alle anderen das vorschriftsmäßige Photographenlächeln zeigen, ist sein Gesicht ernst, der Mund unter dem verwilderten Feldschnurrbart gepreßt, die Augen sehen in die Weite. Das Bild ist nicht schön, aber es trägt die schweren und ernsten Züge des Mannes aus dem Volke — man könnte es als Bild des „unbekannten Feldgrauen“ nehmen, des Mannes der Front ...

Das zweite Bild ist bekannter — es zeigt ihn, wie er in Nürnberg beim Reichsparteitag in die vorbeidefilierenden Kolonnen der Hitlerjugend Blumen wirft. Das ganze Gesicht ist helle, starke, tiefe Freude über so viel Begeisterung und Opferwillen, über den Frühling der Nation, den er kommen sieht, der dort an ihm vorbeimarschiert ... Auch das ist Hitler!

Diese beiden Bilder wird man festhalten müssen, wenn man von Hitler spricht — an dem Menschen, den sie

zeigen, prallen all die kleinlichen, aus der Tagespolitik genommenen Angriffe ab.

So schwer es ist, von einem lebenden Menschen, dessen Werk noch lange nicht vollendet ist, ein getreues Abbild zu geben, um so mehr, wenn der Stoff in tausend Schriften verzettelt ist, die Hintergründe oft unklar, die Zusammenhänge verworren sind — es soll versucht werden, an der Hand von Tatsachen, Reden und Dokumenten ein Bild dieses meistumstrittenen Mannes Deutschlands zu geben.

Es soll geschehen im Gedenken an die Toten, die mit seinem Namen auf den Lippen starben, in der großen Bewunderung für eine überragende staatsmännische Persönlichkeit; es soll geschehen mit der großen Ehrfurcht, die alle die verlangen können, deren Name schon bei Lebzeiten zum Mythos und Inhalt einer Jugend wurde.

Dr. v. Leers.

Gesicht der Zeit

Kein Volk kann leben ohne einen Mythos. Und wenn es auch ohne ihn leben könnte, so könnte es doch nur sterben für etwas, das es im Augenblick des Todes über sich selbst hinaushebt.

Ein Volkstum kann noch unbewußt vegetativ leben, ein Volk wird sich seiner Sonderart bewußt — es wird zur Nation, wenn es seine metaphysische Berufung erlebt. Das deutsche Volk war auch vor dem Kriege keine Nation, es hatte alles, Verwaltung, Heer, Reichtum, Aufstieg, Kunst — aber weder Berufung noch Form. Es war das innerlich formlose Volk in Europa. Nur so konnte es seine Volkszugehörigkeit nach — den behördlichen Staatsbürgerpapieren bestimmen! Nur so konnte es Klassenschranken in sich aufreißen, die dann seine Nationwerdung verhinderten.

Der Deutsche im Auslande war nicht als Deutscher kenntlich wie die Menschen der geprägten alten Nationen, er glich sich an, gab sich auf — nach wenigen Generationen waren die Amerika-Deutschen amerikanisiert...

Das 19. Jahrhundert brachte dem deutschen Volke eine neue Blutwelle — aus einer ungeheuren Geburtenzunahme, aus Landlosen der schmalen deutschen Scholle wurde „das Proletariat“. Das deutsche Volk war so wenig geschlossen, daß man jahrzehntelang den werdenden Stand außerhalb stehen ließ, bis er sich verbittert beiseite stellte, daß man ihm Almosen bot, statt Rechte und Aufgaben, daß eine Persönlichkeit wie August Bebel, der ein ernster Volksmann war, der erste volkhafte Arbeiterführer

der Vorkriegszeit, zum Träger auflösender volksfremder Ideen wurde, daß die organische, im tiefsten kameradschaftliche Gewerkschaftsbewegung mißbraucht werden konnte ...

Der Weltkrieg war der Beginn der deutschen Revolution — jeder, der auszog, wußte, daß das Deutschland, das man aufbauen werde, wenn die letzte Schlacht des Krieges zu Ende gekämpft sei, der deutschen Nation gehören würde!

Niemand hat sich, auch nach der furchtbarsten Niederlage, je ein Deutschland erträumt, das so aussehen würde wie das heutige. Zuerst eine kleinlich-gehässige, durch Denunziantentum und Gummiknüppel geschützte Verfassungsreiterei volksfremder Judengenossen im Gegensatz zum nationalen Lebenswillen — dann, seit dem „nationalen Konzentrationskabinett“ v. Papen, hochkapitalistische Restauration mit patriotischen Schlagworten und überheblicher Autoritätsspielerei — und beide Male steht die Nation daneben.

Im Weltkriege begann die Nationwerdung des deutschen Volkes — mit innerer Selbstverständlichkeit gliederten die Klassen sich ein in die kämpfende Front — erst allmählich zeigten sich die Schwächen und Unterlassungen der Vergangenheit.

Der Verlust des Weltkrieges schuf die türkische Nation — derselbe Verlust zerbrach den Versuch zur Nationwerdung des deutschen Volkes. Das „Reich“ rückte in die Ferne der Sehnsucht — die Republik schützte sich — kaum das Volk. Und dann benutzte das große Kapital die nationale Empörung — und schob das Volk beiseite und seine

Männer in die Macht. An die Stelle des „Reiches", das die Jugend erträumt hatte und für das sie kämpfte — traten die Reichen, die Gestrigen, „messieurs les ci-devants", der patriotische Geldsack.

Der Frontsoldat kehrte heim — in ihm war das Grauen der Materialschlacht nicht erstorben, aber nur die Schlechtesten waren im Trommelfeuer des Weltkrieges zerbrochen. Die anderen wurden Revolutionäre — in allen Lagern! Einer erlebte die Sehnsucht nach dem Reiche am tiefsten, weil er sie seit seiner Kindheit mit sich trug über alle Not des Daseins hinweg...

Eine Nation wird, weil sie werden muß — in der Nachkriegsgeneration bricht das große Gemeinsamkeitsempfinden wieder durch, die nächste Welle rollt heran. Alle Kübel sittlicher Zersetzung, alle ätzende Schärfe auflösender Gedanken ergossen sich über diese Jugend, die in den Kohlrübenwintern des Weltkrieges anfing, bewußt zu denken. Der schlechtere Teil zerbrach, verfaulte — er bevölkert unsere Tanzdielen. Der stärkere Teil wurde von asketisch-kämpferischer Härte — wurde zu Revolutionären! Er erlebte das, was er als Sozialismus bezeichnet, nicht als eine materielle Forderung allein. Sein wachgewordenes Blutsgefühl, das Gefühl gemeinsamer Rasse, gemeinsamer Geschichte sah die soziale Not im Rahmen des Kampfes um das Reich, das da kommen soll.

Zugleich wächst der Vortrupp der noch ungegliederten Arbeiterschaft in den Gedanken des Reiches hinein — jeder Stand hat ja in dem eigenwilligen Deutschtum unter Irrwegen hineinwachsen müssen in den Reichsgedanken — der mittelalterliche Ritter, der in der „schwarzen Garde"

des Königs von Frankreich Dienste nahm, der Bürger, der 1848 in Polen- und Franzosenbegeisterung machte, haben ihre Epoche der Reichsfremdheit genau so gut durchgemacht wie der Arbeiter, dem man eingeredet hatte, sein Vaterland seien — die übrigen Proletarier der Welt... Der neue Stand schickt sich an, die Idee des Reiches zu übernehmen, nach seinem Bilde zu formen — sie hat nichts mehr zu tun mit der gesetzlich geschützten Republik oder gespensterhaft wiederkehrenden „gottgewollten“ Abhängigkeiten...

Der Kampf um die Nation geht weiter — das Gemeinsamkeitsgefühl des Frontsoldaten, das Gemeinsamkeitsgefühl der nicht nur wirtschaftlich, sondern gerade auch seelisch beraubten Nachkriegsjugend, das Gemeinsamkeitsgefühl des Arbeitertums geben diesem Kampf den sozialistischen Charakter...

Diese Gedankenwelten zuerst innerlich geschaut zu haben, ihr den praktischen Ausdruck gegeben zu haben, sie über die Schwierigkeiten zur Klärung geführt zu haben — das ist das Werk eines Mannes.

Das ist der seelische Hintergrund — ein Volk will Nation werden, eine Jugend sucht den Sinn des Lebens, ein Stand will seine geschichtliche Aufgabe übernehmen — der lebende Ausdruck dieser Gedanken, die er schuf als praktische Wirklichkeit, ist Hitler.

Adolf Hitlers Kindheit und Jugend

Adolf Hitler ist „kleiner Leute“ Kind — und ein Sohn der Grenze — das hat sein Leben innerlich bestimmt. Er ist Sohn eines fleißigen österreichischen Zollbeamten, geboren am 20. April 1889 zu Braunau im sogenannten Innviertel, das einst im „Kartoffelkriege“ von Bayern an Österreich abgetreten wurde. Während bis dahin der Schwerpunkt deutschen Lebens im wesentlichen von nord- und westdeutschen Menschen fast jahrhundertelang bestimmt war, tritt mit ihm ein Mann einer bis dahin fast ungeschichtlichen kleinen Landschaft Deutschlands in das Licht der Geschichte. Die letzte geschichtliche Erinnerung, die sich an Braunau knüpft, ist die Erschießung des Buchhändlers Palm durch Schergen Napoleons I.

Aufstiegswille hatte Hitlers Vater einmal als Knaben aus dem engen Dörfchen, wo er als Sohn eines armen Häuslers aufwuchs, in der Mitte des vorigen Jahrhunderts nach Wien geführt. Er hatte Handwerker werden wollen — die wirtschaftliche Not der Zeit verbitterte ihm diesen Beruf —, mit einer zähen Energie — viel hat sein Sohn davon geerbt — bahnte er sich den Weg in die untere Beamtenlaufbahn —, Ziel so mancher tüchtiger Arbeiterkinder, die auf der sozialen Stufenleiter auch äußerlich aufsteigen wollen. Er suchte erst einmal soliden, gesicherten Boden unter den Füßen, ihm opferte er sein Lebenswerk.

Die Familie ist rein deutscher Abstammung — die Behauptung halb- oder ganztschechischer Abkunft der Mutter ist eine politische Zwecklüge; soweit die Kirchenbücher zu-

rückzeigen, sitzt die Familie im Waldviertel — arme, aber bodenständige und fleißige Menschen. Von der Mutter erwähnt Adolf Hitler nur, daß „sie im Haushalt aufgehend, vor allem den Kindern in ewig gleicher Sorge zugetan war“.

Nirgends erwähnt Adolf Hitler oder zeigen die Quellen, woher er das Talent zur Führung, die Begabung der packenden Rede geerbt haben könnte — seinem Vater ist einmal „der Herr Pfarrer als Inbegriff aller menschlich erreichbaren Höhe erschienen“, bis dies Vorbild durch das Ideal des Staatsbeamten abgelöst wurde — aber welchem armen Dorfjungen erscheint schließlich der Pfarrer nicht als die sozial höchste erreichbare Stufe?

Mit seinem Vater beginnt eine Aufstiegslinie in der Familie — der junge Adolf Hitler entwickelt dann schon als Kind Fähigkeiten, die ihm im Kreise seiner Altersgenossen ein gewisses Ansehen verschaffen. Kein Stubenhocker, nach bayerischer Art rasch mit der Faust, dazu ein anschlägiger Kopf, der in der Schule leicht lernt. Eigenwillig und nicht immer leicht zu behandeln, wird er bald „ein kleiner Rädelsführer“.

Sein Vater war in Pension gegangen und hatte sich bei dem oberbayerischen Flecken Lambach ein bescheidenes Gütchen erworben — hier wächst der Junge im Spiel mit gleichalterigen Kameraden, in der schönen und reichen Natur der Landschaft heran.

Die Familie war fromm katholisch — ganz am Anfang taucht auch bei dem Knaben der Wunsch, einmal in den geistlichen Stand einzutreten, auf — dann packt ihn, schon

als Kind, die große Leidenschaft seines Lebens — Deutschland!

Eine Volksausgabe einer illustrierten Zeitschrift über den Krieg 1870/71 wird das große Erlebnis. „Nicht lange dauerte es, und der große Heldenkampf war mir zum größten inneren Erlebnis geworden. Von nun an schwärmte ich mehr und mehr für alles, was irgendwie mit Krieg oder Soldatentum zusammenhing."

Und zugleich packt ihn die Frage der Grenze, die Frage des zerrissenen Deutschtums. „Warum hat denn nicht auch Österreich mitgekämpft in diesem Kriege, warum nicht der Vater und nicht all die anderen auch? Gehören wir denn nicht alle zusammen? — Mit innerem Neide mußte ich auf vorsichtige Fragen die Antwort vernehmen, daß nicht jeder Deutsche das Glück besitze, dem Reiche Bismarcks anzugehören.

Ich konnte dies nicht begreifen" — — —

Damals ist eine große Sehnsucht geboren worden — und ein abgründiger Haß gegen das alte Österreich. Dieser Knabe erlebte „der Väter Traum" vom Großdeutschen Reich noch einmal — und erlebte ihn als Rebellen!

Der unromantische junge Adolf Hitler ergriff mit fester Geradlinigkeit das Bekenntnis zum Volkstum — kein literarisch schwärmendes Bürgerkind, sondern der nüchterne Knabe des Volkes.

Daneben läuft eine andere Linie — der Knabe hat eine starke Neigung zum Zeichnen mitbekommen —, er wollte Kunstmaler werden. Als der Vater ihn auf die Realschule gibt, in der Absicht, auch einmal seinen Sohn die Staatslaufbahn einschlagen zu lassen, kommt es darüber zum

offenen Konflikt. Der Gedanke, einmal „als unfreier Mann in einem Büro zu sitzen", nicht „Herr sein zu können der eigenen Zeit", erfüllt den Knaben mit tiefem Abscheu.

Hier zeigt sich bereits eine leidenschaftliche Eigenwilligkeit — „was mich freute, lernte ich, vor allem auch alles, was ich meiner Meinung nach später als Maler brauchen würde. Was mir in dieser Hinsicht bedeutungslos erschien oder mich auch sonst nicht sehr anzog, sabotierte ich vollkommen". Er will eben kein Beamter werden — und setzt seinen Willen durch!

Hier, auf der Schule, wird auch der Jugendtraum vom größeren Deutschland, von der Heimkehr ins Reich, zum bewußten Lebensinhalt. Die Wellen des Nationalitätenkampfes gehen über die k. u. k. Doppelmonarchie — sie schlagen auch in die stille Schulstube hinein. Der Kampf um die Schule ist stets der ernsteste Teil des Nationalitätenkampfes — hier lernt der wahrhaft durch irdische Schätze mit dem Vaterland nicht verbundene Junge die Bedeutung der Nation im Kampf gegen die offiziell geforderte Loyalität gegenüber dem undeutschen Erzhause Habsburg. Trotz Verwarnung und Strafen singt er mit seinen Kameraden das „Deutschland, Deutschland ..." zu Haydns Melodie, statt des befohlenen „Gott erhalte Franz den Kaiser ...", „... so daß ich schon mit fünfzehn Jahren zum Verständnis des Unterschiedes von dynastischem Patriotismus und völkischem Nationalismus gelangte; und ich kannte damals schon nur mehr das letztere".

Wie ahnungslos war das deutsche Volk im Reiche in jener Zeit — drüben, jenseits der Grenzen, wurde deutsche

Jugend wegen ihres deutschen Bekenntnisses eingesperrt und geprügelt — und im Reich wußte man einfach nichts davon oder ignorierte es vornehm! Man sprach von der „Nibelungentreue“ — ausgerechnet zu Habsburg!

Vielleicht liegt auch hier etwas anderes zugrunde — die Schichten, die im vorigen Jahrhundert aus dem geschichtlichen Dunkel der handarbeitenden Unterschicht ins Licht aufstrebten, hatten keine innere Bindung an die Dynastien — sie hatten auch wenig Grund dazu, denn keine Hand vom Throne hatte sich ihnen entgegengestreckt in Hilfe und Anerkennung. Aber sie waren tief volkhaft — im Reiche glitten sie im Gegensatz zu den Dynastien, um die die Bürger und Satten sich scharten, leicht in das internationale Fahrwasser ab — in Österreich, wo der Staat sie nicht nur wirtschaftlich im Stich ließ, sondern in ihren volkhaften Bindungen bedrohte, wurden sie vielfach völkisch, nationalistisch von einem ganz anderen Gepräge als der bürgerliche Patriotismus im Reiche. Im Reich bedrohte niemand ihre nationalen Güter — in Österreich wurden gerade diese am stärksten gefährdet. Hier wurde der heiße Nationalismus des vierten Standes geboren.

Hitler wurde sein Vertreter. „Ich hatte schon damals die Konsequenzen aus dieser Erkenntnis gezogen: heiße Liebe zu meiner deutsch-österreichischen Heimat, tiefen Haß gegen den österreichischen Staat.“

Fürwahr, eine harte, ernsthafte und entschlossene Konsequenz — dieser Knabe spielt und schwärmt nicht. Der Frontsoldat des Deutschtums kündigt sich an.

Wien

Mit einem Schlage ändert sich da plötzlich die ganze Lage. Ein Herzschlag ruft den Vater heim — durchgearbeitete Nächte, viel Sorgen, ein schwerer Weg vom kleinen, bettelarmen Häuslerjungen zum jedenfalls gesicherten Beamten haben das Herz verbraucht — einmal aus der Tretmühle des täglichen Dienstes heraus, verfallen die Kräfte zusehends. Das Herz macht nicht mehr mit, er stirbt plötzlich ...

Noch hat die Witwe ihre Witwenpension, der junge Adolf ist dreizehn Jahre, noch ist Geld da für seinen Schulbesuch. Nur der väterliche Wunsch, ihn Beamter werden zu lassen, gegen den er sich verzweifelt sträubt, ist jetzt allein noch von der wesentlich schwächeren Mutter vertreten. Als der kleine Adolf eine plötzlich einsetzende Lungenentzündung bekommt, und als der Arzt von einer späteren Bürotätigkeit abrät, wird der Gedanke, die Beamtenlaufbahn einzuschlagen, für immer begraben. Die Lungenentzündung kostet zugleich ein Schuljahr, und der junge Adolf setzt es durch, die Realschule zu verlassen, die Akademie zu besuchen. Der Weg zur Kunst war offen! „Es waren die glücklichsten Tage, die mir nahezu als ein schöner Traum erschienen ...“, schreibt er selber später.

Der junge Künstler in ihm stürzt sich in seine Ausbildung — vieles, was er später selber an Emblemen und Abzeichen in der Bewegung, die er schuf, durchgesetzt hat, der oft hinreißende künstlerische Aufbau der Kundgebungen, der starke Sinn für eine gute Darstellung, ein einfacher und doch wuchtig wirkender Stil, der mit geringen Mitteln

gute Wirkungen erzielt, alles das geht zurück auf die künstlerische Anlage und Vorliebe, die der junge Adolf Hitler damals ausbilden wollte, um ganz als Künstler zu leben.

Er hat die Freude an der Kunst, ein sehr starkes und reines Kunstempfinden niemals verloren — die weicheren Seiten des Charakters, die in jedem Menschen unseres deutschen Volkes und erst recht in dem formfrohen, kunstliebenden bayerischen Volkstum leben, haben hier ihren Ausdruck gefunden. Beim Ausbau des auch von unparteiisch urteilenden Besuchern als formschön empfundenen Braunen Hauses in München hat Hitler großenteils selber nicht nur die Anregungen gegeben, sondern tatsächlich die Ausführung im einzelnen geleitet.

Wie etwa der Diktator Italiens eine persönliche Vorliebe für den Sport bei jeder Gelegenheit zeigt, wie George Clemenceau ein wahrhaft weidgerechter Jäger und naturnaher Fischer war — der merkwürdig mongolenhafte Typ des französischen Diktators des großen Krieges behielt auch im öffentlichen Auftreten immer etwas urweltlich Jägerhaftes an sich —, wie fast jeder bedeutende Mensch in einer leidenschaftlich geliebten Kunst eine starke Nebenkomponente seines Wesens auslebt, so ist Adolf Hitler die Freude an der Beschäftigung mit künstlerischen Aufgaben der Zeichen- und besonders der Baukunst geblieben, nicht als dilettantische Liebhaberei, sondern als ein schönes Stück schaffenden Künstlertumes.

Aber die Kunst sollte nicht die Hauptlinie seines Wesens werden — das Schicksal wollte es anders! Zuerst tauchen die Schwierigkeiten auf dem künstlerischen Gebiet auf —

bei einer Prüfung an der Wiener Akademie stellt sich heraus, daß seine Malbefähigung nicht ausreicht, dagegen seine Begabung für die Baukunst so stark überentwickelt ist, daß ihm keiner der prüfenden Lehrer glauben will, er habe niemals eine Bauschule besucht. Das nützt ihm aber wenig — die allgemeine Malerschule der Akademie ist ihm verschlossen — die Architekturschule der Akademie kann er erst dann besuchen, wenn er vorher die Bauschule der Technik absolviert hat, diese aber erfordert wieder das Reifezeugnis der Mittelschule. Und dieses hat er wieder auch nicht — der begabte Knabe hat sich mit seiner einseitig starken Anlage, die immer mehr auf das Architektonische hindrängt, in den Maschen der staatlichen Kunstbildungsverordnungen verfangen.

Da stirbt auch noch die Mutter nach schmerzhaft langer Krankheit — damit ist nicht nur das bißchen Vermögen für ihre Pflege verbraucht, sondern es fällt auch die Witwenpension weg — es ist wieder alles so, wie es beim Vater war, als er auszog von seinem Dörfchen.

Der junge Adolf steht mit einem Köfferchen voll Kleider und Wäsche, ein schmaler, recht langgeschossener Junge, ohne daß seine Verwandschaft sich viel um ihn kümmerte, plötzlich allein.

Der vom Vater mühsam errungene Platz im gesicherten, kleinbürgerlichen Beamtentum ist versunken, verschwunden; ein Knabe, den Kopf noch voll von künstlerischen Träumen und Entwürfen, steht allein, für die nächsten Tage bereits auf Broterwerb angewiesen, in Wien auf dem Bahnhof, im Eishauch des modernen Kapitalismus.

„Die traurigste Zeit meines Lebens . . .“, so nennt Adolf

Hitler die Jahre in Wien. „Fünf Jahre Elend und Jammer sind im Namen dieser Phäakenstadt für mich enthalten."

Noch immer lebte in ihm der Wunsch, Baumeister zu werden — er zeichnet und liest, liest die Nächte hindurch. Hunderttausende junger Menschen haben in der gleichen Zeit neben ihm gearbeitet, viele hatten mehr Muße, mehr Zeit, mehr Geld als er, der sich jedes Buch, jede Zeitung abhungern mußte — nur einer wurde der Adolf Hitler, dem einmal Hundertausende zu Befehl stehen werden, für den eine Jugend in den Tod geht. Er will sich klar werden über seine Umgebung, ein Wille zur logischen Geschlossenheit des Weltbildes lebt in ihm — hier in Wien erlebt er die soziale Frage in ihrer ganzen furchtbaren Brutalität. Er arbeitet als Hilfsarbeiter, als Gelegenheitsarbeiter — sein schöner, kräftiger Körper — wie gut, daß er auf der Schule kein Stubenhocker war! — ermöglicht ihm auch schwere Arbeit — er machte das Schicksal des Arbeiters durch — und wird doch kein „Prolet" im schlechten Sinne. Die plumpen Ausschweifungen bleiben ihm fern — ein reiner Hauch seiner ländlichen Heimat bleibt um ihn — er will aufsteigen. In ihm lebt wieder der Vater, der aus dem Dunkel zum Licht ging.

Wien ist sozial immer eine furchtbare Stadt gewesen — neben der Eleganz des Kärntnerringes lebt ein aus den verschiedenen Ländern Österreichs zusammengeströmtes Proletariat — es nahm in seine gestaltlosen und rohen Massen auf, wer sich treiben ließ und versank. Hier starb Volkstum und Sittlichkeit, Aufstiegswille und Gesundheit — es blieb ein unter der operettenhaften Eleganz, unter

der kleinbürgerlichen Sentimentalität Grinzings verborgenes, nur halb verhülltes Massenelend.

„Ich weiß nicht", schreibt Hitler, „was verheerender ist; die Nichtbeachtung der sozialen Not, wie dies die Mehrzahl der vom Glück begünstigten oder auch durch eigenes Verdienst Gehobenen täglich sehen läßt, oder jene ebenso hochnäsige wie manchmal wieder zudringlich taktlose, aber immer gnädige Herablassung gewisser mit dem ‚Volk empfindender' Modeweiber in Hosen und Röcken. Diese Menschen sündigen jedenfalls mehr, als sie in ihrem instinktlosen Verstande überhaupt zu begreifen vermögen ...

Daß eine soziale Tätigkeit damit gar nichts zu tun hat, vor allem auf Dank gar keinen Anspruch erheben darf, da sie ja nicht Gnaden verteilen, sondern Rechte herstellen soll, leuchtet einer solchen Art von Köpfen nur ungern ein."

Hier, als Arbeiter auf dem Bau, wurde der deutsche Sozialist Adolf Hitler geboren — hier erfolgte auch sein Zusammenstoß mit dem Marxismus.

In ihm bricht die Aufgabe des werdenden Arbeiterstandes, den alten Schichten die Fahne der Nation wegzunehmen und zu neuen Siegen zu führen, am stärksten durch.

Er sah die grauenhafte Not der Arbeiterschaft, die Ungewißheit des Verdienstes, die Not im Alter — aber was hatte das alles mit dem Gedanken des Vaterlandes zu tun? Wie konnte der Marxismus dem Arbeiter deswegen die Zugehörigkeit zu Nation und Volkstum ausreden, verächtlich machen wollen? Daß der Arbeiter aus der Not heraus wollte, daß er um Aufstieg kämpfte — das unterschrieb Adolf Hitler aus ganzem Herzen. Niemand hat schärfer als er das politische Bürgertum verurteilt: „Da nun das Bür-

gertum unzählige Male in der ungeschicktesten, aber auch unmoralischsten Weise gegen selbst allgemein menschliche Forderungen Front machte, ja oft ohne einen Nutzen aus solcher Haltung zu erlangen oder gar überhaupt erwarten zu dürfen, wurde selbst der anständigste Arbeiter aus der gewerkschaftlichen Organisation in die politische Tätigkeit hineingetrieben.“ Diese politische Tätigkeit war die sozialdemokratische, marxistische!

Für Hitler verband sich die soziale Frage mit der nationalen Frage — weil er im tiefsten den Aufstiegswunsch des Arbeiters, den Kampf gegen den Kapitalismus aus seiner eigenen Lage unterschrieb — darum verstand er überhaupt nicht, was dieser berechtigte Kampf mit dem ganzen pazifistischen, humanitären Getue, mit der Verhöhnung von Volkstum, Sittlichkeit, Nation zu tun haben sollte. Er sah die Brüchigkeit des marxistischen Denkens —, ihn widerte die Achtungslosigkeit der marxistischen Presse an. Wie kamen diese Zeitungen dazu, in Tausende von persönlich anständigen Burschen die Verachtung des eigenen Volkes, den frechen und schmutzigen Hohn auf die geschichtlichen Großtaten des deutschen Volkes hineinzugießen, den Arbeiter heimatlos zu machen, zu vollenden, was die miserable Volksschulbildung erst vorbereitet hatte — die künstliche Loslösung der Arbeiterschaft vom Volkstum, ihre Isolierung und ihren Mißbrauch zu dunklen Zielen?

Er disputierte mit seinen Kollegen auf dem Bau über diese Fragen — man wollte ihn nicht begreifen, vertrieb ihn von der Arbeitsstätte. Hier schuf sich, ohne es zu wissen, die Sozialdemokratie einen Todfeind. Ein Hitler vergißt keine Erniedrigungen — und keine Treue!

Dieser gedachte sich nicht zu beugen — damals erstand der Gedanke, dem Terror der Internationalen einmal den Terror nationaler Sozialisten entgegenzusetzen. „Der Terror auf der Arbeitsstätte, in der Fabrik, im Versammlungslokal und anläßlich der Massenkundgebung wird immer von Erfolg begleitet sein, solange nicht ein gleich großer Terror entgegentritt."

Damals entstand der Gedanke, den grauenhaften Zwang gegen jeden Arbeiter, sich einer internationalen, Volkstum und Heimat schmutzig höhnenden Organisation anschließen zu müssen, dort zu brechen, wo er bestand — auf der Straße . . .

Wie aber kam es, daß man die berechtigten, tausendmal notwendigen Forderungen des Arbeiters verquickte mit der Niedertracht der Volksverleugnung? Warum sollte der für seine Rechte kämpfende Arbeiter international sein?

Wer hatte den Vorteil davon?

Der Gelegenheitsarbeiter Adolf Hitler suchte die Antwort.

Aus dieser Antwort entstand der Judenfeind Adolf Hitler.

Hitler, der Judenfeind

Hitler, der Feind des Hauses Habsburg, hatte wahrhaftig keinen Grund, sich für die Monarchie einzusetzen. Dynastischer Byzantinismus war ihm, der schon als Knabe für den völkischen Gedanken gegen den dynastischen Patriotismus eintrat, völlig fern. Ihn empörte die Leugnung der Nation, des deutschen Volkes, durch den Marxismus. Nicht als Monarchist, sondern als Nationalist und ehrlicher Sozialist suchte er den Grund für dieses Verhalten der marxistischen Umwelt...

Er ging vor nach dem Grundsatze: „Arbeiter, seht Euch Eure Führer an!“ Er sah die Führer — und fand Juden! Er sah die Presse — und sah Juden! Wo hätte er diese Studien besser machen können als in Wien? Wien war schon vor dem Kriege stark verjudet — aber hören wir Hitler selbst:

„Ich nahm die mir irgendwie erreichbaren sozialdemokratischen Broschüren und suchte die Namen der Verfasser: Juden. Ich merkte mir die Namen fast aller Führer; es waren zum größten Teil ebenfalls Angehörige des ‚auserwählten Volkes‘, mochte es sich dabei um die Vertreter im Reichstag handeln oder um die Sekretäre der Gewerkschaften, die Vorsitzenden der Organisationen oder die Agitatoren der Straße. Es ergab sich immer das gleiche unheimliche Bild. Die Namen der Austerlitz, David, Adler, Ellenbogen usw. werden mir ewig in Erinnerung bleiben...“

Hitler stößt bei seinen Disputen in den Arbeiterlokalen und Cafés auf Juden, versucht ihnen die Unsinnigkeit des

marxistischen Denkens klar zu machen. „Niemals aber war ein Jude von seiner Anschauung zu bekehren... Man wußte nicht, was man mehr bestaunen sollte: ihre Zungenfertigkeit oder ihre Kunst der Lüge. Ich begann sie allmählich zu hassen."

Als er nach Wien kam, hatte Adolf Hitler noch den Antisemitismus als reaktionär verworfen — hier in Wien wird er zum leidenschaftlichen Judenhasser. Aber er wurde ein sozialistischer Judenhasser — nicht der christlich-sozialen Partei Luegers, die sich an der Rassenfrage vorbeidrückte, noch der rein bürgerlichen Großdeutschen Partei Georg v. Schönerers, die beide judengegnerisch waren, schließt er sich an — sein Herz gehört dem deutschen Arbeiter. „Je mehr ich den Juden kennenlernte, um so mehr mußte ich dem Arbeiter verzeihen. Die schwerste Schuld lag in meinen Augen nicht mehr bei ihm, sondern bei all' denen, die es nicht der Mühe wert fanden, sich seiner zu erbarmen, in eiserner Gerechtigkeit dem Sohne des Volkes zu geben, was ihm gebührt, den Verführer und Verderber aber an die Wand zu schlagen."

„Ich war vom schwächlichen Weltbürger zum fanatischen Antisemiten geworden. So glaube ich heute im Sinne des allmächtigen Schöpfers zu handeln: Indem ich mich des Juden erwehre, kämpfe ich für das Werk des Herrn."

Aus diesem Gesichtspunkt lernt Hitler die Demokratie des Parlamentarismus, die immer Begabungen ausschaltet und typisch jüdische Advokatenkunst fördert, hassen; er erfaßt die Rassenfrage, die nach Disraeli „der Schlüssel zur Weltgeschichte" ist. Alles, was er später getan, erkannt und durchgesetzt hat, geht zurück auf dies Erkennen des

jüdischen Volkes nicht als einer Religionsgemeinschaft, sondern als eines parasitären, nach der Weltherrschaft strebenden Volkes.

Antisemitismus besteht in Deutschland, solange ein Judentum besteht und tätig ist — bis dahin aber ist jede judenfeindliche Bewegung immer im Bürgertum steckengeblieben. Von Stöcker über Lueger bis zur deutschvölkischen Bewegung blieb der Antisemitismus eine Frage im wesentlichen des kleinen Bürgertums, vielfach noch verquickt mit der religiösen Frage.

Mit Adolf Hitler bekommt der Kampf gegen den Juden zum erstenmal den Kopf, den er braucht. Der Wille des deutschen Arbeiterstandes, der Nation sein Gesicht zu geben, verbindet sich mit dem von der Jugend ersehnten, Generationen vorher brennend gewünschten Ziel, das in Deutschland völlig unerträglich gewordene Judentum endlich los zu werden! Nur aus dieser Stimmung ist der gewaltige Zulauf zu erklären, den später Hitlers Bewegung bekam, es war wie ein einziger Schrei „Schaff uns die Juden weg!“, der aus jahrhundertelanger Kenntnis des Judentums sich in Deutschland erhob. Das Hakenkreuz wurde zum Erlösungszeichen wie in der Urzeit, zum Wendekreuz, als Zeichen des wiederkehrenden Lichtes, gewandt gegen das Volk der Finsternis...

Hunderttausende von Bauernkindern, deren Vorfahren der Jude Haus und Hof versteigerte, das Blut von Hunderttausenden, die sich einst und heute, gerade heute, vor der gnadenlosen Geldmacht des Juden gekrümmt und erniedrigt haben, die Wut eines noch ganz jungen Stan-

des, dem man die ewigen Kräfte des Volkstumes zersetzen wollte, alles das stand auf gegen Juda!

Damit, daß Adolf Hitler, der deutsche Sozialist, alle die Kräfte unseres Volkes wachgerufen hat gegen das Gespenst des ewigen Juden — damit hat er sich eine bis zum äußersten entschlossene Kämpferschar geschaffen.

Ganz richtig stellt Hitler fest, daß nicht das Volk, sondern die kleinen Fürsten den Juden großgezogen als Hofjuden, daß der gesunde Sinn der Jugend des Volkes immer den Juden ablehnte, daß die Judenverfolgungen nicht von den Besitzenden gemacht wurden, sondern von der Jugend des Handwerkes, und daß diese „Verfolger“ oft in furchtbarer Weise bestraft worden sind.

Hitler erkannte, wie Juden einst das Bürgertum als Sturmbock gegen die feudale Welt verwandten, durch Freimaurerei und Presse sich gewannen; wie sie nun im Marxismus sich an die Spitze der Arbeiterbewegung schoben, diese als Waffe zur Eroberung der Weltherrschaft gebrauchend. Er erkannte, daß der Antisemitismus allein machtlos ist, daß aber mit dem deutschen Sozialismus zusammen auch der Antisemitismus siegen muß.

Wenn man annehmen wollte, daß die Judenfeindschaft der nationalsozialistischen Bewegung sich verlieren würde, so irrt man. Der Nationalsozialismus Adolf Hitlers, heute eine Partei von 2 Millionen Mitgliedern mit mehr als 17 Millionen Wählern, hat die klaren Erkenntnisse des Führers in sich aufgenommen und hat gar keinen Grund, sie plötzlich zu verleugnen, nachdem ihm nunmehr die Möglichkeit zu einer klaren Lösung der Frage gegeben ist.

Deutschland

Trotzdem sich im Jahre 1909 und 1910 Hitlers äußere Lebensumstände etwas besserten — er arbeitete jetzt als selbständiger Aquarellist und Zeichner — so fühlte er sich in Wien immer unglücklicher. Er hat in dieser Stadt niemals Wurzel fassen können. Die große Sehnsucht nach Deutschland hat ihn nie losgelassen. Er haßte das Rassengemisch in Wien, die Verjudung, den unnationalen Habsburgstaat — mit Leidenschaft brach eine tiefe, sehnende Liebe zu Deutschland durch. Hier liegt die stärkste Triebkraft seines Handelns — die Sehnsucht nach dem Reich!

Hitler schreibt selbst: „Viele werden die Größe einer solchen Sehnsucht auch heute noch nicht zu begreifen vermögen, allein ich wende mich an alle die, die losgelöst vom Mutterlande, selbst um das heiligste Gut der Sprache zu kämpfen haben, die wegen ihrer Gesinnung der Treue dem Vaterlande gegenüber verfolgt und gepeinigt werden, und die nun in schmerzlicher Ergriffenheit die Stunde ersehnen, die sie wieder an das Herz der teuren Mutter zurückkehren läßt; ich wende mich an alle diese und weiß: Sie werden mich verstehen.

Nur wer am eigenen Leibe fühlt, was es heißt, Deutscher zu sein, ohne dem lieben Vaterlande angehören zu dürfen, vermag die tiefe Sehnsucht zu ermessen, die zu allen Zeiten im Herzen der vom Mutterlande getrennten Kinder brennt. Sie quält die von ihr Erfaßten und verweigert ihnen Zufriedenheit und Glück so lange, bis die Tore des Vaterlandes sich öffnen und im gemeinsamen Reiche das gemeinsame Blut Frieden und Ruhe wiederfindet."

Eines Tages hält es ihn nicht mehr in Wien — im Frühjahr 1912 taucht er in München auf, um von nun an endgültig in der Isarstadt zu bleiben. Der dem seinen verwandte Dialekt — Hitler ist stammesmäßig Niederbayer mit fränkischem Einschlag — „die wunderbare Vermählung von urwüchsiger Kraft und feiner künstlerischer Stimmung“ war ihm eine Erleichterung nach den quälend empfundenen Wiener Eindrücken. Hitler fand in München so etwas wie eine Heimat, die Stadt hat ihn nie losgelassen. Rechten läßt sich über dieses Empfinden nicht — gerade von Norddeutschen nicht, denen unter Umständen München wenig sagt, die sich dort nach freundlichem Heimatklang des Plattdeutschen, nach dem Tuten der Dampfer im Hamburger Hafen, nach dem heißen und tapferen Lebenstempo von Berlin, nach Kiefernwäldern und breiter ostdeutscher Ebene sehnen mögen — Hitler erlebte in München das Stück Deutschtum, das ihm stammesmäßig am nächsten steht und umfaßte in ihm das ganze Deutschland.

So schwer, wie er sich seinen Lebensunterhalt erwerben mußte, Adolf Hitler fühlte sich in Deutschland, in der Heimat, heimgekehrt...

In München überraschte ihn der Weltkrieg. Mit steigendem Entsetzen hatte er die außenpolitische Direktionslosigkeit des Vorkriegsdeutschland erkannt, die Ahnungslosigkeit des deutschen Volkes gegenüber seinen Lebensfragen. Er sah, wie sich Deutschland in völlig falsch verstandener Nibelungentreue an die k. u. k. Doppelmonarchie band (vom Untergang der Nibelungen an der Donau hatte es offenbar nie gehört!), wie es sich damit alle Feinde Österreichs gleichfalls zu Feinden machte, wie es in Rußland

durch dieses Bündnis sich einen leidenschaftlichen Gegner schuf, und durch das Gespenst der „wirtschaftlichen Eroberung der Welt“ verblendet, belastet mit diesen Feinden auf dem Kontinent zugleich eine überseeische Großmachtspolitik einleitete, die England zu seinem Gegner machte — er sah, ohne helfen zu können, die ganze tragische Verstrickung des deutschen Volkes. Und drüben, in seinem Geburtslande konnte die Regierung die Entdeutschungspolitik gerade, gedeckt durch das Bündnis mit dem Deutschen Reiche, durchführen, bis aus dem Bündnis nichts mehr übrig blieb, als ein — Vertrag mit dem Ballhausplatz!

Die völlige Unmöglichkeit, die Todfeinde Habsburg und Italien bei einem Bündnis zu halten, erkannte der kleine Zeichner Adolf Hitler aus seiner Kenntnis der wahren Volksstimmung besser als der Reichskanzler Fürst Bülow.

Mit der Ermordung des Erzherzogs Franz Ferdinand, des erbittertsten Deutschenfeindes der Doppelmonarchie, durch den serbischen Freimaurer Princip, wurde der Konflikt unvermeidlich. Österreich mußte jetzt kämpfen, Deutschland war hineingezogen. Jedenfalls konnte die Doppelmonarchie nun nicht etwa, wie Hitler innerlich immer befürchtet hatte, das verbündete Deutschland im Stich lassen, sie war in eigener Sache angegriffen und trat mit einer Stoßkraft, die immerhin wohl auch Adolf Hitler ihr nicht mehr zugetraut hatte, zum Kampf an. Die innere Unmöglichkeit des Nationalitätenstaates allerdings hatte er klar gesehen — der Weltkrieg wurde der letzte Krieg der schwarz-gelben Fahne ...

Hitler fühlte als Deutscher in diesem Konflikt „für mich

stritt nicht Österreich für irgendeine serbische Genugtuung, sondern Deutschland um seinen Bestand, die deutsche Nation um Freiheit und Zukunft". „Ich wollte nicht für den habsburgischen Staat fechten, war aber bereit, für mein Volk und das dieses verkörpernde Reich jederzeit zu sterben."

Am 4. August bekam Hitler auf ein Immediatgesuch an den bayerischen König die Erlaubnis, in einem bayerischen Regiment den Feldzug mitzumachen. Er trat in das Regiment „List" in München ein ...

Diese volkstreue Handlung kostete Hitler nach den gesetzlichen Bestimmungen die österreichische Staatsangehörigkeit, ohne daß er durch seinen Kriegsdienst als Soldat in einem bayerischen Regiment damit die bayerische Staatsangehörigkeit erwarb.

Es gibt wohl keine kleinlichere Schikane, als das Verhalten der regierenden Gewalten im Nachkriegsdeutschland, die Hitler — ganz gleich, wie seine politische Betätigung von ihnen bewertet werden mochte — bis zum Jahre 1932 die Aufnahme in den deutschen Staatsverband verweigerten. Hunderte von minderwertigen, z. T. einfach volksschädlichen Ostjuden haben die Staatsbürgerpapiere bekommen — unter Mißbrauch einer fehlerhaften Gesetzgebung aber verweigerte man dies dem deutschblütigen, von heißer Liebe zu seinem Volk getragenen, mit allen Kriegsehren ausgezeichneten und schwer verwundeten Frontsoldaten Adolf Hitler.

Adolf Hitler, der deutsche Frontsoldat

Nach beendigter Ausbildungszeit rückte Adolf Hitler mit den Freiwilligen des Regiments List im Frühjahr 1915 ins Feld, Flandern, Somme — überall, wo die gefürchteten Bayern eingesetzt wurden, war er dabei. Am 7. Oktober 1916 wurde er in der Sommeschlacht verwundet. Schon längst war aus dem jungen Kriegsfreiwilligen der alte Frontsoldat geworden.

Meldegänger — hinweg unter der Feuerwand, hindurch durch den Stahlhagel, bei finsterer Nacht über Trichter und Löcher, aus denen gespenstisch die von Granaten wieder ausgegrabenen Toten der letzten Schlacht aus hohlen Augenlöchern sehen — durch zerschmetterte Drahtverhaue, über zerhämmerte Felder hinweg zur Befehlsstelle zurück, und dann wieder vorwärts, kriechend, springend, laufend zur kämpfenden Truppe! Meldegänger — nur Soldaten mit eisernen Nerven, mit zähem Willen taugen zu diesem Posten! Meldegänger — Tausende sind nicht wiedergekehrt —, dieser kam heim mit dem letzten Befehl der toten grauen Armee dort draußen, daß die deutsche Ehre nicht verloren sein soll — und aus dem Meldegänger des Weltkrieges, dem Gefreiten Adolf Hitler, wurde der Mann, der den Befehl der Armee des jungen Deutschland übernahm.

Er hatte keine Zeit, sich mit Politik zu beschäftigen — aber mit Schrecken berichtet er, wie bei seiner Rückkehr in die Heimat, nach der Verwundung in der Sommeschlacht, der Kampfwille des Volkes, das man ohne Kriegsziele ließ, dem man den Siegeswillen in lächerlicher Objektivität

Aus den ersten Tagen der nationalsozialistischen Bewegung. Hitler mit Oberleutnant Roßbach — dem Führer des Freikorps „Oberland" — bei einer Übung der Kampfverbände im Herbst 1923.

Der erste große Schritt in die Öffentlichkeit: Der erste Parteitag der Nationalsozialisten in Nürnberg. Man sieht es Hitler auf diesem Bild ordentlich an, wieviel innere Befriedigung ihm diese Tage im Kreise der Kameraden und Mitkämpfer gaben.

Nürnberg 1929

Harzburg 1931

Braunschweig 1931

dämpfte, dem man keine politische Propaganda an die Seite stellen konnte, wie die Engländer, Franzosen und Amerikaner sie aufboten, erlahmte.

„Hier im Lazarett ... Die gesinnungslosesten Hetzer führten das große Wort und versuchten mit allen Mitteln ihrer jämmerlichen Beredsamkeit, die Begriffe des anständigen Soldaten als lächerlich und die Charakterlosigkeit des Feiglings als vorbildlich hinzustellen ...“

Von oben geschah nichts dagegen.

Das Ersatzbataillon bietet dasselbe Bild — Verdrossenheit, Hetze, dazu ungeschickte Behandlung — und Juden, Juden ... „Die Kanzleien waren mit Juden besetzt. Fast jeder Schreiber ein Jude, und jeder Jude ein Schreiber.“ Dazu bei dem bayerischen Regiment eine völlig irrsinnige Schimpferei auf die ‚Preißen‘ — der alberne Partikularismus wird geschickt von der feindlichen Propaganda vorgespannt, um den Kampfwillen zu lähmen.

Hitler meldet sich, kaum ausgeheilt, aus Ekel vor diesen Zuständen wieder an die Front. Anfang März 1917 stand er wieder an der Front.

Rußland war endgültig niedergebrochen, Italien war geschlagen — die Frontarmee faßte neuen Mut. Gerade im Frühjahr 1918 stieg der deutsche Kampfeswille, sank die Siegeshoffnung der Ententeheere. Die deutschen Truppen aus Rußland rollten an ...

Man muß Hitler, sicher dem erfahrensten Praktiker auf dem Gebiete der modernen politischen Propaganda, wohl glauben — die Stimmung drüben bei der Entente war im Winter und Frühjahr 1918 denkbar schlecht — da, schreibt Hitler, „brach in Deutschland das größte Gaunerstück des

ganzen Krieges aus ... Man organisierte den Munitionsarbeiterstreik". Mit diesem Augenblick konnte die Entente ihren wankenden Truppen wieder Mut geben. „In Deutschland kommt die Revolution, haltet noch so lange, nur noch so lange aus!" Tausendfach hämmerte sie diese Überzeugung in das Bewußtsein ihrer ermüdeten Soldaten. Der Munitionsarbeiterstreik in Deutschland — das war die gewonnene Schlacht für den Feind! Gewiß, das Frontheer überwand innerlich den feigen Stoß — es tat seine Pflicht. Aber die Entente faßte nunmehr wieder Hoffnung, vor allem, als sich herausstellte, daß die deutsche Regierung, statt die am Munitionsarbeiterstreik schuldigen Volksverräter aufknüpfen zu lassen, nur eine Anzahl — strafweise an die Front schickte — damit den Ehrendienst im Heere zu einer Strafe herabwürdigend!

Statt nun das parlamentarische Hetzerpack an die Wand zu schlagen, die notorisch vaterlandsverräterischen Parteien aufzulösen, mit einer entschlossenen Propaganda nicht zum Aus-, Durch- und Maulhalten, sondern zum Siege, zur Rettung der Volksehre alle Ehrliebenden aufzubieten, den innerpolitischen Streit zu verbieten, rücksichtslos die vom Volke abgelehnten rein kapitalistischen Erscheinungen, wie das preußische Wahlrecht, so unbedeutend es an sich bei dem Lebenskampf des deutschen Volkes war, selber abzubauen — statt dessen geschah nichts!

Bis zu den letzten Tagen des Krieges, gegen erdrückende Übermacht, mit Grauen den Giftstrom der defaitistischen Propaganda mit jedem Nachschub immer stärker auch in der Truppe spürend, zäh und tapfer hat der Gefreite Adolf Hitler seine Schuldigkeit getan.

Am 13. Oktober 1918 gerät er in Gasbeschuß mit Gelbkreuz. Todeskrank, die Augen geblendet von dem furchtbaren Gas, bringt er seine letzte Meldung zurück.

Im Lazarett Pasewalk in Pommern erlebte er die „Revolution“. Betrunkene Matrosen brachten die Nachricht und das „Evangelium“ der Novemberei.

„Es war also alles umsonst gewesen. Umsonst all die Opfer und Entbehrungen, umsonst der Hunger und Durst von manchmal endlosen Monaten, vergeblich die Stunden, in denen wir, von Todesangst umkrallt, dennoch unsere Pflicht taten, und vergeblich der Tod von zwei Millionen, die dabei starben.“

Am 10. November erfährt Adolf Hitler im Lazarett zu Pasewalk den Untergang eines heldenhaften Deutschland, da wirft sich der noch von der Gasvergiftung halb blinde Gefreite Hitler über das Bett des Lazarettes und weint fassungslos über die verlorene deutsche Ehre...

Die Generalfeldmarschälle schweigen, die allerhöchsten und aller-allerhöchsten Herrschaften verschwinden, die Beamten stellen sich den Meuterern zur Verfügung, „um Schlimmeres zu verhüten“, die Besitzenden zittern um ihren Besitz, die Untermenschen jubeln, die Juden triumphieren — der arbeitende Deutsche aus der Front strömt „heim zu Muttern“... Und Deutschland? — ein halbblinder Gefreiter weint um die deutsche Ehre...

In jener Stunde ist in Hitler der Haß gegen die Verräter zur heiligen Flamme geworden. Der Spießer, der jahrzehntelang durch soziales Unrecht die Arbeiter dem Marxismus zutrieb, der Arbeiter, der deswegen bereit war, „kein Vaterland zu haben“, sie alle sind schuldig. Sie

alle können ihre Schuld sühnen. Unsühnbar ist die Schuld derer, die das Verbrechen vorbereiteten und leiteten.

Als Hitler Pasewalk verließ, war aus dem unbekannten Frontsoldaten der Rächer der Ehre Deutschlands geworden.

„Keiner wird vergessen,
jedem wird sein Teil,
dem einen wird das Ehrenkreuz,
dem anderen — wird das Beil!"

Der Anfang des Nationalsozialismus

Mit Adolf Hitler beginnt die große deutsche Revolution, die Nationwerdung des Volkes, die 1914 einsetzte, wieder aufzuleben.

Der Soldat der großen Armee sucht den Ausweg, er sucht den Weg zu der Revolution, die nicht der Untermensch macht — sondern der andere, der Hochrassige, Vaterlandsliebende, die nicht geführt wird von Juden, sondern von arbeitenden Deutschen. Der Kampf des deutschen Volkes ist noch nicht zu Ende...

„Nationalsozialistische" politische Gruppen gab es schon vor dem Kriege in Sudetendeutschland — ob Hitler sie kennenlernte, steht nicht fest. Es waren Arbeiterverbände, die sich von der internationalen Führung losgemacht hatten; judenfeindliche Strömungen tauchten sogleich in der „Revolution" 1918 auf — irgendeine einheitliche Formulierung und Richtung bestand aber nicht.

Noch im November 1918 begab sich Hitler zu seinem Regiment nach München, von dort in das Lager von Traunstein, wo er bis zum März 1919 blieb, um dann nach München zurückzukehren. In Bayern war die Unruhe in der ganzen Zeit nicht abgerissen — am 21. Februar 1919 wurde der Unabhängige Sozialdemokrat, Freimaurer und Jude Eisner-Kosmanowski, der aus einer bekannten Erscheinung der Berliner Kaffeehäuser bayerischer Ministerpräsident geworden war, von dem jungen Grafen Arco in München niedergeschossen. Das darauf folgende Ministerium Hoffmann wurde gleichfalls von den Unabhängigen gebildet — da brach in München eine kommunistische Er-

hebung am 7. April aus, und das Ministerium ging nach Bamberg. Am 13. April kam eine noch radikalere rein kommunistische Regierung an das Ruder, gebildet aus Juden und Freimaurern. Der Terror herrschte über München. Im Luitpoldgymnasium wurde eine Anzahl Mitglieder — nicht etwa eines kapitalistischen Klubs, sondern einer auf rassischer Grundlage aufgebauten völkischen Studiengesellschaft erschossen.

Adolf Hitler stellte sich sofort den aufgestellten Freikorps gegen das Verbrecherregiment in München zur Verfügung und machte dann auch, wieder als Soldat in Reih und Glied, den Einmarsch und die Eroberung Münchens mit. Am 27. April hatte man ihn, der sich noch in München aufhielt, verhaften wollen, vor seinem angeschlagenen Karabiner aber waren die Rotgardisten zurückgewichen — am 1. Mai 1919 zog Hitler mit der Befreiungsarmee in München ein.

Er bekam dann den Auftrag, staatsbürgerliche Bildungskurse für die Angehörigen der Wehrmacht abzuhalten. Hier fand er zuerst die Möglichkeit, im Kreise der Kameraden seine Gedanken zu entwickeln.

Hitler faßte den Entschluß, das, was Tausende ehrliebender Deutscher in jenen Tagen beschäftigt und ergriffen hatte, den Gedanken einer zugleich national deutschen und bewußt sozialistischen Neuformung des Volkes in Angriff zu nehmen.

Hierbei lernte er den Diplom-Ingenieur Gottfried Feder kennen. Es ist hier nicht der Platz, auf die wirtschaftlichen Theorien Feders eingehen zu können. Hitler schreibt von ihnen: „Das Verdienst Feders beruhte in meinen Augen

darin, den spekulativen Charakter des Börsen- und Leihkapitals festgestellt, seine urewige Voraussetzung des Zinses aber bloßgelegt zu haben. Seine Ausführungen waren in allen grundsätzlichen Fragen so richtig, daß die Kritiker derselben weniger die theoretische Richtigkeit der Idee bestritten, als ihre praktische Durchführung anzweifelten ..."

„Der Kampf gegen das internationale Finanz- und Leihkapital ist zum wichtigsten Programmpunkt des Kampfes der deutschen Nation um ihre wirtschaftliche Unabhägigkeit und Freiheit geworden." Je mehr von Seite der Befürworter des bestehenden kapitalistischen Wirtschaftssystems und besonders von jüdischer Seite die „Brechung der Zinsknechtschaft" als unmöglich, als undurchführbar und utopisch dargestellt wird, desto überzeugter wird der Nationalsozialist von ihrer Notwendigkeit und Möglichkeit sein — denn sonst hätten seine Gegner kein derartiges Interesse, gerade diesen Gedanken zu bekämpfen.

Bei dem Suchen nach einer neuen, seiner Überzeugung gemäßen politischen Form gerät Adolf Hitler in eine mehr komisch als ernsthaft anmutende Parteigründung hinein. Im Leiberzimmer des Sterneckerbräus tagt mit 20 Menschen die „Deutsche Arbeiterpartei" — eine der vielen Parteigründungen der unruhigen, suchenden Zeit.

In dem winzigen Lokal zum „Alten Rosenbad" wird Adolf Hitler in die „Partei" aufgenommen — es war nicht mehr als ein vereinsartiger Klub von sechs suchenden jungen Leuten. Hitler erkannte den ehrlichen Gedanken hinter der Unfertigkeit, der programmatischen Verschwommenheit, der spießigen Vereinsmeierei — er trat bei — als Siebenter!

Das war der Anfang! Adolf Hitler drückte der unmöglichen Organisation, der vom Programm bis zur Schreibmaschine alles, aber auch alles fehlte, den Stempel seines Willens auf. So klein entstehen geschichtliche Ereignisse!

Hitler brachte die Bewegung ins Rollen. Die erste Versammlung, zu der überhaupt Besucher kamen (bis dahin hatte die Partei ihre öffentlichen Versammlungen immer „unter sich" abgehalten), weil Hitler die Ankündigung durch eine Zeitungsanzeige durchgesetzt hatte, wurde ein voller Erfolg. Hundertelf Personen kamen — und Adolf Hitler sprach — damals ein unbekannter Soldat — zum erstenmal. Hundertelf Neuaufnahmen! Der Schneeball war geformt, aus dem die Lawine werden sollte!

Die Partei hatte kaum ihre erste Formgebung gefunden — da rührten sich die Feinde bereits. In einer Versammlung im Eberl-Bräukeller fand der erste Störungsversuch statt — unerwartet, aber verdient wurden die Störer hinausgehauen. Die erste richtige Saalschlacht sollte bald folgen.

Zwei Feinde standen der jungen Bewegung gegenüber — der aufmerksam werdende Marxismus und der Partikularismus wittelsbachisch-klerikaler bis separatistisch-profranzösischer Färbung.

Man macht sich von der infolge des Novemberverbrechens in Deutschland eingerissenen sittlichen Vertiertheit jener Zeit heute knapp eine richtige Vorstellung. Am 28. Juni 1919 wurde der Friede zu Versailles unterschrieben.

Er sah vor im Artikel 231: „Die alliierten und assoziierten Regierungen erklären und Deutschland erkennt an, daß Deutschland und seine Verbündeten als Urheber aller Ver-

luste und Schäden verantwortlich sind, welche die alliierten und assoziierten Regierungen und ihre Angehörigen infolge des ihnen durch den Angriff Deutschlands und seiner Verbündeten aufgezwungenen Krieges erlitten haben."

Auf diese „Kriegsschuld" wurde eine unbegrenzte Reparationspflicht, d. h. Tributverſklavung, Deutschlands festgesetzt. Elsaß-Lothringen (96 % der Bevölkerung mit deutscher Muttersprache im Elsaß, 78 % in Lothringen!) wurden ohne Volksabstimmung von Deutschland losgerissen, dazu Westpreußen, Posen, Danzig; in Oberschlesien, Ostpreußen z. T., Schleswig sollten Volksabstimmungen stattfinden, ebenso in den Kreisen Eupen, Malmedy. Das Memelland und das Saargebiet wurde dem „Völkerbund" übertragen. Etwa 67 000 qkm wurden Deutschland entrissen, ungerechnet seine Kolonien; es verlor 75 % seiner Förderung an Zinkerz, 74,8 % seiner Förderung an Eisenerz, 28,3 % seiner Förderung an Steinkohle, es verlor seine Auslandsguthaben und seine Handelsflotte. Deutschland wurde entwaffnet, das Rheinland von schwarzen und weißen Franzosen besetzt . . .

Trotzdem fanden sich Schurken genug in Deutschland, die behaupteten, wenn Deutschland gesiegt hätte, würde es seine Gegner noch viel schlimmer behandelt haben. Die marxistische Presse behauptete, der seinerzeit mit Rußland geschlossene Friede von Brest-Litowsk sei tausendmal schlimmer gewesen, und die bayerischen Partikularisten stellten Versailles, das zur Vernichtung des deutschen Volkes bestimmt ist, als „eine Folge der preußischen Herrschsucht" dar.

Gegen diese ekle Selbstbespeiung, diesen offenen Verrat

am Interesse des deutschen Volkes bot Hitler die Kraft seines Willens auf. Am 24. Februar 1920 war die kleine Partei stark genug, den ersten großen Schritt in die Öffentlichkeit zu wagen. Im Hofbräuhaus am Platzl sprach Hitler vor zweitausend Menschen. Vor seinen stämmigen „Ordnern" wagte sich kein Widerspruch heraus — mit nicht endenwollendem Jubel wurden die 25 Punkte des Programmes der N.S.D.A.P. von den Massen angenommen. Der erste Erfolg war errungen. Von nun ab füllt die Bewegung fast jede Woche den Hofbräusaal. Hier hielt Hitler schonungslose Abrechnung, hier zerpflückte er die niederträchtige Behauptung der Marxisten, Pazifisten und klerikalen Partikularisten, daß Deutschland in Versailles nur recht geschehen sei, da es ja selbst in Brest-Litowsk einen Gewaltfrieden diktiert habe. Hier paukte Hitler selbst die junge Bewegung gegen den Terror durch — und jeder Abend brachte neue Kämpfer!

Damals vollzog sich nun auch die Formgebung. Die bis dahin gewissermaßen provisorische schlagbereite Ordnertruppe entwickelte sich zu dem Anfang der SA., im Hochsommer 1920 wurde dann die Hakenkreuzfahne geschaffen — bewußt das alte nordische Heilszeichen, das Wendekreuz des sich erneuernden Lichtes, zum Symbol der Bewegung gemacht.

Im Winter 1920/21 stieg die nationalsozialistische Bewegung, einstweilen nur in München und Bayern — sie beherrschte in München beinahe bereits die Straße. Die bürgerlichen Parteien — bis dahin scheu in der Verborgenheit blühend — fingen an, sich an Hitler heranzuwerfen. Eine Arbeitsgruppe völkischer Verbände versuchte, mit Hitler

gemeinsam nationale Kundgebungen aufzuziehen, besonders, als im Januar 1921 durch das Londoner Diktat eine neue Demütigung Deutschlands drohte. Sie trödelten aber mit den Vorbereitungen zu einer machtvollen Protestkundgebung so lange, bis Hitler allein handelte und am 3. Februar 1921 in der ersten gewaltigen, von 6500 Menschen besuchten Kundgebung im Zirkus Krone die Stärke der jungen Bewegung auch nach außen dokumentierte. Seit der Zeit konnte die Partei ihre Versammlungen immer im Zirkus Krone halten, ohne befürchten zu müssen, einen leeren Raum zu finden.

In der gleichen Zeit regte sich zuerst der heimtückischste und gefährlichste Feind der jungen Bewegung.

Die nach der Niederschlagung der Räterepublik in München einsetzende nationale Welle hatte in Bayern neben der ehrlich großdeutschen nationalsozialistischen Bewegung zugleich in der Tarnung des bayerischen „Föderalismus" eine Parteibildung nach oben getragen, deren Tendenzen vom deutschen Gesichtspunkt aus mehr als gefährlich erscheinen mußten. Der von Frankreich ausgehaltene rheinische Separatismus griff nach Bayern über. Unter Beeinflussung durch den im Juli 1920 nach München gekommenen französischen Gesandten Dard erwachte der bayerische partikularistische Klerikalismus zu neuem Leben.

Graf Bothmer gründete im November 1920 die „bayerische Königspartei" mit dem Ziele einer Wiedereinsetzung der Wittelsbacher Dynastie und einer Wiederherstellung der bayerischen Rechte, „wie sie vor 1871" bestanden.

Im März 1921 mußte sich zwar die durch ihre französischen Verbindungen kompromittierte „bayerische Königs-

partei“ auflösen — der schmachvolle Geist des klerikalen Volksverrats aber hatte sich bereits in weiten Kreisen Bayerns eingefressen.

Hitler wollte in Berlin aufräumen, „um die Novemberverbrecher zu vernichten“ — die bayerischen „Föderalisten“ klerikaler Prägung wollten dort die Reichsexekutive schwächen. Hitler wollte das Großdeutsche Reich, wie er heute darum kämpft — Wittelsbach spielte mit der Idee der Donau-Monarchie; Hitler wollte in Berlin das Judentum treffen — die Klerikalen das Preußentum. Hitler kämpfte mit der Leidenschaft des tapferen Mannes aus dem Volke für die deutsche Freiheit und sozialistische Gerechtigkeit — die Partikularisten wollten ihn vorspannen, um selbstsüchtige, reaktionäre Ziele zu erreichen. Beide lehnten das im Reich bestehende Regime ab — aber mit anderen Zielen. Hitler kämpfte offen — die „Königlichen“ getarnt.

Die Bewegungen wuchsen einander entgegen bis zum unvermeidlichen tragischen Zusammenstoß.

Noch füllte der Kampf um die Straße die Hitler-Bewegung aus. Am 4. November 1921 wurde eine regelrechte Versammlungssprengung einer Hitler-Versammlung im Münchener Hofbräufestsaal versucht, die mit einer wüsten Saalschlacht und blutigen Köpfen für die angreifenden Kommunisten endete.

Die Bewegung wuchs — Hitler lehnte es von vornherein ab, geschlossene Verbände in irgendwie gearteten Arbeitsgemeinschaften der Bewegung anzugliedern, sondern nahm nur die Mitglieder ähnlich gerichteter Organisationen, die ja damals zahlreich entstanden waren, einzeln in die Partei auf.

So wurde die Deutschsozialistische Partei des leidenschaftlichen Antisemiten Hauptlehrers Julius Streicher in Nürnberg von diesem selbstlos in Hitlers N.S.D.A.P. überführt. Bei der gewaltigen Kundgebung gegen das Republikschutzgesetz im Sommer 1922 nach der Erschießung Walter Rathenaus setzten sich die „Sturmtruppler“, die spätere SA., gegen den Straßenterror in München entschlossen durch — im Oktober 1922 brach Hitler in Koburg nach wüster Straßenschlacht den roten Terror durch persönlichen Einsatz an der Spitze der SA.

Zugleich war der innere Aufbau der Partei geschlossener geworden. Ab 1. August 1921 war die Organisation der Bewegung, nachdem eine unklare „nur-völkische“ Spaltgruppe mit dem ersten Vorsitzenden der Partei beseitigt war, durch Beschluß einer Mitglieder-Generalversammlung in Hitlers Hände gelegt worden. Das System der Ausschüsse wurde nunmehr überall durch das hierarchische System der verantwortlichen Führung ersetzt. Verantwortlichkeit nach oben, Autorität nach unten wurde Organisationsprinzip. „Eine Bewegung, die in einer Zeit der Herrschaft der Majorität in allem und jedem sich selbst grundsätzlich auf das Prinzip des Führergedankens und der daraus bedingten Verantwortlichkeit einstellt, wird eines Tages mit mathematischer Sicherheit den bisherigen Zustand überwinden und als Siegerin hervorgehen“, formulierte Adolf Hitler die Gründe dieser in der deutschen Parteigeschichte bis dahin unbekannten Organisationsweise. Ohne Übertreibung kann gesagt werden, daß wohl nur dadurch die Partei vor Erschütterungen schwerer Art bewahrt blieb, daß immer ein Mann letztlich die Entscheidung hatte, und daß

zugleich durch die Unmöglichkeit, sich hinter Mehrheitsentscheidungen eines Ausschusses zu verkriechen, der Typ des parlamentarischen Kulissenschiebers vermieden wurde. Zugleich wurde durch diese einheitlich durchgehende Befehlsgewalt die Bildung von Oppositionsgrüppchen innerhalb der Organisation unmöglich gemacht. So weitherzig, wie die N.S.D.A.P. stets der Vertretung besonderer weltanschaulicher Auffassungen auch durch ihre bekanntesten Vertreter gegenübergestanden hat, soweit diese Anschauungen als private Meinungen und Auffassungen vertreten wurden, so entschlossen hat sie stets den Mißbrauch der Parteiorganisation für die Durchsetzung privater Meinungen und Liebhabereien unterbunden — auch hierzu bot das hierarchische Prinzip der Führerbestellung die einzige Möglichkeit.

Äußerlich bekam mit dem Wachsen der Bewegung die Partei eine, wenn auch sehr einfache äußere Organisationsform, Büro und Geschäftsführer. Im Dezember wurde der „Völkische Beobachter", bis dahin eine winzige völkische Wochenzeitung, erworben, und unter der tatkräftigen Leitung des von Adolf Hitler ausgesuchten Geschäftsführers Max Amann — heute einer der einflußreichsten und durch seine Klugheit und Umsicht angesehensten Männer der Partei — Anfang 1923 zur Tageszeitung gemacht.

So wurde aus dem Vereinchen suchender Frontsoldaten eine nach ganz eigenen Prinzipien aufgebaute schlagkräftige, höchst modern organisierte Partei. Die finanziellen Mittel bot der Opfermut der Anhängerschaft — auf Finanzierung durch irgendwelche Interessentengruppen wurde von Anfang an verzichtet. Gegenteilige Behauptungen, die

von dunkelen Geldquellen der Partei reden wollten, erwiesen sich immer wieder als unbeweisbar.

Die Partei wuchs — ihre ersten Schlachten kamen.

Am 11. Januar 1923 brachen die Franzosen ins Ruhrgebiet ein und besetzten Essen. Mitte Januar war das Kohlenrevier in ihrer Hand — General Degoutte verkündete den Belagerungszustand — eine Zeit unnennbarer Qualen und Erniedrigungen begann. In Bochum wurden am 15. Januar demonstrierende Deutsche von den französischen Truppen mit Maschinengewehren zusammengeschossen. Mord, Raub und Gewalt regierten. Die deutsche Bevölkerung und Regierung antworteten mit dem „passiven" Widerstande. Grenzenlos wurden die Leiden der abgesperrten, von schwarzen und weißen Franzosen terrorisierten Ruhrbevölkerung. Am 31. März, am blutigen Ostersonnabend von Essen, erfolgte ein weiteres Deutschen-Massaker. Was tat Deutschland?

Das blutige Jahr 1923

Die Idee des passiven Widerstandes wurde von Adolf Hitler leidenschaftlich abgelehnt. Er erkannte ganz richtig, daß man wirklichen Widerstand leisten müsse — und da das militärisch im Ruhrgebiet nicht möglich war, durch Bildung einer Befreiungsarmee im unbesetzten Deutschland. Den „passiven Widerstand“ verwarf er.

Widerstand war für Hitler nur denkbar nach politischer Ausschaltung des Marxismus. Mit Hohn überschüttete er die Halbheit des bürgerlichen Reichskanzlers Cuno.

„Daß man ein Volk nicht durch Beten frei macht, weiß man im allgemeinen. Ob man es aber nicht vielleicht doch frei zu faulenzen vermag, das mußte erst noch geschichtlich erprobt werden . . .“

Hitler sagte den Zusammenbruch des passiven Widerstandes voraus — es war nicht anders zu erwarten.

Bereits in den ersten Wochen war Cunos Ruhrwiderstand von der Sozialdemokratie sabotiert worden. Der sozialdemokratische Parteivorstand in Berlin hatte bereits am 6. Februar 1923 die Notwendigkeit verkündet, den Trennungsstrich gegen die „nationale Verhetzung zu ziehen“, hatte verlangt, „den Kampf gegen die politische Reaktion nachdrücklich fortzusetzen“. In Weimar nahm die dortige sozialdemokratische Partei Thüringens mit zwanzig gegen neun Stimmen die Entschließung an, daß die weitere Ruhrbesetzung zur wirtschaftlichen Katastrophe werden müsse, daß der passive Widerstand nicht zu dem gewünschten Erfolge führen werde, „wenn der Kampf nicht gleichzeitig durch eine entsprechende, zielklare Außenpolitik der

Reichsregierung abgekürzt und beendet werde". In Thüringen wurden Nationalsozialisten, die vom Parteitag der N.S.D.A.P. am 27. Januar 1923 heimkehrten, von der dortigen Linksregierung verhaftet, weil sie sich nach der Ruhr zur Aktivierung des Widerstandes begeben wollten. Die Auslieferung Schlageters, des Märtyrers der deutschen Freiheit, an die Franzosen ist bekannt.

Adolf Hitler schrieb damals angesichts dieses Verhaltens im Völkischen Beobachter: „... solange dieses Volk nicht den Meuchelmördern im eigenen Körper das Handwerk legt, wird ihm ein Erfolg nach außen nie beschieden sein. Während man papierne und rednerische Proteste gegen Frankreich hinausbläst, ist der Todfeind der deutschen Rasse noch innerhalb der Mauern des Reiches und treibt sein wühlerisches Handwerk weiter. Nieder mit den Novemberverbrechern, mit all dem Geflunker und Geschwätz von Einheitsfront! Hüten wir uns zu vergessen, daß sich zwischen uns und die Volksbetrüger, Arbeiterverführer und bürgerlichen Parteiverbrecher zwei Millionen Tote schieben ..."

Vergebens leisteten zahlreiche Nationalsozialisten an der Ruhr aktiven Widerstand — er wurde von rückwärts unmöglich gemacht. Der passive Widerstand versandete, abgewürgt und preisgegeben, und die Aktivisten vermochten gegen den gemeinsamen Druck der „Capitulards" in Deutschland und der Franzosen die Lage nicht zu retten. Die Mark stürzte ins Bodenlose — die Inflation überschlug sich — am 26. September brach Reichskanzler Stresemann den passiven Widerstand ab! Der Reichspräsident verord-

nete den Übergang der vollziehenden Gewalt an den Reichswehrminister.

Über Deutschland ging eine Welle grenzenloser nationaler Erbitterung. In Norddeutschland hatte sich parallel zu der Bewegung Hitlers die Deutsch-völkische Freiheitsbewegung gebildet, die bürgerlich-radikal, mit starken Tendenzen zur kulturellen Erneuerung, aber ohne den von Hitler vertretenen Gedanken des nationalen Sozialismus Anhängerschaft gesammelt hatte, — daneben aber hatte die nationalsozialistische Bewegung bereits nach Norddeutschland übergegriffen. In Küstrin versuchte Major Buchrucker durch einen Handstreich an der Spitze von Abteilungen der schwarzen Reichswehr die Festung in die Hand zu bekommen, wurde aber dabei gefangengenommen. Eine nationalsozialistische Abteilung bei Döberitz konnte sich rasch genug zerstreuen — ihre Mitglieder wandten sich nach Bayern.

Hier war mit dem Niederbrechen des passiven Widerstandes die Empörung über das Versagen der Reichsregierung und des Reichstages allgemein. Die beiden Gruppen, Adolf Hitlers nationalsozialistische Bewegung und die monarchisch gesinnten Wittelsbacher Verbände Bayerns sowie die Bayerische Volkspartei stimmten in diesem Gefühl überein. Die dynastisch-partikularistische und klerikale Bayerische Volkspartei war im Besitz der Regierungsgewalt, ihr Ziel war und blieb die Wiedereinsetzung der Wittelsbacher und eine weitgehende Loslösung Bayerns vom Reich. Hie Monarchisten — hie Nationalsozialisten: das war der innere Gegensatz. Hitlers Kindheitserlebnis — der Kampf des völkischen Nationalismus

des vierten Standes gegen die dynastische Reaktion eines klerikalen Herrscherhauses — projizierte sich fast spukhaft in die zweite Epoche seines Lebens.

An Hitlers Seite stand General Erich Ludendorff, die Bayerische Volkspartei war vertreten durch den Ministerpräsidenten v. Knilling, der sich bemühte, in der gemeinsamen Gegnerschaft gegen die Reichsregierung die Gegensätze nicht offen ausbrechen zu lassen. Am 26. September erließ er die Proklamation des Ausnahmezustandes und machte den alten bayerischen Beamten Herrn v. Kahr, einen engherzigen und zaudernden bayerischen Föderalisten — übrigens protestantischer Konfession — zum Generalstaatskommissar. Kahr gab als Programm die „Wiederherstellung der Staatsautorität und Sicherung der Ruhe und Ordnung". Er fühlte sich als Wiederhersteller der bayerischen Monarchie.

Adolf Hitler griff die Preisgabe des Ruhrwiderstandes durch den Reichskanzler Stresemann auf das heftigste an — der Reichswehrminister Geßler forderte darauf das Verbot des „Völkischen Beobachters". Kahr, der jedenfalls in der Gegnerschaft gegen die Reichsregierung mit Hitler übereinstimmte, lehnte die Durchführung des Verbotes ab. Nun folgten die Ereignisse Schlag auf Schlag. Der Reichswehrminister beauftragte den Kommandeur der 7. Reichswehrdivision (Bayern) mit der Durchführung des Verbotes. Dieser, General v. Lossow, weigert sich, der Reichswehrminister setzt ihn ab, die bayerische Regierung macht ihn zum Landeskommandanten und nimmt am 22. Oktober die 7. Division in Pflicht. Der offene Bruch zwischen Bayern und dem Reich war da!

Am 31. Oktober erklärt General v. Lossow dem General Ludendorff seine Bereitschaft, nach Berlin zu marschieren. Am 5. November fand eine gemeinsame Denksteinlegung eines Kriegerdenkmals durch Staatsregierung, Reichswehr und Hitler=Verbände statt. Am 6. November wieder Besprechung beim Staatskommissar v. Kahr — v. Kahr zögert und zögert! Endlich am 8. November erklärt er auf Drängen Ludendorffs, daß er zur Tat entschlossen sei, er wolle aber noch Persönlichkeiten aus Norddeutschland einbeziehen. In Wirklichkeit graut den Beamtenseelen vor der Entfesselung der in der nationalsozialistischen Jugend lebenden politischen Energie — sie wollten aus den Fluten immer nur die Wittelsbacher Krone, bayerische Reservatrechte — mit Verlaub zu sagen — für die Jugend in diesem Augenblick herzlich gleichgültigen Trödel — herausfischen. Hitler hatte einen Vulkan der nationalen Leidenschaft geschaffen — die Herren wünschten an ihm ihre kgl. bayerische Extrawurst zu braten!

Hitler entschloß sich, die Entwicklung vorwärtszutreiben. In eine Versammlung im „Bürgerbräukeller", in der v. Kahr sprach, drang Hitler ein, verschaffte sich mit einem Revolverschuß gegen die Decke Gehör und proklamierte die Einsetzung einer nationalen Reichsregierung Hitler=Ludendorff=Pöhner. „Heute beginnt die nationale Revolution! Sie richtet sich ausschließlich und allein gegen die Berliner Judenregierung. Die neue Reichsregierung Hitler=Ludendorff=Pöhner, sie lebe hoch!" Nach längerer Aussprache erklärte auch v. Kahr seinen Anschluß an die nationale Reichsregierung mit den Worten: „In des Vaterlandes höchster Not übernehme ich die Leitung der Staats=

geschäfte als Statthalter der Monarchie, der Monarchie, die heute vor fünf Jahren so schmählich zerschlagen wurde."

Kahr war entschlossen, sein Wort zu brechen. Was eigentlich in der Seele des Mannes vorging, ist schwer zu sagen. Kahr bestätigte Hitler noch einmal in der gleichen Nacht in einer zweiten Unterredung seine Zusage — unterdessen hatte er den Verrat bereits organisiert. Er, Lossow, und der Polizeiminister v. Seißer erklärten in einem Telegramm an alle Dienststellen das gegebene Wort für ungültig, Polizei und Truppen wurden herangezogen, Hitlers Adjutant Siry mit dem frechen Wort „Mit Rebellen wird nicht verhandelt" verhaftet.

Als am nächsten Tage Hitler und Ludendorff mit einem gewaltigen Zuge Nationalsozialisten durch München marschierten, feuerte plötzlich eine Kompagnie vor der Feldherrnhalle ohne Warnung auf den Zug, an dessen Spitze Hitler und Ludendorff unbewaffnet gingen. Der Zug nimmt Deckung — zwölf Nationalsozialisten liegen in ihrem Blute — Hitler selbst trägt einen Knaben aus dem Feuerhagel — Ludendorff geht mitten durch die Söldner hindurch, ohne verwundet zu werden, und wird festgenommen. Die Kahrschen Truppen nehmen das von Nationalsozialisten verteidigte Wehrkreiskommando weg, die am nächsten Tage folgenden Demonstrationen der nationalsozialistischen Bevölkerung werden von der Polizei auseinandergeschlagen. In Augsburg erfolgte noch eine bewaffnete nationalsozialistische Erhebung, Hitler versuchte von Tutzing aus noch Widerstand zu organisieren — er wurde verhaftet. Die Bewegung war in Blut erstickt.

Selbstverständlich machte nun Kahr seinen Frieden mit

der Berliner Regierung. Die Drähte hinter den Kulissen hatten funktioniert . . .

Die Toten von der Feldherrnhalle sind in der nationalsozialistischen Bewegung unvergessen.

Wenn Adolf Hitler schreibt: „. . . ich weiß, daß einst die Zeit kommen wird, da selbst die, die uns damals feindlich gegenüberstanden, in Ehrfurcht derer gedenken, die für ihr deutsches Volk den bitteren Weg des Todes gegangen sind“, so ist dies jedenfalls bei dem anständigeren Teile nunmehr auch eingetreten.

Dagegen sollte sich noch einmal das Bild von 1923 wiederholen, daß ausgesprochen reaktionäre Kräfte der jungen Bewegung den Weg verlegten, als im Sommer 1932 der Reichspräsident dem Führer der nunmehr größten nationalen Bewegung Deutschlands die Bildung der Reichsregierung abschlug und statt dessen ein Kabinett der kapitalistischen Restauration einsetzte. Wieder ging den bürgerlichen Patrioten die Erhaltung ihrer kapitalistischen Besitzprivilegien vor den Lebenswillen des Volkes — und wieder vermochten sie zu diesem Zwecke sich der Reichsexekutive zu bedienen.

Die nunmehr verbündete bayerische Reaktion und Reichsregierung stellten Adolf Hitler, Ludendorff und ihre Mitkämpfer vor das Gericht. Seine Gegner triumphierten. Er selbst blieb unerschüttert . . . Hitler erhielt fünf Jahre Festung, von denen er anderthalb Jahre auf der Festung Landsberg verbüßte.

Jahre der Wirren

Die Bewegung war zerbrochen — Hitler saß in Landsberg gefangen. Es fehlte die einheitliche Hand in der Partei, ohne den Führer versagte die noch vielfach junge und unausgegorene Bewegung. Führereitelkeiten, unter Hitlers Führung niedergehaltene Gegensätze theoretischer und taktischer Natur brachen überall durch. Geradezu verhängnisvoll wurde die Arbeitsgemeinschaft mit den aus der Deutschnationalen Volkspartei ausgetretenen Abgeordneten v. Graefe, Wulle und Henning.

Hier lagen im tiefsten geistige Gegensätze. Während Adolf Hitler stets klugerweise es vermieden hatte, religiöse Fragen in die Politik hineinzuziehen, und wohl den politischen Klerikalismus, aber niemals die katholische Konfession abgelehnt und bekämpft hatte, versuchte diese Gruppe, der aus ihrer Herkunft das Fingerspitzengefühl für das Empfinden der breiten, nun einmal katholischen Volksmassen Süddeutschlands fehlte, die Arbeitsgemeinschaft zum Kampfe gegen die katholische Kirche zu treiben. Darüber hinaus stand sie den sozialistischen Forderungen der Partei völlig ablehnend gegenüber. Im wesentlichen aus alten bürgerlichen Parlamentariern bestehend, sah sie in dem zuerst mehr gefühlsmäßigen, aber in steigendem Maße sich klärenden Willen der Bewegung zu einer grundsätzlich antikapitalistischen Grundhaltung nichts anderes als nationalgefärbten „Bolschewismus". Das wieder erbitterte die alten Nationalsozialisten. Es entstand das Wort „Was der Spießer nicht kapieren kann, sieht er als Bolschewismus an".

Bis zu dem blutigen Tag an der Münchner Feldherrenhalle war beinahe stillschweigend Norddeutschland als Domäne der Deutschvölkischen Freiheitspartei angesehen worden, während man den Süden der Hitlerbewegung überließ. Nachdem der erste Stoß des Niederbruches überwunden war, erfolgte nun mehr und mehr ein Eindringen des Nationalsozialismus nach Norddeutschland — und zwar schlossen gerade jene Teile, die in der arbeitertümlichen, sozialistischen Ausprägung des radikalen nationalen Gedankens die eigentliche Aufgabe der Zukunft sahen, sich der nationalsozialistischen Idee an. Eine nationalsozialistische Partei gab es nicht, die Partei war verboten — in Hunderten von kleinen Kreisen, geheimen Kampforganisationen, Gruppen innerhalb der Deutsch-völkischen, hatten sich die Nationalsozialisten zusammengefunden.

Die Deutschvölkischen, durchweg mehr den gebildeten und bürgerlichen Schichten angehörig, rissen weitgehend die Führung an sich — man mag zu der nationalsozialistischen Bewegung stehen, wie man will — man wird jenen unbekannten Nationalsozialisten, die bei der völlig aussichtslosen Lage — der Führer gefangen, die Partei verboten, die Gegner triumphierend, die Massen am Siege durch die Münchner Niederlage irre geworden, Menschen fremder Auffassungen im Besitz der Organisation, der die oft geringe Zahl Nationalsozialisten angegliedert war, alle Aussichten verschlossen — wahrhaft, man wird jenen Männern, die dazu in dem der eigenen Gesinnung angehörigen Führerkorps dauernden Richtungsstreit erlebten, die Achtung nicht versagen können, daß sie sich für eine Sache eingesetzt und geopfert haben zu einer Zeit,

als ein wahrhaft bergeversetzender Glaube dazu gehörte, an ihren Sieg zu glauben.

Es sollen hier nicht die vielfachen und verschlungenen Gärungen der Partei dargestellt werden — als Adolf Hitler Anfang 1925 die Festung verließ, stand er, umgeben von wenigen Getreuen, vor einem Trümmerhaufen in der Partei selbst. Er hatte der Partei aus der Gefangenschaft seine große Abrechnung der bisherigen Kämpfe mitgebracht, „Mein Kampf“, das Buch seines Ringens um die Gestaltung Deutschlands, das er ersehnte. Das Buch wurde geistig zum ersten richtunggebenden Werk der jungen Bewegung, dessen geschichtliche und ideologische Darstellung auch hier grundlegend gewesen ist. Das Buch endet in seiner Darstellung vor den Tagen des November 1923.

Von da ab lassen uns eigene Darstellungen Hitlers über seine Tätigkeit und die Motive seines Handelns im Stich — abgesehen von einzelnen Zeitungsaufsätzen.

Neben der Verwüstung in der Partei fand Adolf Hitler aber zugleich eine gänzlich veränderte politische Lage in Deutschland vor. Zwar hatten die Wahlen zum Reichstag am 4. Mai 1924 einen starken Rückgang der Weimarer Parteien gezeitigt, Zentrum, Demokraten und Sozialdemokraten um zwei Millionen Stimmen geschwächt, während die bürgerliche Rechtsgruppe der Deutschnationalen anderthalb Millionen Zuwachs erhielt, und die Deutsch-völkischen (einschließlich der ja eingegliederten Nationalsozialisten) im ganzen zwei Millionen Wähler aufbrachten. Aber dies war mehr eine Nachwirkung des Ruhrkampfes, ein Nachklingen der großen nationalen Welle.

Die bisherige Reichsregierung des linken Zentrums-

mannes Marx blieb in der Macht. Die nächste Zeit diente der Beilegung der Konflikte. Zuerst wurde der Konflikt des Reiches mit Bayern beigelegt, Bayern ließ äußerlich Kahr fallen, von dem Kampf gegen den Marxismus war keine Rede mehr, und der politische Klerikalismus im Reich, gestützt auf die Sozialdemokratie, einigte sich mit dem bayerischen Klerikalismus ... Äußerlich besiegelte ein für den bayerischen Staat finanziell höchst schädliches Konkordat mit der katholischen Kirche am 29. März 1924 diesen Frieden.

Wirtschaftlich war die Inflation durch eine rücksichtslose Umstellung auf Goldwährung, deren deflatorische Wirkungen damals nur von den Nutznießern vorausgesehen wurden, und ihnen infolge Überbewertung des Geldes und Entwertung der nationalen Produktion riesige Gewinne, dem Volke aber eine Schuldknechtschaft gefährlichster Art bringen sollte, beendigt worden. Das wertbeständige Geld aber brachte erst einmal Beruhigung.

Die Konflikte mit den Ententemächten aber wurden geregelt auf Grund des nach dem Urteil internationaler Wirtschaftssachverständiger entworfenen Dawesplanes, der als Normaljahresleistung eine Gesamtzahlung von 2500 Millionen RM. vorsah und dafür nicht nur die Reichsbahn praktisch verpfändete, sondern auch Deutschland eine Finanzkontrolle aufzwang ... In London wurde am 16. August 1925 die Annahme des Dawesplanes von der deutschen Regierung im Londoner Protokoll unterzeichnet. Damit trat auch hier ein Abschluß ein. Zugleich wurde nunmehr zur Erfüllung der Reparationszahlungen eine weitgehende Anleiheverschuldung aufgenommen. Geld

strömte nach Deutschland hinein und ergab das Bild der wirtschaftlichen Scheinblüte auf geborgter Grundlage... Auch das führte, da die Volksmassen die Gefährlichkeit der Lage und die schleichende Überführung des nationalen Produktionsapparates in die Hände der Anleihegläubiger nicht erkannten, vielmehr teilweise den Dollarsegen der durch Ausverkauf der deutschen Produktionsmittel hineingelockten Anleihen mitgenossen, zu einer Beruhigung...

Der Reichstag nahm am 29. und 30. August den Dawesplan an — als bei der Abstimmung über das verfassungsändernde Gesetz über die Reichsbahn es an den nötigen Stimmen fehlte — stimmten 48 Deutschnationale für den Dawesplan! Die Nationalsozialisten, bzw. Deutschvölkischen, bekämpften den Dawesplan wütend, sagten bereits damals den notwendigen Bankrott voraus, der aus der Annahme des Gesetzes folgen mußte.

Ein anderer Umstand trug ferner erheblich dazu bei, die politische Lage im großen zu beruhigen. Dem bisherigen, ja niemals vom Volke gewählten, sondern durch den Umsturz 1918 an die Spitze gehobenen und durch die Nationalversammlung bestätigten Reichspräsidenten Ebert konnte seitens der national gesinnten Kreise seine Beteiligung am Munitionsarbeiterstreik, seine Teilnahme an dem Umsturz vorgeworfen werden — er war politisch angreifbar und wurde angegriffen. Als er am 28. Februar 1925 starb und sein Platz frei wurde — brachte der zweite Wahlgang zur Reichspräsidentenwahl am 26. April 1925 mit 14 Millionen Stimmen den Kandidaten der Rechten, Generalfeldmarschall v. Hindenburg, als Sieger und Reichspräsidenten. Die Linke hatte in der Öffentlichkeit damit gedroht, Hin-

denburgs Wahl werde der Beginn schwerer politischer Kämpfe sein — das Gegenteil trat ein. Der neue Reichspräsident übernahm nicht nur das Büro und den Staatssekretär, sondern weitgehend auch die Politik des verstorbenen Reichspräsidenten Ebert...

Während die Nationalsozialisten im ersten Wahlgang Ludendorff als Kandidaten aufgestellt hatten, betätigten sie sich im zweiten Wahlgang lebhaft für die Wahl des Generalfeldmarschalls v. Hindenburg. Sie konnten die Entwicklung nicht voraussehen, die Hindenburgs Politik nehmen würde.

Heute kann vom nationalsozialistischen Standpunkt aus mit Offenheit gesagt werden, daß die Wahl des Reichspräsidenten von Hindenburg und die zweite Wahl desselben im Jahre 1932 sich jedesmal als schwerste Hemmnisse der nationalen Wiedergeburt des deutschen Volkes ausgewirkt haben. Der 1925 mit nationalen Stimmen gewählte Reichspräsident v. Hindenburg hat in jeder Frage, bei der Unterschrift des Youngplanes, bei der Ermächtigung für die damals rein sozialdemokratische Polizei Preußens, sogar die SA.-Heime für obdachlose SA.-Kameraden zu schließen, und durchgehend in jedem Fall Front gegen den Nationalsozialismus genommen, der unter seiner Regierung den furchtbarsten Verfolgungen ausgesetzt war. Zum zweitenmal, unter dem Jubelgeschrei der jüdischen Presse, von Sozialdemokraten, Zentrum und bürgerlicher Reaktion wiedergewählt, setzte er nunmehr unter „autoritär-konservativer“ Flagge seine Politik, sich ohne Rücksicht auf Volkswillen und Volksinteresse dem Aufsteigen der nationalsozialistischen Bewegung entgegen-

zustemmen, zur inneren Zufriedenheit aller Gegner einer deutschen Wiedererhebung fort.

Im Jahre 1925 wären solche Voraussagen aber noch als Frevel angesehen worden. Der deutsche Spießer sah im Dawesplan eine „Erleichterung“, in der stabilisierten Währung auf Goldbasis einen Segen, in den wucherischen Auslandsanleihen Hilfe — und in Herrn v. Hindenburg den „Retter“. Sein stupides Ruhebedürfnis gewann die Oberhand...

Trotz alledem — es wurde Ruhe!

Als Hitler im November 1923 losschlug, war eine offen revolutionäre Situation gegeben — als er aus der Festung Landsberg Anfang 1925 herauskam, war von revolutionärer Stimmung keine Rede mehr. Hitler stand stark isoliert da. Die Jahre der großen deutschen Selbsttäuschung hatten eingesetzt, gekennzeichnet durch die Begriffe: Auslandsanleihen, Stresemann und Hindenburg — „sie werden's schon schaffen!“

Der Wiederaufbau der Bewegung

Zuerst einmal brachte Hitler in die eigene Partei wieder einheitlichen Kurs — das Herz der alten Kämpfer jubelte ihm zu, als er aus der Festung herauskam. Die Tausende Getreuer, die in den schweren Zeiten zu ihm gehalten hatten, scharten sich wieder um ihn. In kurzer Zeit war die Partei geschlossen.

Im Sommer 1925 erfolgte dann die Trennung von der sozialreaktionären „Deutsch-völkischen Freiheitspartei" — damit bekamen vor allem die in Mittel- und Norddeutschland geistig von den Deutsch-völkischen vergewaltigten Gruppen die Hände frei.

Fast zur gleichen Zeit erfolgte die Trennung von Ludendorff in erheblich weniger feindseliger Form, aber doch recht deutlich und bestimmt. Adolf Hitler lehnte es ab, sich in einen Kampf gegen die katholische Kirche als solche hineinziehen zu lassen, der ebenso unstaatsmännisch, wie seinem persönlichen Empfinden widersprechend gewesen wäre.

Im Herbst 1925 war die Partei von Bindungen an die genannten Gruppen gelöst, zwar klein, aber wieder im Vormarsch begriffen. Die vergleichsweise politische Ruhe und ihre radikale Form bewahrten sie vor der Überschwemmung mit lediglich Unzufriedenen — sie bildete sich den Stamm der Unbedingten, die aus ihrer radikalen Überzeugung ohne Hoffnung auf einen baldigen Sieg sich ihr anschlossen.

Je stärker sich nunmehr in der Erfüllung des Dawesplanes die Gefahren dieses Ausplünderungsvertrages

gerade für die Arbeiterschaften, den Mittelstand und die Bauernschaft zeigten, je mehr der Kampf um die deutsche Befreiung zugleich zu einem Kampf gegen den Weltkapitalismus wurde — desto stärker trieb Adolf Hitler und die Bewegung den Gedanken des deutschen Sozialismus vorwärts.

Hitler faßte den Gedanken des Nationalsozialismus durchaus entgegengesetzt dem der marxistischen Parteien auf. Er ging von dem Gedanken der Rasse aus. „Was wir heute an menschlicher Kultur, an Ergebnissen von Kunst, Wissenschaft und Technik vor uns sehen, ist nahezu ausschließliches Produkt des Ariers . . . Er ist der Prometheus der Menschheit, aus dessen lichter Stirne der göttliche Funke des Genies zu allen Zeiten hervorsprang... Man schalte ihn aus — und tiefe Dunkelheit wird sich vielleicht schon nach wenigen Jahrzehnten abermals auf die Erde senken". Im Mittelpunkt von Hitlers Denken steht die Betonung und die Erkenntnis der Hochwertigkeit der nordischen Rasse — sie ist die eigentlich schöpferische Rasse — ihr Blut trägt das gesamte Volk in sich, sie schließt die große Blutsgemeinschaft der deutschen Nation. Damit ergab sich für Hitler nicht nur die Notwendigkeit der Ausschaltung des Judentums als rassefremden Volkes, sondern darüber hinaus eine Reihe wirtschaftlicher Notwendigkeiten.

Nationalsozialismus soll nicht ein bloßes materielles Glück erreichen, sondern dem deutschen Volk eine Lebensform geben, die seinem Gerechtigkeitsempfinden entspricht. Das Organisationsprinzip der nordischen Rasse, unseres Blutes ist die Kameradschaft — mag sie sich als Kameradschaft im Felde, als Solidarität im Arbeitskampf, als

Kameradschaft sonstwie immer äußern. Nichts widerspricht so sehr diesem auf Kameradschaft aufgebauten Gerechtigkeitsgefühl, als das bestehende, lediglich auf persönliche Bereicherung abzielende kapitalistische Wirtschaftssystem. Der moderne Kapitalismus, der den Profit in den Vordergrund stellt, der „das Geschäft über Leichen gehen läßt", ist rassefeindlich für das nordische deutsche Volk — es wehrt sich aus gutem Rasseinstinkt dagegen.

Nicht der Erwerb von Eigentum und sein Besitz ist für Hitler Quelle der Ausbeutung. Nicht der tüchtige Mann, der sein Eigentum nutzt, aber jeder, der es mißbraucht, ist für ihn kapitalistischer Ausbeuter.

Hitler erkannte, daß gerade der rassisch Wertvolle im profitkapitalistischen Wirtschaftssystem niedergedrückt, der rassisch Minderwertige aber belohnt wird.

Hitler griff sofort die Kernstelle der kapitalistischen Ausbeutung an. Er forderte Beseitigung des arbeits- und mühelosen Einkommens — zu diesem Zwecke Verstaatlichung der Banken und der Truste und Konzerne — Forderungen, die nicht nur als Voraussetzungen der sozialistischen Gerechtigkeit, sondern auch als Forderungen nationaler Sicherheit — eine Großindustrie in den Händen fremder Aktionäre ist wehrpolitisch wertlos! — von der erwachten Jugend leidenschaftlich begrüßt wurden.

Mit der Forderung der Altersversorgung aller Schaffenden gerade als kameradschaftlicher Forderung der Gerechtigkeit gegenüber den schwer arbeitenden Menschen unseres Volkes sprach Adolf Hitler einen Gedanken aus, der anknüpfte an die gesunde Tradition anderer Stände, wie des Beamtentums und des Militärs, ihre Angehörigen in

den Tagen des Alters sicherzustellen. Der alte Soldat der Wirtschaft muß gesichert werden wie der alte Soldat des Heeres!

Wenn endlich Adolf Hitler die Goldwährung verwarf und die Nationalwährung forderte, die der Wirtschaft den nötigen Bestand an Geldzeichen zur Verfügung stellt, so sprach er damit eine Forderung aus, die, noch vor wenigen Jahren belächelt, in unseren Tagen, die den weltweiten Niederbruch der Goldwährung gezeigt haben, in ihrer Berechtigung restlos bewiesen wurde.

So faßte Adolf Hitler die Umstellung der Wirtschaft als notwendige Folge des rassischen Selbstbehauptungswillens. Er lehnte die bestehende, vom Volk gehaßte kapitalistische Wirtschaftsordnung ebenso wie die Herabdrückung des Volkes auf die Stufe von marxistischen Staatstagelöhnern ab, und indem er die produktiven Kräfte des einzelnen organisch einer nationalsozialistischen Bedarfswirtschaft einordnet, geht er weit über den Rahmen etwa des italienischen Faschismus hinaus, der sozialpolitisch für Deutschland gar nicht ausreichend wäre, und steuert einen Kurs auf das, was einmal Bismarck als der „Staatssozialismus, der sich schon durchpauken wird", vorgeschwebt hat.

Organische Wirtschaft unter Aufrechterhaltung des produktiv genutzten Eigentums, aber entschlossene Verstaatlichung der gesamten monopolkapitalistischen Schlüsselstellungen, nationale Bedarfswirtschaft nach außen, Sicherung der heute Besitzlosen und Heraufführung aus dem Proletariat zum gesicherten Arbeitertum, Ausschaltung des Zinskapitals und staatliche Kreditierung sind die Grund-

gedanken. An die Stelle des rein eigennützigen Profitkapitalismus tritt die sozialistische Nation einer ehrlichen Kameradschaft — in ihr ist für das jüdische Volk so wenig Platz wie für den seine Wirtschaftsstellung mißbrauchenden, rein profitgierigen Spekulanten und Ausbeuter oder den bewußt die Wirtschaft der Nation schädigenden Klassenkämpfer von links oder rechts. Das Organisationsprinzip der nordischen Rasse, die Kameradschaft nicht des Wortes, sondern der Verpflichtung gegenüber der Nation und dem Volksgenossen wird durchgesetzt.

Die Daweslasten stiegen, gärende Unzufriedenheit meldete sich schon im Jahre 1927 — die N.S.D.A.P. wuchs an. Mit ihrem Anwachsen setzte auch der Terror gegen die Bewegung wieder verstärkt ein.

Noch hatte die Partei mühsam zu ringen, denn die Deutsch-völkischen, von denen man sich gerade getrennt hatte, ließen kein Mittel unversucht, den Nationalsozialismus und besonders Hitler selbst als „romhörig" zu verketzern. Die Organisation der Partei war noch winzig, und zugleich wurde sie, wo sie sich in der Öffentlichkeit zeigte, sofort von Kommunisten und dem im Jahre 1924 gegründeten Reichsbanner angefallen. Wäre nicht die Mehrzahl der Anhänger eine zum äußersten entschlossene, zähe Gruppe gewesen — die Bewegung hätte diese Zeit des Terrors nicht überstanden, wenn der Terror wirklich mit voller Kraft auf sie niedergebrochen wäre. Da man sie aber doch für politisch wenig bedeutend hielt, die große Presse die Totschweigetaktik ihr gegenüber verfolgte, so konnte sie immerhin durchhalten.

Hitler sah die innere Brüchigkeit der auf Auslands-

anleihen aufgebauten Scheinblüte der Wirtschaft, er wurde nicht müde, auf die Tatsache hinzuweisen, daß nach Beleihung des deutschen Produktionsapparates bei weiterer Fortzahlung der Reparationen, zu denen dann noch die Verzinsung der jetzt so bejubelten Anleihen kommen werde, die soziale Katastrophe unabwendbar sei. Er wies darauf hin, daß die Überführung der deutschen Produktionsmittel und Reichsbank Deutschland an Händen und Füßen fesselte, er griff, nicht nur von seiner judenfeindlichen Grundhaltung, sondern aus richtiger Erkenntnis, daß die Landwirtschaft das erste Opfer der Goldwährung und ihrer untragbaren Zinsen wurde, rücksichtslos die Agrarpolitik der Regierung an. Bereits 1927 fängt der Nationalsozialismus an, in den Bauernschaften strichweise Boden zu fassen. Von 1927 an steigt die Welle der politischen Unzufriedenheit in Deutschland wieder. Bis Mitte 1927 waren in diesem Jahre beim Amtsgericht Berlin-Mitte 70 000 Offenbarungseide geschworen worden, die Arbeitslosenzahl stieg in den letzten Monaten des Jahres 1927 sprunghaft, von 605 000 am 30. November bis 1927 stieg sie auf 831 000 am 15. Dezember. Die Reparationskatastrophe kündete sich an. Adolf Hitler hämmerte immer wieder den Anhängern die Tatsache der nationalen Verelendung und Entehrung in das Bewußtsein: „Dawes fordert in der Sekunde 80 RM., in der Minute 4800 RM., in der Stunde 288 000 RM. . . . wie soll das enden?“

Das Anwachsen der Bewegung war den regierenden Mächten bereits so unangenehm geworden, daß schon am Anfang des Jahres 1927 behördliche Stellen versuchten, die Bewegung Hitlers mundtot zu machen. In Berlin, wo

der lebhafte, rednerisch und propagandistisch hochbegabte junge Rheinländer Dr. Goebbels nach mühevoller Liquidierung der inneren Gegensätzlichkeiten der Partei eine besonders starke Aktivität gegeben hatte und die Partei gerade stark aus der Jungarbeiterschaft rekrutierte — wurde am 4. Mai 1927 durch einen übelberüchtigten, wegen Alkoholismus aus dem Amt gejagten früheren Sektenpfarrer Stucke, der zum Polizeispitzel herabgesunken war, in einer nationalsozialistischen Versammlung eine Schlägerei provoziert. Stucke bekam etwas Prügel, die Presse schrie, „ein ehrwürdiger, weißhaariger Pfarrer sei mißhandelt worden" — und die Partei wurde in Berlin verboten.

In Wilhelmshaven wurden auf der Reichswerft verfassungswidrig durch Anschlag der Verwaltung (Aktenz. 6585/27) nationalsozialistisch gesinnte Arbeiter mit sofortiger Entlassung wegen ihrer Gesinnung bedroht — die öffentliche Meinung wurde, wo man die Nationalsozialisten nicht mehr totschweigen konnte, von der großen jüdischen Presse mit giftigem Haß gegen die „Hitlerbanditen", die „Hakenkreuzrowdys" erfüllt.

Gegen Adolf Hitler bestand in Preußen immer noch Redeverbot.

Trotzdem wurde er nicht müde, in der schärfsten Weise die Reichspolitik anzuklagen. Die steigende Verelendungswelle gab seinen Warnungen immer mehr recht... Das Volk wurde aufmerksam.

Als am 27. Januar 1928 in Berlin die Nationalsozialisten zu einer Massenversammlung gegen Dawes aufriefen, wurde es ein voller Erfolg. Sie hatten die Kundgebung

als „Geburtstagsfeier“ für „Parker Gilbert, den Reparationsagenten“, „den Kaiser der Republik“, aufgemacht: ... „um dem Landesvater den Dank aller Entrechteten, Frontschweine, Kriegerwaisen usw. abzustatten für die süßen Peitschenhiebe, die uns das Weltjudenkapital zu unserem Trost und Erbauung seit 1918 über den Nacken zog.“

Hitlers Bewegung stieg. Die Reichstagswahl am 20. Mai 1928 brachte Adolf Hitler bereits 806 746 Stimmen — die Deutsch-völkische Freiheitspartei brachte kaum 260 000 Stimmen auf. Damit konnte jedenfalls dieser Gegner als erledigt gelten. Im übrigen war die Reichstagswahl ein voller Erfolg der Erfüllungsparteien — wie in der Wahl 1924 sich die nationale Welle des vergangenen Jahres noch einmal spiegelte, so spiegelte sich in der Maiwahl 1928 die ganze Illusion der Silberstreifenepochen wider. Die Sozialdemokratie zog mit 152 Sitzen in den Reichstag ein. Gesinnungsterror, Flaggenzwang, politisches Denunziantentum wegen mangelnder Verfassungstreue waren die Auswirkungen des Erfolges der Linken, zugleich eine Verstärkung der Anleihepolitik und der Verschwendung in den öffentlichen Haushalten, vor allem in den Gemeinden.

Immerhin hatte die Bewegung Hitlers einen Erfolg davongetragen, der ihren bekanntesten Vertretern als Abgeordneten erst einmal die Immunität für ihren Kampf gegen das regierende Staatssystem sicherte und in der Öffentlichkeit mindestens als Achtungserfolg gewertet werden mußte. Das war unter dem Druck der Hetze gegen Hitler viel. Adolf Hitler faßte das Ergebnis zusammen in den Worten: „Gegen die öffentliche Meinung haben wir

uns durchgesetzt, gegen die öffentliche Meinung werden wir weiter kämpfen und gegen die öffentliche Meinung werden wir auch eines Tages siegen.“ Die 800 000, die ihn damals gewählt hatten, waren entschlossen, mit ihm zu gehen auf jede Bedingung. Bereits am 7. Oktober konnte Hitler, gegen den das Redeverbot in Berlin aufgehoben war, vor 15 000 Menschen im Sportpalast in Berlin sprechen. Am 21. September 1928 hatte er im Löwenbräukeller in München bereits dem Reichsminister Stresemann erbitterten Kampf angesagt.

1929 war die Dawes-Illusion zerbrochen — zwei Millionen Arbeitslose lagen auf der Straße — im Haag kamen die „Sachverständigen“ zusammen, um die Reparationsfrage neu zu behandeln. Leidenschaftlich forderte Hitler schon damals Aufhebung der Reparationszahlungen. Nachdem die Finanzierung der Reparationen durch Kredite infolge fast völliger Erschöpfung langfristiger Kreditmöglichkeiten für Deutschland unmöglich geworden war, mußte nunmehr, wenn das Bankrotteurstück, die Reparationszahlungen durch kurzfristige Anleihen zu decken, zu Ende ging, die Finanzierung der Reparationszahlungen aus eigener Kraft erfolgen, d. h. durch Abbau der Lebenshaltung der arbeitenden Massen. Damit aber wurden diese Massen hellhörig und radikalisiert. Jetzt stieg infolge der richtigen Erkenntnis seiner Politik Hitlers Anhang — durch die Reparationen, den „Tribut“, wie Hitler dem Volke sagte, wurde die soziale Frage der Sicherung der Lebenshaltung zur nationalen, die nationale zur sozialen Frage. Die Verschuldung Deutschlands an das Ausland war auf 15 Milliarden gestiegen, die Verschul-

dung der Landwirtschaft war 1929 auf 14,1 Milliarde gestiegen — dieses Geld war ebenfalls weitgehend Auslandsgeld oder aber Institutsgeld großkapitalistischer Bankgruppen, die nach Vernichtung des Sparkapitals in der Inflation monopolartig den Geldmarkt für den Landwirt beherrschten — selbstverständlich weitgehend Juden.

Die heranwachsende Jugend, in der Schule geradezu gepeinigt mit Gewissenszwang zur „Republik“, sah ihre Zukunft wirtschaftlich verbaut — viel mehr aber erbitterte sie die nationale Wehrlosigkeit, die Entehrung Deutschlands, sein Herabsinken zum Spielball der Großmächte. Diese sportlich geschulte, kämpferische Nachkriegsjugend lehnte den weichlichen Gedanken vom größten Glück der größten Zahl mit Ekel ab. Sie rief nach Einsatz und Opfer, sie fühlte die tiefe Blutsverbundenheit der Nation — wie aus lange verschütteten Quellen brach der Freiheitswille, der Wehrwille, der Gemeinschaftswille der Jugend durch. Hitler wurde zum Ausdruck dieses Wollens — sein tapferes Weiterkämpfen kompromißlos in all den Jahren der Hoffnungslosigkeit gab ihm das Herz der Jugend, die in hellen Haufen in sein Lager strömte.

Auf dem Parteitage in Nürnberg im August 1929 marschierten über 60 000 Mann SA. an Adolf Hitler vorbei, waren 150 000 Nationalsozialisten versammelt. Als die jüngsten Mitglieder, die Knaben der Hitlerjugend, an ihm vorbeimarschierten, da warf Hitler aus seinem Auto Blumen, da prägte er das Wort: „Als ich diese Knaben heute an mir vorbeimarschieren sah, dachte ich plötzlich: Wie wäre es, wenn noch zwei Jahre vergingen und diese da unsere alten Helme aufsetzten wie die Frei-

willigen von Ypern ... Das gleiche Gesicht, der gleiche Ausdruck, das gleiche Leben in den Gesichtern ..." Mit tiefer Ergriffenheit sah der alte Frontsoldat, der zähe nationale Revolutionär, wie Reihe auf Reihe der SA. und der Hitlerjugend an ihm vorbeischwenkte, wie immer wieder das Lied aufbrauste:

„... Hitler treu ergeben,
Treu bis in den Tod,
Hitler wird uns führen
Einst aus dieser Not."

Damals hat manch einer aus den jungen Garden der Bewegung dem Führer die bedingungslose Treue für das ganze Leben innerlich geschworen.

Der Kampf gegen Young

Als im Haag im Herbst 1929 nunmehr der neue Reparationsplan angenommen werden sollte, der, als Youngplan bezeichnet, kaum irgendwelche Erleichterungen brachte, vielmehr für die Gnade der lange fälligen Rheinlandräumung eine weitere Verlängerung des Reparationsdruckes brachte, griff Hitler auf der parlamentarischen Ebene an. Ein Volksbegehren gegen Young eröffnete den Weg zu einem Volksentscheid gegen den Youngplan. Durch anfechtbare Auslegung der Verfassung vermochten noch einmal die Erfüllungsparteien, die ihre Anhänger gewiß nicht für Young zur Urne hätten bringen können, durch Wahlenthaltung und Durchsetzung der Auffassung, der Volksentscheid, bei dem die Mehrzahl der Abstimmenden sich gegen Young erklärt hatte, hätte von der Mehrzahl der Wahlberechtigten angenommen werden müssen, den Youngplan im Reichstage zur Annahme zu bringen. Schon konnte aber, gestützt auf die Volksmeinung, Gregor Straßer, einer der nächsten Mitarbeiter Hitlers und heroischer Kämpfer aus den schwersten Tagen der Partei, im Reichstage die Annahme der Younggesetze für verfassungswidrig und die an der Annahme beteiligten Abgeordneten für persönlich haftbar für das aus dem Plan erwachsende Unglück erklären.

Da die unehrlichen Versprechungen, mit denen hohe und höchste Regierungsstellen das Volk für die Annahme des Planes zu ködern versucht hatten, sich nicht bewahrheiteten, bot man schließlich sogar den bis dahin im Hintergrund gehaltenen Reichspräsidenten v. Hindenburg

gegen die nationalsozialistische Bewegung auf — er unterzeichnete die Younggesetze, damit endgültig seine historische Rolle als Gegner der heranbrausenden nationalsozialistischen Welle erweisend. In jenen Tagen setzte sich die nationalsozialistische Bewegung klar und bewußt von allen sentimentalen Rücksichten ab und führte den Kampf mit grimmiger Entschlossenheit allein weiter. Im Frühjahr 1930, als die neuen Steuern zur Durchführung des Youngplanes nötig wurden, schied die Sozialdemokratie, in die Enge getrieben, aus der Reichsregierung aus. Herr v. Hindenburg übergab die weitere Eintreibung der Tribute und Niederhaltung der steigenden Welle des Nationalsozialismus dem von ihm gewünschten Kabinett des Reichskanzlers Dr. Heinrich Brüning, das, als „Kabinett der Frontsoldaten“ in der Öffentlichkeit auftretend, eine bürgerlich-klerikale Union zur Erhaltung der „Ruhe und Ordnung“ darstellte.

Das Kabinett hatte die Aufgabe, nachdem die Kreditmöglichkeiten erschöpft waren, durch entschlossene Senkung der Lebenshaltung die Fortzahlung der Reparationen zu ermöglichen. Als die Sozialdemokratie notgedrungen gegen die ersten Notverordnungen der neuen Reichsregierung Stellung nahm, löste der Reichskanzler Dr. Brüning den Reichstag auf.

Über Deutschland brauste die Sturmflut. Die restlose Bestätigung ihrer Voraussagen, der fanatische Opfermut ihrer Kämpfer, die entschlossene Leitung Adolf Hitlers, dazu das Erwachen der Jugend, mit der seelisch und geistig eine neue Blutwelle in Deutschland durchbrach, das alles verstärkt durch einen sinnlosen Verfolgungsfeldzug der

Behörden, ließ von Monat zu Monat seit Beginn des Jahres 1930 die nationalsozialistische Bewegung steigen.

Bei diesem starken Aufstieg überwand Adolf Hitler neben einzelnen kleineren Disziplinlosigkeiten auch einen ernsteren Versuch der Parteispaltung, der von dem Kreise des Dr. Otto Straßer in Berlin ausging, der bis dahin in der Partei eine bedeutende Rolle gespielt hatte. Dr. Otto Straßer betonte besonders stark den Gegensatz zur bürgerlichen Weltanschauung und den sozialistischen Charakter der Bewegung, versuchte nun aber, hiervon ausgehend, auch durchaus eigene Anschauungen über Sozialismus innerhalb der Partei durchzusetzen, oft ohne Erkenntnis der Tatsache, daß neben der Erschließung der Industriearbeiterschaft der Partei zugleich die Aufgabe der Übernahme weitester kleinbürgerlicher Massen oblag. Er setzte sich, vielfach auch in nebensächlichen Fragen wie rein kunstpolitischer und anderer Art, in Gegensatz zu Adolf Hitler. Darüber hinaus vertrat er auf außenpolitischem Gebiete die Auffassung, es sei notwendig, einen Bund oder eine Zusammenarbeit aller „unterdrückten" Völker zu gründen, störte durch eine wirklich ganz wertlose Propaganda für die Gandhi-Bewegung Indiens und ähnliche aussichtslose Zeiterscheinungen die ersten Fäden nationalsozialistischer außenpolitischer Tätigkeit in bedenklicher Form. Die Trennung Dr. Otto Straßers, die unter der Parole „Die Sozialisten verlassen die Partei" erfolgte, vermochte nur eine geringe Gruppe Anhänger von der Partei zu lösen, die in ihren breiten Massen Adolf Hitler treu blieb.

Berlin, der alte Krisenherd aller Parteien, zeitigte dann noch eine weitere innerparteiliche Schwierigkeit, die zuerst

die genannte Trennung Dr. Otto Straßers von der Partei an Gefährlichkeit zu übertreffen schien. Durch das ungeheure Anwachsen der Partei und ihrer SA. war in der Hand des höchsten SA.-Führers des deutschen Ostens, Hauptmann Stennes, mit dem Sitz in Berlin als Osaf-Stellvertreter, eine sehr große Kommandogewalt vereinigt. Der ehrgeizige, in seinen Mitteln nicht wählerische Mann unternahm schon vor den Reichstagswahlen am 14. September 1930 einen Vorstoß gegen die Parteiführung, bei der er in geschickter Weise den Wunsch der Berliner SA. auf Führung eines bewußt revolutionären und radikal sozialistischen Kurses ausspielte, obwohl zum mindesten das letztere ihm persönlich recht fern lag. Es gelang, durch Regelung der finanziellen Lage der wirtschaftlich ganz erschöpften SA.-Organisation erst einmal die schwerste Not zu beseitigen. Die schleichende Krise zog sich aber bis ins Frühjahr 1931, wo Hauptmann Stennes, bereits seines Postens enthoben, sich bemühte, eine neue Krise hervorzurufen, die nach wenigen Ostertagen der Wirren rasch endigte. Ohne klares politisches Wollen, innerlich zwiespältig, bei den Anhängern durchaus betont sozialistisch, in der Führung völlig in das bürgerlich-wehrbündlerische Lager abgleitend, verlief sich seine Gruppe rasch. Die irregeführten Aktivisten wurden von Adolf Hitler wieder übernommen, die Hauptschuldigen blieben außerhalb der Partei.

Die Tiefenentwicklung der wie eine Sturmflut das Volk ergreifenden nationalsozialistischen Bewegung wurde durch diese Erscheinungen gar nicht berührt — am 14. September 1930 lohnte das deutsche Volk den treuen Kämpfer

der nationalsozialistischen Revolution für sein Warnen und Kämpfen mit einem überwältigenden Wahlsieg. Aus den 800 000 von 1928 waren 6½ Millionen Wähler geworden, mit 107 Mandaten zogen Hitlers Kämpfer im Braunhemd in den Reichstag ein — die Welt horchte auf.

Reichskanzler Dr. Brüning bezeichnete die nationalsozialistische Welle als „Fieberkurve" und regierte mit Tolerierung des Reichstages — die sozialdemokratische Partei schluckte sämtliche Lohnkürzungen und Kürzungen der Unterstützung bei Erwerbslosen und „Wohlfahrts"-empfängern weiter —, immer mehr den Boden im Volk unter den Füßen verlierend. Sogleich entfesselte Adolf Hitler gegen Brüning und seine ihn zwar nicht stützende, aber doch tolerierende geringe Reichstagsmehrheit einen leidenschaftlichen Propagandafeldzug. In Zehntausenden von Versammlungen wurde das Volk gegen die innerlich immer mehr ermattende Politik des Reichskanzlers aufgeboten. Auf der anderen Seite raffte der Marxismus, gestützt auf sein Bollwerk, die Beherrschung der preußischen Verwaltung, alle Kraft zusammen. Teuflische Ausnahmebestimmungen gegen die nationalsozialistische Bewegung, endlose Presseverbote, Verbote von Demonstrationen und Uniformen, kleinlichste Überwachung der Versammlungen, blutiger Straßenterror sollten die Bewegung zermürben. Eine durch Spitzel hervorgerufene Demonstration Berliner SA.-Männer am Kurfürstendamm, der Stätte des eleganten und verkommenen Berliner Nachtlebens, bei der eine Anzahl Juden verhauen wurde, gab Anlaß zu einer grenzenlosen Hetze gegen die Bewegung, während der blutige Mordterror, dem zeitweilig

fast jeden Tag SA.-Männer zum Opfer fielen, in keiner Weise ausreichend bekämpft wurde.

Die außenpolitische Lage Deutschlands wurde immer kritischer. Ein Schuldenmoratorium des amerikanischen Präsidenten Hoover setzte zwar die Reparationszahlungen erst einmal auf ein Jahr aus, aber die Fortsetzung der allseitigen Absperrungspolitik gegen deutsche Waren ließ die Arbeitslosigkeit immer höher schnellen. Reichskanzler Dr. Brüning versuchte, die verlorengehenden Märkte durch Produktionsverbilligung, besonders durch Herabsetzung der Löhne, zu halten, rief aber dadurch, gipfelnd im Übergang Englands zum Hochschutzzoll im Januar 1932, lediglich weitere Absperrungsmaßnahmen des Auslandes und Schwächung des inneren Marktes durch Versiegen der Kaufkraft bei Angestellten und Arbeitern hervor.

Immer deutlicher erkannte das Volk, wie richtig Adolf Hitlers Kritik am „System“ der Staatsführung war. Wo noch Wahlen stattfanden, so in Oldenburg und Mecklenburg, brachten sie überall absolute oder zum mindesten erdrückende Mehrheiten für die Nationalsozialisten.

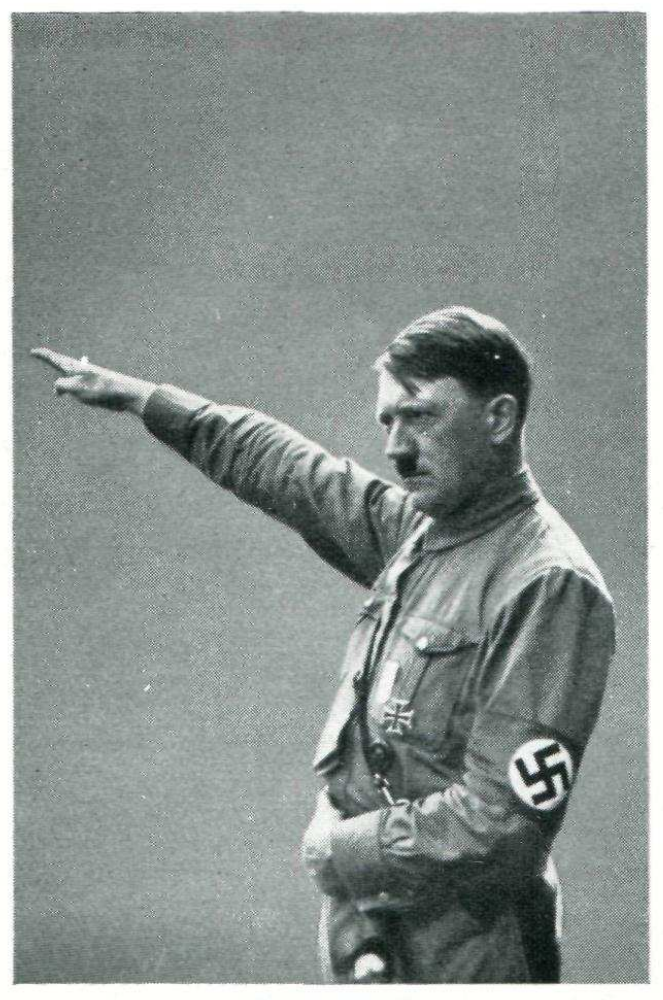
Die bürgerlich-kapitalistische Gruppe der Deutschnationalen Partei und der politisch hilflose, aber durch seine Betonung des Frontsoldatentums starke Stahlhelm nebst verwandten Verbänden bemühten sich, sich politisch von der nationalsozialistischen Lokomotive mit vorwärtsziehen zu lassen. Das Ergebnis ihrer Bemühungen war die gemeinsame Kampferklärung an das „System“ in Harzburg unter Mitwirkung Adolf Hitlers. Sie waren innerlich entschlossen, Adolf Hitler lediglich zu benutzen, um selbst in den Sattel zu kommen und ungeachtet der tödlichen

Schwächung des Vaterlandes das kapitalistische System noch einmal zu stabilisieren, das vom Volk nun einmal mit guten Gründen bitter gehaßt wird und sich immer mehr als unfähig zur Erhaltung des deutschen Volkes erwies. Adolf Hitler durchschaute ihre Bemühungen wohl, verstärkte demgegenüber nur seine Stellung in den breiten Volksmassen. Das Frühjahr 1932 brachte sogleich in vier Wahlgängen eine starke Klärung der Lage.

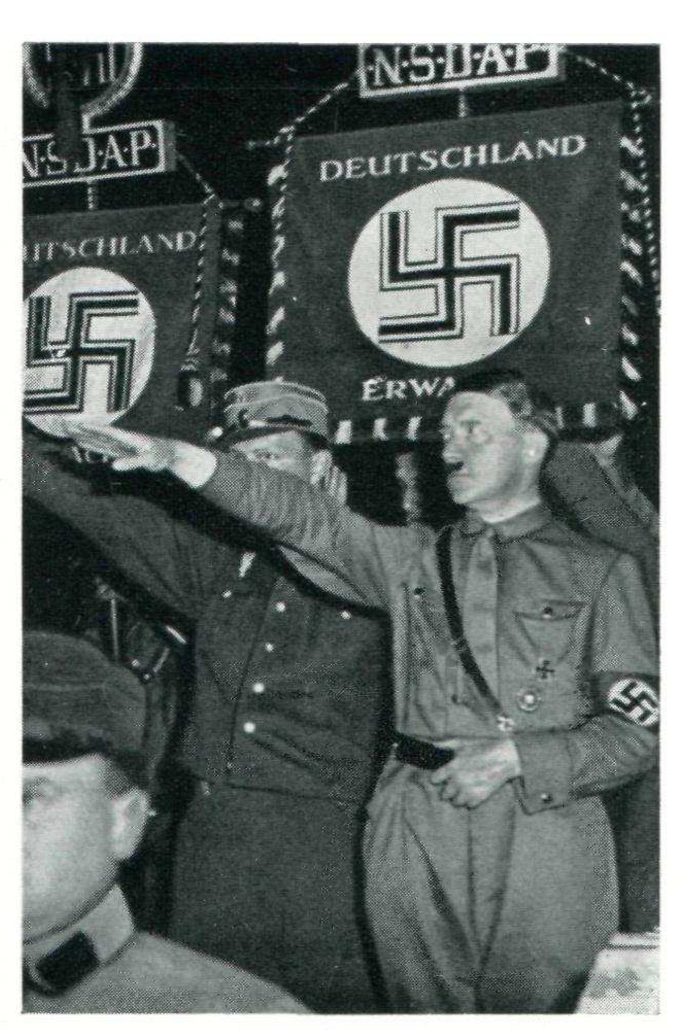
Sowohl die Amtszeit des Reichspräsidenten v. Hindenburg als auch die Wahlperiode des Preußischen Landtags waren abgelaufen. Neuwahlen waren nötig. Im Gegensatz zur nationalsozialistischen Bewegung ließ sich damals noch der Reichspräsident v. Hindenburg unter der Flagge einer „unparteiischen Kandidatur" zum zweitenmal aufstellen. Durchaus nicht aus Liebe zu ihm, sondern aus Angst vor Adolf Hitler, setzten sich die Sozialdemokratie und das Zentrum, die bei seiner ersten Wahl im Jahre 1925 ihn noch leidenschaftlich beschimpft hatten, mit Eifer für den greisen Feldmarschall ein. Der Stahlhelm stellte höchst überflüssigerweise eine Sonder-Kandidatur seines Führers Duesterberg auf, während die Kommunisten ihren Parteiführer Thälmann allen Ernstes zum deutschen Reichspräsidenten machen wollten. Eine innerlich unwahrhaftige und sentimentale Agitation wurde für Herrn v. Hindenburg entfaltet, die es ihm ermöglichte, die Mehrheit der Stimmen in beiden Wahlgängen gegen Adolf Hitler zu erreichen — nicht weil er von allen seinen Wählern als der beste Mann für Deutschland angesehen wurde (die Sozialdemokraten bezeichneten ihn als das „kleinere Übel") —

sondern weil alle Gegner des Nationalsozialismus sich auf ihn vereinigten.

Bemerkenswert an den beiden Wahlgängen zur Reichspräsidentenwahl war für Adolf Hitler, der sich selbst in Rundflügen durch Deutschland, bei denen er täglich in mehreren Massenversammlungen sprach, für den Sieg des Hakenkreuzes einsetzte, die deutlich zutage tretende Verlagerung des geographischen Schwergewichts der nationalsozialistischen Bewegung in Deutschland. Hatte sie einstmals in München und Oberbayern begonnen, konnte man gegen 1929 die prozentual stärkste Anhängerzahl in Sachsen und Berlin annehmen, so zeigte es sich nun, daß neben den Hochburgen der Bewegung in Sachsen, dem prachtvollen, kämpferischen Schlesien und der Rheinpfalz, wo der Gauleiter Bürckel in wenigen Monaten eine starke Bewegung aus dem Boden gestampft hatte, doch die eigentliche Stärke der Bewegung sich nach Norddeutschland verlagerte. Ostpreußen wurde von dem alten Kämpen der Bewegung und treuen deutschen Sozialisten Erich Koch in schwerem Ringen der politischen Reaktion entrissen, besonders stark aber faßte der Nationalsozialismus im plattdeutschen Gebiete des zähen Niedersachsentums Boden. Schleswig-Holstein, Hannover, Braunschweig, das einen herrlichen Aufmarsch der SA. sah, Mecklenburg, Pommern wurden ausgesprochen nationalsozialistische Gebiete. Das politisch in der deutschen Geschichte seit der Zeit Heinrichs des Löwen nicht mehr einheitlich eingesetzte Niedersachsentum erlebte die nationalsozialistische Bewegung geradezu als eigenste Aufgabe. Der innerlichste und ernsteste Stamm Deutschlands schloß sich den Haken-

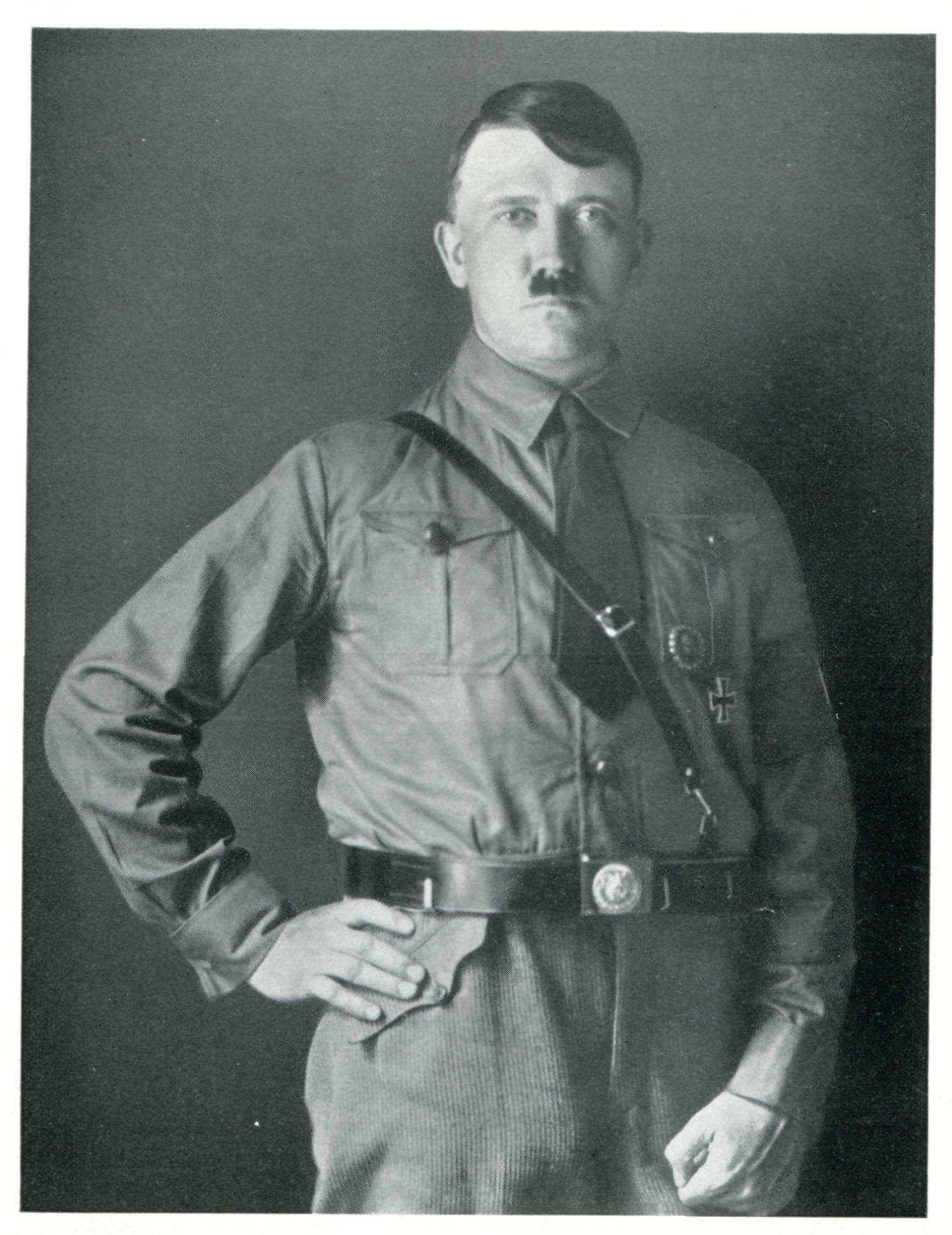


Gera 1930



Berlin 1932

Uberall ist die Begeisterung, mit der Hitler empfangen wird, grenzenlos. Kaum ist die Versammlung beendet, muß der Führer schon wieder fort, um an anderen Orten zu reden. So geht es Wochen um Wochen, von Versammlung zu Versammlung.



Adolf Hitler.

kreuzfahnen an. Merkwürdig, wie einst das Haus Heinrichs des Löwen aus Bayern kam, um dann zur Führung der deutschen Ostaufgaben des Niedersachsentums heranzureifen, trat jetzt wieder ein bayerischer Deutscher in Adolf Hitler zu Braunschweig in der Löwenstadt als Führer an die Spitze der langen Kolonnen des deutschen Nordens. So sehr die alten Kerngebiete auch in der Partei ihre Stellung behaupteten, so kam doch mit dieser inneren Erschließung Norddeutschlands ein Zug unromantischen harten Wollens, eine starke Betonung der praktischen sozialistischen Aufgaben deutlich für den aufmerksamen Beobachter in der Bewegung zum Durchbruch, der Adolf Hitler viele seiner Aufgaben erleichtert hat. Es war bezeichnend, daß der Reichspräsident von Hindenburg als Norddeutscher und Protestant die höchsten Stimmenzahlen in den katholischen Zentrumswahlkreisen des Westens und Oberschlesiens erreichte, während Adolf Hitlers Anhängerschaft im deutschen Norden und Osten am stärksten war, bezeichnend nicht nur für die abnehmende Bedeutung der Konfessionsunterschiede gegenüber dem deutschen Schicksal, sondern auch für die weniger sentimentale als verantwortungsvolle und innerliche Einstellung dieser nord- und ostdeutschen Wahlkreise, die viel weniger auf das Gefühlsgewäsch der bürgerlichen und jüdischen Presse hineinfielen.

Die fälligen preußischen Landtagswahlen brachten vorher noch einen wenig sauberen Handel. Da zu erwarten stand, daß die nationalsozialistische Partei als stärkste Partei aus dem Wahlgange hervorgehen würde, änderte man rasch die Geschäftsordnung des Landtages, nach der bis dahin die stärkste Partei den Ministerpräsidenten gestellt

und die Regierungsbildung übernommen hatte, dahin um, daß nunmehr die absolute Mehrheit des Hauses allein berechtigt sei, das Ministerium zu bilden. Die Wahlen brachten wieder einen sehr starken Erfolg des National-sozialismus, der aber nicht zur alleinigen Regierung in Preußen ausreichte. Ohne Einigung mit einer anderen Partei konnte nach dieser Geschäftsordnungsänderung ent-gegen allem parlamentarischen Brauch, eine Regierung nicht gebildet werden. Das Kabinett Braun-Severing blieb geschäftsführend am Ruder.

Kampf gegen die autoritäre Reaktion

Die Stellung des Reichskanzlers Dr. Brüning war immer schwieriger geworden. Die nationalsozialistische Woge hatte er nicht dämmen können, der wirtschaftliche Niedergang hatte sich fortgesetzt, außenpolitisch blühten ihm gleichfalls keine Erfolge. Auf die Dauer war seine Stellung unter den dauernden Angriffen des Nationalsozialismus nicht mehr haltbar. Ein Siedlungsprogramm für den deutschen Osten von umstrittenem Wert, dazu den Interessen des großen östlichen Besitzes stark entgegenlaufend, seine persönliche Bindung an die christliche Gewerkschaftsbewegung, die ihm auf der anderen Seite die Hugenberggruppe und die ihr nahestehenden kapitalistischen Kreise nicht verziehen, die in der Massenarbeitslosigkeit eine Gelegenheit zu weiterem Lohnabbau sahen, zogen ihm auch von dieser Seite bittere Feindschaft zu. Wollte Adolf Hitler ihn gestürzt wissen, um der Stützung des Marxismus in Preußen, der völlig erfolglosen Innen- und Außenpolitik ein Ende zu setzen, so untergrub die großkapitalistische Gruppe in Zusammenarbeit mit einer Anzahl dem Reichspräsidenten nahestehender konservativ-reaktionärer Politiker aus anderen Gesichtspunkten Brünings Stellung. Adolf Hitler entzog ihm immer mehr das Volk, um für das Volk regieren zu können — die nationalkapitalistische Gruppe umlagerte den Reichspräsidenten mit ihrem Geschrei gegen Brüning, nicht wegen seiner Zentrumspolitik, sondern um freie Hand für ein unverhülltes Kabinett des Kapitalismus zu bekommen.

Dr. Brüning wurde entlassen. Der Reichspräsident berief

an seine Stelle den früheren Zentrumsabgeordneten v. Papen. Herr v. Papen, früher Militärattaché, Mann des rechten Zentrumsflügels, vielfach in nahester Verbindung zur Großindustrie, mit guten Beziehungen zur französischen Rechten, stellte ein Kabinett zusammen, dessen zahlreiche aristokratische Namen den Anschein eines altpreußisch-konservativen Kurses erwecken sollten, das aber sogleich wirtschaftspolitisch eine schroff liberale und kapitalistische Richtung einschlug.

Hatte Dr. Brüning im Reich in vorsichtiger Form, das preußische Kabinett der Sozialdemokratie und des Zentrums in plumper Weise versucht, dem Nationalsozialismus durch Unterdrückungsmaßnahmen entgegenzutreten, so verfuhr Herr v. Papen gewandter. Er wollte der Bewegung durch Beseitigung der überall im Volke empfundenen allzu dummen und niederträchtigen Verfolgungsmaßnahmen den Wind aus den Segeln nehmen. Das von Dr. Brüning erlassene Verbot der SA. wurde aufgehoben, das Uniformverbot fiel, in Preußen wurde die Regierung Braun-Severing nebst ihrer unmöglichen Polizeileitung in Berlin durch Reichswehr kurzerhand entfernt. Statt nun aber in Preußen durch Aufhebung der gesetzwidrigen, angeführten Geschäftsordnungsänderung die Voraussetzung für die Bildung einer normalen Regierung zu schaffen, wurde Herr v. Papen zum Reichskommissar und Dr. Bracht zu seinem Stellvertreter ernannt.

Zugleich erließ die neue Reichsregierung eine Anzahl in einer Notverordnung zusammengefaßter Bestimmungen, die so weitgehende Kürzungen der Lebenshaltungen der

breiten Massen, so unsoziale Steuern vorsahen, daß sich ein Sturm der Entrüstung im Volke erhob.

Immer wieder hatte Adolf Hitler die Auflösung des Reichstages verlangt, der schon lange nicht mehr dem wahren Volkswillen entsprach. Jetzt erst löste Herr v. Papen auf. In der unehrlichsten Weise wurde seitens der marxistischen Parteien Adolf Hitler nun das ohne sein Zutun entstandene Kabinett v. Papen im Wahlkampfe als „Kabinett der Nazi-Barone" vorgeworfen. Weil er seit Jahren gegen den von 1918 bis heute verderblichen schwarz-roten Kurs Sturm gelaufen hatte, wurde behauptet, dieses Kabinett sei sein Kabinett, das er „toleriere" — obwohl gar kein Reichstag vorhanden war, sondern erst gewählt werden sollte, der es hätte stürzen können.

Die Reichstagswahlen ergaben wieder eine sehr starke nationalsozialistische Zunahme, von 6½ Millionen im September 1930 auf nunmehr 13 770 000 Stimmen am 31. Juli 1932. Die Mandatsziffer stieg von 107 gewählten und drei später hinzugetretenen Abgeordneten, insgesamt 110, jetzt auf 230. Wieder war ein großer Wahlsieg, aber keine Entscheidung errungen. Die deutsche Entwicklung schien deutlich zu stagnieren. Unterdessen verfolgte die Regierung v. Papen ihren Kurs der inneren Beruhigung weiter. Durch eine drakonische Notverordnung wurden für politische Gewalttaten strenge Strafen angeordnet, zugleich die Polizisten des Staates gegen jeden Angriff unter weitgehenden gesetzlichen Schutz gestellt.

Um im Inneren die kapitalistische Restauration ungestört durchführen zu können, gab die damalige Regierung immer wieder deutsche Interessen in der Außenpolitik preis.

In der Reparationsbesprechung von Lausanne gestand Herr v. Papen noch einmal, obwohl auch er zuerst erklärt hatte, Deutschland könne nicht mehr zahlen, eine weitere Verpflichtung von 3 Milliarden Goldmark zu, nachdem er wenig geschickt das Schlagwort der „Abschlagszahlung" nicht sogleich zurückgewiesen hatte. In der schärfsten Weise griff Adolf Hitler sogleich diese reaktionäre Kapitulation vor dem Auslande an.

Als Deutsch-Österreich nach dem endgültigen Scheitern des deutsch-österreichischen Zollunionplanes, finanziell erschöpft, eine Anleihe des Völkerbundes unter französischen Einflüssen angeboten bekam unter der drückenden Bedingung, bis 1950 praktisch auf jeden Anschluß an Deutschland zu verzichten, ließ Adolf Hitler durch seine Presse fordern, Deutschland möge, statt das Geld zur Sanierung unrentabler Industriekonzerne zu geben, Deutsch-Österreich aus der Schlinge helfen. Die Reichsregierung tat nichts dergleichen — im Gegenteil, auf einem Stahlhelmaufmarsch vor Herrn v. Papen zeigte sich dieser zusammen mit dem Heimwehrführer Fürst Starhemberg, der am stärksten für die Unterwerfung unter die französische Anleihe in Österreich eingetreten war. Damit stellte sich die Reichsregierung v. Papen in klarsten Gegensatz zum großdeutschen Wollen Adolf Hitlers, dem dessen Lebenskampf in allen Abschnitten seines politischen Ringens gegolten hatte. Der autoritär-kapitalistische Staat des Herrn v. Papen in Deutschland hatte für den großdeutschen Traum so wenig Raum, wie einst das k. u. k. schwarzgelbe Habsburg — darum warfen sich ihre beiderseitigen Vertreter nun die Bälle zu.

Im deutsch gebliebenen Rest von Oberschlesien, wo noch

heute die Greuel der Polenkämpfe von 1919 bis 1921 nachzittern, hatten SA.-Männer einen früheren polnischen Insurgenten im kleinen Grubenort Potempa getötet. Das Sondergericht in Beuthen verurteilte sie zum Tode, damit dem verzweifelten Grenzkampf der bedrohten deutschen Bevölkerung im gefährdeten Oberschlesien einen schweren Schlag versetzend. Die bürgerliche Presse, gewillt zur Aufrechterhaltung der kapitalistischen Lebensordnung und der äußerlichen Ruhe, verlangte strengste Bestrafung aus Gründen der objektiven Staatsraison für die SA.-Männer. Adolf Hitler stellte sich unter dem Jubel seiner alten Kämpfer rückhaltlos zu seinen Kameraden: „Eure Freiheit ist unsere Ehre!“ Schroff trat seine Auffassung von der Berechtigung des Volkskampfes in Gegensatz zur konservativen Theorie des „objektiven“ Staates.

Der 1923 nur angedeutete Konflikt brach klar auf. Hier bei Adolf Hitler rückhaltloser Kampf gegen die Tribute, für Großdeutschland, für den Einsatz des Volkes, der bewußt gewordenen Nation — dort Restauration gottgewollter Abhängigkeiten, offene kapitalistische Diktatur, Zurückstellung des großdeutschen Gedankens, Ausschaltung jedes selbständigen Volkskampfes im Interesse der Ruhe und Ordnung.

Dieser Konflikt muß ausgetragen werden. Er hat zwei Gesichter. Auf der einen Seite projiziert sich in unsere Zeit der Kampf der Achtundvierziger nicht um die liberalen Überfremdungen, wo ihre schwache Seite lag, sondern um die deutsche Größe und Einheit gegen bürokratisch-autoritäre, kleindeutsche „Ruhe und Ordnung“. Dieser Gegensatz ist alt — sein Wiederauftauchen mit der Regierung

v. Papen hat aber unbestreitbar vorübergehend zu einem allgemeinen Stillstehen der deutschen Befreiung geführt. Wie einst die Reaktion den Befreiungskampf Schleswig-Holsteins gegen Dänemark von hinten abwürgte, weil der Geist des erwachten Volkstums ihr lästig war, so wurde für den allgemeinen Gedanken der deutschen Befreiung das Kabinett v. Papen zum innerdeutschen Idstedt. Die nationalsozialistische Bewegung, statt ihre Schwungkraft nach außen zur Stärkung der deutschen Stellung und nach innen zur Herstellung einer einheitlichen Nation einsetzen zu können, muß sie im Kampf gegen eine inhaltlose Autorität unvölkischer Kräfte brauchen. Der deutsche Befreiungskampf aber gerät ins Stocken, wie die von ihrer Führung schlecht eingesetzten Schleswig-Holsteiner bei Idstedt:

„... Wi harrn se säker krägen,
Se dwungen stumm und dumm —
Do blas dat langs de Regen —
Torügg, Kamrod, kehr um ...“

Auf der anderen Seite ist der Wille zur nationalen Befreiung mißbraucht worden, um lediglich dem Kapitalismus unter entsetzlichen Opfern der arbeitenden Menschen eine neue Chance für seine Unfruchtbarkeit zu geben. Gegen die Sehnsucht des Volkes auf Herstellung einer geordneten Wirtschaft, gegen die sozialistische Sehnsucht der erdrückenden Mehrheit des Volkes hat sich noch einmal der liberale Kapitalismus in den Sattel geschwungen.

Die neuen Herren zeigten an der Macht jetzt, daß mit den Lohnkürzungen und der Besetzung der leitenden Stellen im Staat mit Menschen ihres Parteilagers ihr Idealbegriff der Nation erfüllt war.

Adolf Hitler dagegen bemühte sich, die Ausschaltung des Volkes zu verhindern, zur Bildung arbeitsfähiger Regierungen zu kommen. Am 13. August hatte er eine, man darf wohl sagen, welthistorische Auseinandersetzung mit dem Reichspräsidenten v. Hindenburg. Adolf Hitler forderte die Führung der Staatsgeschäfte — man bot ihm den Vizekanzlerposten, eine wertlose Sinekure, an. Klar trat das Bestreben der um den Reichspräsidenten sich gruppierenden reaktionären Kräfte zutage, unter keinen Umständen der nationalsozialistischen Bewegung, es sei denn unter Verzicht auf ihren eigentlichen volkhaften und sozialistischen Inhalt, Anteil an der politischen Macht zu geben. Weit überwog das kapitalistische Profitinteresse die so oft im Munde geführten Phrasen des bürgerlichen Nationalismus. Adolf Hitler lehnte den ihm angesonnenen Verrat an seiner Idee und seinen Kameraden ab. Schroff brach nunmehr der Konflikt aus. Der neu zusammengetretene Reichstag sprach mit den Stimmen aller Parteien gegen die Deutschnationalen dem Kabinett v. Papen das Mißtrauen aus. Mit 530 Stimmen gegen 45 lehnte das deutsche Volk aus gutem Instinkt die kapitalistische Restauration ab. In der Abstimmung wollte der Reichskanzler v. Papen das Wort ergreifen — mit Recht erteilte es ihm der nationalsozialistische Reichstagspräsident Göring nicht, hatte doch selbst Bismarck, als er seinerzeit im Reichstage die Ratifikation des Frankfurter Friedens mitteilen wollte und das Haus in der Abstimmung fand, trotz Aufforderung des damaligen Reichstagspräsidenten, gestützt auf den überall üblichen Brauch, erst das Wort ergriffen, als das Haus durch Beschluß seine Abstimmung unterbrochen hatte.

Erst nach der vernichtenden Niederlage der Regierung wurde der Reichstag aufgelöst.

Die Reichstagswahl am 6. November 1932 brachte einen gewissen Rückgang der nationalsozialistischen Stimmen, da sich bürgerliche Kreise, die ihren liberalen Klasseninstinkt nicht überwunden hatten und nicht zugunsten einer ehrlichen Volksgemeinschaft des deutschen Sozialismus aufgeben wollten, sondern lediglich durch die leidenschaftliche Agitation des Nationalsozialismus mitgerissen waren, ohne ihre inneren Vorbehalte aufgegeben zu haben, nunmehr wieder Hugenberg anschlossen. Um so fester schlossen sich die Millionen der Kämpfer um das Hakenkreuzbanner des nationalen Sozialismus gegen die teuflische Reaktion zusammen. In Groß-Berlin führten die nationalsozialistischen Betriebszellen bei der Berliner Verkehrsgesellschaft einen entschlossenen Streik für das Recht der deutschen Arbeit.

Es ist klar, daß die äußere Freiheit nur nach Niederringung der scheinnationalen, kapitalistischen Gruppen erkämpft werden kann. Adolf Hitlers Kampf geht seiner Krönung entgegen — nicht mehr Volksführer, sondern Führer des schaffenden Volkes zu sein.

Papen ging. Wieder wurde Adolf Hitler die Bildung einer Regierung zugemutet, in der er nicht die Führung haben sollte. Adolf Hitler lehnte das Ansinnen ab. Ein Zwischenkabinett des Reichswehrgenerals v. Schleicher trat ein, das rasch die in manchen Volkskreisen in es gesetzten Hoffnungen enttäuschte. Auf der einen Seite vermochte es nicht, den wieder steigenden kommunistischen Terror zu beseitigen, auf der anderen Seite scheiterte jeder Versuch zur Arbeitsbeschaffung an der Front der kapitalistischen

Reaktion und dem Widerstand des „Gralshüters der Währung“, des Reichsbankpräsidenten Luther. Rasch brach das Kabinett nieder. Überall festgefahren und zum Schluß völlig bewegungslos, mußte der Taktiker v. Schleicher keinen Ausweg mehr. Am 28. Januar, als der Reichspräsident v. Hindenburg ihm die Vollmacht zur Auflösung des Reichstages verweigerte, trat er zurück. Am 30. Januar wurde Adolf Hitler zum deutschen Reichskanzler berufen, mit ihm trat als Reichsinnenminister der Nationalsozialist Dr. Frick, als Minister ohne Portefeuille und kommissarischer Innenminister für Preußen der Reichstagspräsident Göring in das Kabinett ein. Das Wirtschafts- und Reichsernährungsministerium übernahm der Deutschnationale Hugenberg, das Reichsarbeitsministerium der Stahlhelmführer Seldte, den Vizekanzlerposten und die Stelle als Reichskommissar für Preußen Herr von Papen.

Adolf Hitler ist deutscher Reichskanzler! Sogleich wurde dem marxistischen Terror rücksichtslos die Faust aufgebrochen. Eine bösartige Brandstiftung im deutschen Reichstage gab den Anlaß, die führenden kommunistischen Hetzer einzusperren, die kommunistische Presse zu verbieten und zugleich die kommunistische Agitation von der Straße zu verdrängen. Dazu wurden erst einmal die widerlichen Typen der jüdischen Intellektuellen gleichfalls eingesperrt, der SA. aber die Möglichkeit der Betätigung als Hilfspolizei eröffnet. Der sozialdemokratischen Partei wurde gleichfalls scharf auf die Finger geklopft. In staatsmännisch außerordentlich weitblickender Weise wurde dabei von vornherein der Grundsatz gewahrt, die Gewerkschaften nicht ohne weiteres der Sozialdemokratie gleichzustellen.

Auf diese Weise blieb zumindesten dem eigentlichen deutschen Arbeitertum, das jahrzehntelang von der Sozialdemokratie für volksfremde Zwecke mißbraucht war und sich hatte mißbrauchen lassen, die Möglichkeit offen, an das Werdende Anschluß zu gewinnen.

Die energische Unterdrückung des marxistischen Terrors, das Gefühl, daß zum erstenmal eine große männliche Persönlichkeit an der Spitze des Reiches steht, auch die innere Befriedigung, daß diese Entwicklung auch vom greisen Reichspräsidenten und Generalfeldmarschall begrüßt war, gaben dem neuen Wahlkampf einen ungeheuren Auftrieb. Er endete mit einem riesigen Sieg Adolf Hitlers; 17,2 Millionen Stimmen im Reich, 10,3 Millionen Stimmen in Preußen, über 43 Prozent der Wähler erklärten sich für Adolf Hitler; Sozialdemokratie und Kommunismus erlitten eine bemerkenswerte Schwächung zugunsten der nationalsozialistischen Bewegung. Der unter dem Triumvirat Hugenberg—Papen—Seldte stehende Block der Kampffront Schwarz-Weiß-Rot konnte nicht mehr Stimmen erreichen als früher die Deutschnationale Partei.

Ein überwältigendes Treuebekenntnis des deutschen Volkes zu dem „einfachen Musketier" des Weltkrieges, dem Volksmann und Staatsmann Adolf Hitler, ist der eigentliche Inhalt dieser Doppelwahl vom 5. März 1933. Über alle Farben und Fahnen, Abzeichen und Embleme triumphierte die Hakenkreuzfahne mit dem Zeichen des wiederkehrenden Lichtes, das Symbol der deutschen Jugend, der deutschen Ehre und der deutschen Zukunft! Der Weg ist offen, der Kampf geht weiter, in unerschütterlicher Treue stehen die braunen Kolonnen zum Einsatz für den Führer und das Dritte Reich bereit. Deutschland erwacht!

Der Führer

Man hat, ungewohnt der persönlichen Führung in entarteter Zeit, manchmal die Frage aufgeworfen, ob der Nationalsozialismus auch ohne Adolf Hitler entstanden wäre, ob er nicht einfach geschichtlich am Zuge gewesen sei, und Hitler bloß sein mehr zufälliger Vertreter geworden sei.

Es hieße, die Bedeutung der geschichtlichen Persönlichkeit im Wandel der Zeiten unterschätzen, wenn man, etwa mit einem modernen französischen Lyriker, die großen geschichtlichen Ideen als unabhängige Wesen von ihren Trägern, als die „düsteren Vögel der Urwelt" ansehen wollte, die von dem einzelnen Menschen Besitz ergreifen und ihn leiten.

Gewiß — die Weltenuhr hat zu einer neuen Stunde angesetzt; mag der Astrologe sagen, daß unsere Sonne in ein neues Tierkreiszeichen tritt, mag der Historiker nach Hegelscher Methode nunmehr zur These des Individualismus und Liberalismus die Antithese des völkischen Gemeinsamkeitsbewußtseins und des Sozialismus gesetzt sehen. Wir alle, die überwach und mit wieder erwecktem Sinn für das Blutsgefühl unseres Volkes diese Zeit erleben, spüren in tausend Einzelheiten das Werden der neuen Zeit. Man kann dies Werden so wenig aufhalten, wie das Reifen eines Kornfeldes . . .

Geschichtlich empfindende Menschen konnten in der Jugendbewegung der Vorkriegszeit, im Schaffen naturnaher Dichter, eines Hermann Löns, Walter Flex, Dietrich Eckard das erste Heranschlagen der Welle erleben.

Die biologische Erforschung der Natur, das Wissen um

die Geheimnisse der Rasse, wie es uns Gobineau, Woltmann, Günther u. a. vermittelten, zerstörten die rationale Lebens- und Geschichtsauffassung.

Das Fronterlebnis des Weltkrieges leitete den Durchbruch des neuen Rasseempfindens ein.

Mit dem Jahre 1918 aber schien die bereits einsetzende Welle abgebrochen und tatsächlich erledigt.

Es bestand ein tiefes Sehnen nach völkischer Erneuerung, nach politischer Befreiung, es bestand ein erwachtes Empfinden für die Volksverbundenheit der deutschen Jugend — es bestand tiefe Sehnsucht — aber keine Möglichkeit und Fähigkeit, das in tausend Verbänden, Gruppen, Kreisen zum Licht drängende Wollen, das in seiner Ungeformtheit, mit tausend Überbleibseln des Alten behaftet, eher ein Spott der Gegner war, wirklich gestaltend einzusetzen.

Hier mußte ein Staatsmann eingreifen — der das gärende Wollen zu geistiger Klarheit führte und darüber hinaus dem Gedanken die Massen gewann.

Sehnen war genug und übergenug da — es fehlte die Umschaffung in politische Macht.

Das aber ist Adolf Hitlers Tat — es ist durchaus richtig, zu sagen, Adolf Hitler ist der Schöpfer des Nationalsozialismus — er gab dem Gefühl die Idee und der Idee die Organisation.

Der Staatsmann ist kein Dichter — wenn er, wie Hitler, genug Künstler ist, und auch äußerlich der von ihm ausgelösten Bewegung Stil und Symbol gibt, ist es gewiß gut für ihn, aber nicht im letzten wesentlich — der Staatsmann hat keine Gefühle zu schaffen, aber er kann im Sehnen des Volkes den Mantel Gottes in der Weltgeschichte spüren

und dort anpacken und einsetzen. Was er dann aber schafft, ist sein Verdienst, und nur sein Verdienst allein! Diese Tätigkeit Hitlers ist zu würdigen — und da duldet es keinen Widerspruch, daß der Nationalsozialismus seine persönlichen Züge trägt, ohne ihn nicht denkbar ist. „Die Idee und der Führer sind eins.“

Nicht nur die Organisation ist in Anlage und Aufbau Hitlers eigenes Werk, auch die Propaganda und geistige Leistung lagen und liegen in seiner Hand.

In der geistigen Formung der Bewegung, die aus einem tiefen Gefühlsausbruch der Nation seelisch gespeist wird, ergaben sich für Adolf Hitler stets die eigentlich schwierigen Aufgaben. Zwei Gedanken mußten sich ausgleichen. Eine radikale, bis auf den Grund des Volkstumes gehende Bewegung, in der viele, tief ehrliche Strebungen mit Tagestendenzen ringen, die selbst dauernd gezwungen ist, zu dem Werden der Nation Stellung zu nehmen, braucht eine starke innere Freiheit, um die in ihr schlummernden Kräfte voll auswirken zu können — auf der anderen Seite braucht sie eine straffe und einheitliche Leitung, die Zersplitterung, Abgleiten auf Nebengebiete und alle jene Gefahren der Quertreiberei, die im deutschen Volkscharakter leider tief begründet liegen, vermeidet und verhindert.

Niemals war eine Aufgabe für einen Führer schwieriger — die herrschende Zeitstimmung hatte die „Geistesfreiheit“ des einzelnen krankhaft überbewertet — sie wurde auch von Menschen gefordert, denen die Gabe des Geistes nur sehr beschränkt zur Verfügung stand. Wer neu in die Bewegung eintrat, brachte den übersteigerten Individualismus mit sich und mußte eingegliedert werden.

Auf der anderen Seite ist keine Bewegung germanischer Menschen denkbar ohne geistige Eigenverantwortlichkeit. Frei wollen muß der nordische Mensch, um in der Pflichterfüllung innere Freiheit finden zu können.

Adolf Hitler hat stets in der Bewegung jede freie Meinung, soweit sie im Rahmen des Nationalsozialismus sich hielt, geduldet — allerdings sofort eingegriffen, sobald die politische Organisation der Partei für innere Auseinandersetzungen mißbraucht wurde. Wenn aber eine wirkliche Streitfrage sich erhob, hat er, wenn einmal seine Entscheidung fiel, diese auch entschlossen durchgesetzt.

Er ging hierbei von der Auffassung aus, daß wichtiger als alle später immer noch möglichen geistigen Auseinandersetzungen in der Partei erst einmal die Niederringung des bestehenden Staatssystems in Deutschland und die Durchsetzung des gemeinsamen Wollens sei. Dieser soldatische Grundsatz, daß im Kampf nach außen innere Auseinandersetzungen, wenn einmal eine Entscheidung getroffen, ein Befehl gegeben ist, unter allen Umständen zu schweigen haben, ist von Adolf Hitler aus seinem soldatischen Empfinden heraus der Partei in Fleisch und Blut übergegangen.

Es mutet in diesem Zusammenhang beinahe komisch an, wenn Gegner auf der einen Seite über „faschistische Geistesvergewaltigung" in der Bewegung sich mokieren, in der kameradschaftlich mitzukämpfen ihnen selbst die innere Disziplin fehlen würde, während auf der anderen Seite behauptet wird, daß Hitler geistige Konflikte der Partei in ihren Reihen vertage.

In einer überspitzt geistigen Zeit, die kein geschichtliches

Das Ziel ist erreicht. Am 30. Januar 1933 wurde Adolf Hitler zum Reichskanzler ernannt. Noch am Abend des gleichen Tages brachte ihm die Berliner SA. und SS. einen Fackelzug. Unser Bild zeigt Hitler am Fenster der Reichskanzlei während des Vorbeimarsches der SA. und SS.

Nach der Ernennung zum Reichskanzler. Hitler im Kreise seiner engsten Mitarbeiter. Von links nach rechts: Wagner, Kube, Kerrl, Goebbels, Hitler, Röhm, Göring, Darré, Himmler und Heß. Im Vordergrund sitzend: Frick.

21. März 1933 – Der „Tag von Potsdam". Mitglieder des Reichskabinetts nach dem feierlichen Staatsakt vor der Potsdamer Garnisonkirche. Von links nach rechts: Eltz-Rübenach, Goebbels, Papen, Adolf Hitler, Göring.

Volkstrauertag 1933. Gedenkfeier der Reichsregierung in der Berliner Staatsoper zu Ehren der im Weltkrieg gefallenen Kameraden. In der Loge von links nach rechts: Göring, Blomberg, Adolf Hitler, Hindenburg, Papen, Frick, Raeder.

Werden abwarten kann, äußert sich gerade in einem vorsichtigen Werden- und Wachsenlassen des Inhaltes der Bewegung die Erdverbundenheit des niederbayerischen Häuslerenkels, der, volkhaft und glücklich unbelastet von der intellektuellen Hast, Werdendes zu beobachten und zu pflegen versteht.

Immer gibt es in jeder Bewegung eine gewissermaßen an der Spitze vorstürmende radikale Gruppe und den schweren Schwarm der trägeren Mitläufer. Hier liegt Hitlers großes Verdienst um die Bewegung, die Wildheit und Energie der Unbedingten in Verbindung mit der großen Volksbewegung, diese wieder in dem von den Vorstürmenden angegebenen Tempo gehalten zu haben. Ganz abgesehen von rein praktischen Erwägungen lag hier die Klugheit der Verlegung der Reichsleitung nicht in das Getriebe einer Großstadt mit moderner Industrie, sondern nach München, dessen größere Ruhe stärkere Möglichkeit bot, die Bewegung im Reich zu beobachten, den schweren und wuchtigen Aufmarsch der Millionen zu leiten.

Was aber der Bewegung die unbedingte Hingabe an den Führer in den Reihen der Bewegung schuf, ist das Empfinden, daß die Treue von unten durch die Treue von oben erwidert wird.

Wer einmal die erschütternde Stunde erlebt hat, als Adolf Hitler im Berliner Sportpalast, gerade zurückgekehrt aus dem Oldenburger Wahlkampf, todmüde, zu den Massen sprach — als jeder erkannte, daß der Führer selbst bis zur körperlichen Erschöpfung sich einsetzte für die gemeinsame Idee — der war innerlich gepackt und gelobte,

nun auch von sich aus das Letzte herzugeben — für Deutschland!

Dahinter aber steht mehr — es ist wie eine mythische Blutsverbundenheit der Kämpfer mit dem Führer —, so mögen in Urzeiten die Krieger der wandernden nordischen Völker ihren Herzögen zugejubelt haben, so mögen sie mit seinem Namen, den heut ein namenloses Steinzeit-Grab deckt, sich dem Tod entgegengeworfen haben!

Das ist es, was diese Bewegung so eigenartig und für den Fernstehenden fast unverständlich macht — wie sie sich mit dem Namen des Führers grüßen, so sterben sie mit seinem Namen auf den Lippen.

Am schönsten ist dieses Empfinden einmal ausgesprochen worden in der fast einzigen literarischen Sammlung, die der Nationalsozialismus bisher hervorbrachte, im „Unbekannten SA.-Mann“:

„Ihr seid viel tausend hinter mir
Und ihr seid ich und ich bin ihr!
Ich habe keinen Gedanken gelebt,
Der nicht in Euren Herzen gebebt.
Und forme ich Worte, so weiß ich keins,
Das nicht mit Eurem Wollen eins.
Denn ich bin ihr, und ihr seid ich,
Und wir alle glauben, Deutschland, an Dich!“

Die Gefolgschaft

Mit der N.S.D.A.P. taucht im deutschen politischen Leben, zuerst fast unbeachtet, eine Gruppe mit durchaus von der bisherigen Form abweichendem Organisationsprinzip auf. Die bürgerlichen Parteien haben samt und sonders vor und nach dem Weltkriege das demokratische Prinzip im Aufbau ihrer Organisation anerkannt, auch wo sie ihm im Staatsleben ablehnend gegenüberstanden. Der Parteiführer wurde, je nachdem von einem engeren oder weiteren Gremium, gewählt. Er führt nicht aus eigenem Recht, sondern aus abgeleiteten Rechte. Eine persönliche Bindung der Mitglieder an ihn bestand und besteht nicht.

In noch stärkerem Maße besteht diese Abhängigkeit bei den weltanschaulich auf dem Boden des Marxismus stehenden Parteien — nur bei der Kommunistischen Partei etwas abgewandelt durch die Eingriffsmöglichkeit der III. Internationale und ihres „Ekki" in die Organisation.

Demgegenüber hat die NSDAP. bereits in ihrem Aufbau rein satzungsgemäß ein anderes Gesicht.

Jedes Parteimitglied ist zugleich Mitglied des Nationalsozialistischen Deutschen Arbeiter-Vereins e. V., München (wiedergegründet am 22. Mai 1925). § 6 der Satzung des Nationalsozialistischen Deutschen Arbeiter-Vereins lautet:

„Die Vereinsleitung ist zugleich Parteileitung der Nationalsozialistischen Deutschen Arbeiterpartei.

Die Hauptleitung des Vereins, bzw. der Partei — Reichsleitung — besteht aus:

1. dem gesetzlich durch die Generalversammlung zu wählenden Vorstand, bestehend aus dem

Vorsitzenden, dem
Schriftführer und dem
Schatzmeister,

2. den Vorsitzenden der Ausschüsse,
3. dem Geschäftsführer der Hauptgeschäftsstelle.

Da die verantwortliche Leitung des Vereins in den Händen des Vorsitzenden liegt, ist dessen Stellung als über dem Vorstand stehend zu betrachten. Er ist verantwortlich nur der Generalversammlung."

Der Vorsitzende des Nationalsozialistischen Deutschen Arbeiter-Vereins und damit auch der Partei ist Adolf Hitler.

Damit liegt rein satzungsgemäß eine fast ungemessene und kaum beschränkte Macht innerhalb der Organisation in der Hand Adolf Hitlers.

Wenn man dazu bedenkt, daß Adolf Hitler zugleich Oberster Führer der SA. ist, daß bis in die kleinsten Ortsgruppen nach dem hierarchischen Prinzip die Führer nicht gewählt, sondern eingesetzt werden, daß ferner die letztinstanzliche Entscheidung über Ausschlüsse und Aufnahme in die Partei jederzeit von Adolf Hitler an sich gezogen und getroffen werden kann, so wird man verstehen, daß bereits rein rechtlich die Partei sich befreit hat von den Schlacken des demokratischen Wahlsystems, der dreinredenden Ausschüsse, der ehrgeizigen Treibereien von Unterorganisationen — daß sie fest in der Hand des Führers liegt.

Diese rein rechtliche Macht, die dem einfachen Parteimitgliede oft kaum bewußt ist, wird vertausendfacht durch den tatsächlichen Charakter der Partei als persönliche Gefolgschaft.

Fast in allen Ämtern der Partei, Gauleitungen, SA.-Leitungen, besonders stark in der sogenannten Schutzstaffel, aber auch herunter bis in die kleinsten Gliederungen stehen überall Männer aus der ersten Zeit der Bewegung. Der war noch in München an der Feldherrenhalle dabei — jener wurde in Berlin in der Pharus-Schlacht verwundet, der blutete in Hamburg bei Sagebiel, jener kämpfte noch vor 1923 in Bayern — immerhin Tausende ganz alter Kämpfer stehen in Reih und Glied der Bewegung. Kaum einer, der nicht einmal den Führer persönlich kennengelernt, ihm die Hand gedrückt hat — kaum einer, der nicht in den schweren Jahren der Zersetzung während Hitlers Gefangenschaft seine Treue zu ihm gegen die eigenen Gesinnungsgenossen behaupten und durchsetzen mußte. Wie die Bärenmützen der Alten Garde Napoleons, wie die „Grognards" der Großen Armee umgeben diese Männer mit persönlicher Kameradschaft den Führer. Keiner ist unter ihnen, der nicht für die Bewegung verwundet, bestraft, behördlich verfolgt worden wäre, keiner, der nicht die tausend Verleumdungen, die tausend Kritiken aus dem eigenen Lager in all den Jahren bis zum Übermaß gehört hätte. Sie haben die Verfolgungen überstanden und den Spott ihrer Volksgenossen, sie sind gehärtet im Feuer des Zweifels und gehämmert in der Schmiede der Not. Besser als jede andere Maßnahme hat der Haß der Gegner ihre Reihen gereinigt von allen, die innerlich wankend waren. Der und jener ist ausgefallen, tot, müde geworden — der Kern ist geblieben. Diese Männer hängen mit einer tiefen Liebe, mit einer Liebe, die etwas Rührendes an sich hat, an Adolf Hitler.

Hier handelt es sich nicht mehr um den Vorsitzenden einer Partei — hier steht die nordische Gefolgentreue, die bis zum Tod bereite persönliche Gefolgschaft hinter dem einen Manne — sie haben die Bewegung gesehen als reißenden Gießbach, als strömende Massenbewegung, als bewaffnete Erhebung im November 1923, sie haben den Führer im Kerker, die Bewegung zerfallen, die Idee mit Hohn überschüttet, totgeschwiegen und gleichgültig abgelehnt gesehen, sie stehen heute wieder in ihr, wo sie machtvoll aufsteigt — ihre Gefolgentreue zu Adolf Hitler ist unerschütterlich geblieben.

Wo steht in Deutschland ein Mann, der es fertig bekommen hat, in solcher Weise sich eine ganz persönliche Gefolgschaft zu schaffen, bereit, mit ihm noch einmal die ganze Bewegung von vorne aufzubauen, wenn es nötig sein sollte? Über den Alltag hinaus leuchtet das Bild der Frontkameradschaft in unsere Tage hinein . . .

Es sind nicht etwa studierte und hochgebildete Leute, die diesen eigentlichen, letzten Kern der Bewegung bilden — gewiß, sie sind darin vertreten, aber wer viele dieser Männer kennt, dem fällt es auf, daß es im Gegenteil eher der kleine Mann ist, der Arbeiter, der kleine Gewerbetreibende, der kleine Angestellte, die den größten Prozentsatz der „Grognards“ stellen — und oft genug ist es der Arbeitslose!

Schwerlich wird sich der Bürger erklären können, woran eigentlich die unleugbaren organisatorischen Erfolge der Sozialdemokratie vor und noch nach dem Kriege lagen — sie lagen durchaus, solange die Partei Bebels noch kämpferisch war, an der in der harten Schule des Heeres ge-

schulten, aber auch anlagegemäß auffällig starken Begabung des deutschen Arbeiters für organisatorische, selbstlos aufopfernde Kleinarbeit.

Adolf Hitler rekrutiert und rekrutierte den Bestand seiner Partei durchaus aus den gleichen, oder, wie in der nationalen Angestelltenschaft, aus seelisch verwandten Volksgruppen. Nicht die rauschenden Massenversammlungen haben die Partei allein groß gemacht, sondern die Unzahl nie groß gedankter Opfer des „kleinen Mannes". Der eine lief in seiner freien Zeit mit Flugblättern, die er sich selber zum Verteilen kaufen mußte, von Tür zu Tür, der andere leitete jahrelang eine Ortsgruppe von zehn oder fünfzehn Mitgliedern, finanzierte die Versammlungen aus eigener Tasche, ließ sich aus seiner Arbeit als „Nazi" nicht einmal, sondern mehrmals entlassen und blieb doch seiner Gesinnung treu, und als mit dem Aufstieg der Partei aus den zehn und fünfzehn Mitgliedern der betreffenden Ortsgruppe hundert und hundertfünfzig Mitglieder wurden, da fand sich derselbe Typ des opferbereiten Kleinarbeiters der Organisation nur noch immer stärker an. Sektionszeitung und Straßenzellen, Mitgliederversammlungen und Sprechabende — alles das gibt der Partei das ungeheuer starke Gerippe und hält sich nur durch die aufopfernde Kleinarbeit oft gerade des einfachen Mitgliedes.

Manch einer ist aufgestiegen aus diesen unbekannten Kämpfern der Bewegung in leitende und höchste Spitzen — die meisten sind es nicht und werden es nie, denn die eigentlichen Stäbe der Partei, das Funktionärkorps (neuerdings „Amtswalter") ist im Verhältnis zu der Massenbewegung geradezu winzig. Sie haben auch nicht

damit gerechnet, aufzusteigen — sie kämpfen um der Idee willen.

Ein sauberes Kassenwesen, eine straffe Ortsgruppendisziplin sind im wesentlichen die Verdienste dieses kleinen, ehrenamtlichen Amtswalters der Partei, der niemals von der Partei eine Mark bekommen, sondern immer nur zugesetzt hat.

Wer selbst als Redner der Partei in mehr denn zweitausend Versammlungen gesprochen hat, wer nachts dann („Die Ortsgruppe muß sparen“ !) bei einem Parteigenossen übernachtet hat, aufgenommen und bewirtet wurde mit einer rührenden Selbstverständlichkeit — der weiß, was die Bewegung, was Deutschland an diesen Männern und ihren Frauen hat. Und wenn ihre Wohnungen kaum anderen Schmuck enthalten — das Bild des Führers sieht gewiß von der Wand.

Das, was wir das Volkhafte in den aufsteigenden Schichten unserer Nation nennen, hat hier einen starken und prächtigen Ausdruck gefunden. Nie wird man dem Deutschland vor dem Kriege den Vorwurf abnehmen können, daß es nicht verstand, durch einen ehrlichen Sozialismus, nach dem sich die arbeitenden Menschen unseres Volkes sehnen, diese Kräfte für die Nation zu mobilisieren.

Dieser Geist hat es gründlich verstanden, sogar rein bürgerliche, bis dahin ganz unkämpferische und sehr wenig politisch opferbereite Schichten, die in die nationalsozialistische Bewegung hineingeraten sind, umzuformen. Adolf Hitlers Bewegung hat gewißlich das eine fertig bekommen, was bis dahin fast unmöglich schien — sie hat

dem deutschen Volk den Begriff und Typ des Spießers gründlich verekelt. Der schlimmste Vorwurf, den ein Nationalsozialist hören kann, ist der Vorwurf, „Spießer“ zu sein — d. h. bequem, gesinnungsscheu, ohne Bekennermut, unkämpferisch und ohne Opferfähigkeit, und es hat manchmal nicht eines gewissen derben Humors entbehrt, wie der einfache Amtswalter der Partei, wie oft der alte Arbeiter mit einem in seiner Schlichtheit ergreifenden Ernst einen gutmütigen Bürger, der, lediglich durch die Energie der Bewegung angezogen, sich ihr anschloß, von der Überzeugung kurierte, daß man ein besseres Deutschland etwa nur durch „Heil Hitler“ schreien erkämpft.

Der Spießer ist eine unerfreuliche Erbschaft des deutschen Volkes aus der Zeit, als an kleinen Höfen kleine Politik gemacht wurde und Ruhe die erste Bürgerpflicht war. Er ist eine geistige oder besser ungeistige Haltung und zugleich der beste Halt einer Regierung, die mit dem Ruhe- und Ordnungsbedürfnis des Spießers keine Schwierigkeiten zu befürchten braucht. Wer grundlegend in Deutschland diesen Typ zum Verschwinden bringen will, der kann nicht ihm gegenüber resignieren, sondern der muß den Begriff des Spießers so verächtlich machen, daß alle einigermaßen rassisch wertvollen Menschen diesen Typ auch in sich bekämpfen und abstreifen. Das ist einer der Gründe, warum die den bürgerlichen Parteien verlorengegangenen Menschen, soweit sie wirklich vom Nationalsozialismus erfaßt sind, nie mehr in ihre alte politische und geistige Stellung zurückkehren werden — und das ist zugleich das Werk des kämpferischen Arbeiters und „kleinen Mannes“ in der Partei. Der nachrückende Stand schmilzt hier Massen

des politisch abgewirtschafteten Standes ein — er erfüllt sie auch zugleich mit seinem gesund-primitiven Gefolgschaftsgedanken.

Die Gegner des Nationalsozialismus haben manchmal vom „wildgewordenen Stammtisch" im Hinblick auf diese bürgerlichen Massen gesprochen — das Gegenteil ist richtig: der „Stammtisch" alten Stiles verschwindet. Der wirtschaftlich enteignete Kleinbürger wird zum Kämpfer von dem politisch schärfer geschulten Arbeiter erzogen — man macht ihm das Stammtischgeschimpfe auf die schlechten Zeiten verächtlich und zwingt ihn, für bessere zu kämpfen. Wenn nach dem Beispiel Adolf Hitlers und eines großen Teiles der nationalsozialistischen Führung dabei auch der stumpfe Stammtisch und sein sinnloser Bierkonsum verschwinden würde, wäre das ein weiterer Erfolg — bekanntlich ist Adolf Hitler grundsätzlicher Alkoholgegner, wie u. a. auch der Berliner Gauleiter Dr. Goebbels —, ein Beispiel, das Nachahmung verdient.

In hellen Scharen aber steht heute die Masse der Jugend, und zwar nicht nur die bürgerliche, sondern darüber hinaus auch die Arbeiterjugend im Lager Adolf Hitlers. Mehrere seelische Momente haben dabei zusammengewirkt. Durch den Wandervogel und die Jugendbewegung kündete sich schon vor dem Kriege der Durchbruch eines volkhaften Gemeinschaftsgefühls an. Die bürgerliche Jugend überwand den Klassenstandpunkt, den Standesdünkel in sich, Kämpfer der wilden und verworrenen, in sich so heroischen Freikorpszeit stießen dazu. Dann kam die „Ruhe und Ordnung", zum wirtschaftlichen Druck gesellte sich der seelische. Die „republikanischen" Parteien konnten der Jugend kein

Kampfziel geben, im Gegenteil, eingestellt auf die „Aufrechterhaltung der Verfassung", überaltert, schwunglos konnten sie die heißen Herzen der Jugend nicht brauchen.

Überaltert und von tausend in der Jugend überwundenen Kastenvorurteilen getragen, vermochten auch die bürgerlichen rechten Oppositionsgruppen der eigenen Jugend keinen Inhalt zu geben.

Auf der anderen Seite wuchs die Vorhut der Arbeiterjugend in die Nation hinein, befreite sich weitgehend von der tötenden Enge des marxistischen Dogmas, erlebte die Geschichte des deutschen Volkes als persönliche Aufgabe und Schicksal. Adolf Hitler verstand es, durch die glühende Kraft seines Wollens diese von einer großen Sehnsucht nach Schicksal und Aufgabe getragenen Menschen, die rein, jung und unverbraucht, von einem fast asketischen Ekel vor der sittlichen Fäulnis der Gegenwart geschüttelt, nur auf Einsatz warteten, praktisch wirklich aufzubieten. Er gab ihnen den großen Glauben an ihre Berufung — und Kasten- und Standesbegriffe, die alberne konfessionelle Absperrung zerflogen im Sturmhauch einer innerlich gepackten Aufgabe.

Und mehr! Der junge Akademiker lernte wirklich einmal von seinem Kameraden aus dem Arbeiterstand die wirkliche Arbeiterfrage, er erkannte, daß dort nicht stumpfe Massen, sondern ein ernster, geistig durchaus nicht etwa gleichgültiger Menschenschlag seines eigenen Volkes kämpfte, von dem er auf der Schule weniger gehört hatte als von Griechen und Römern. Kamerad zu Kamerad in der blutigen Saalschlacht, auf den langen Ausmärschen der SA. schmolz die Jugend zusammen unter dem Haken-

kreuz. Der Arbeiterjunge sah, daß ein Student nicht notwendigerweise ein biersaufendes Rüsseltier sein müsse, daß viel ernstes und ehrliches Volkstum in dieser akademischen Jugend steckt, andererseits ergriff der Jungakademiker die Arbeiterfrage als kameradschaftliche Aufgabe. „Wer von rechts zu uns kommt, wird in erster Linie Sozialist, wir, die wir von links kommen, werden in erster Linie Nationalisten“, so charakterisierte mir einmal ein Kamerad, der aus dem Roten Jungsturm kam, diese Entwicklung.

Der Bauer wurde von der nationalsozialistischen Welle eigentlich zum erstenmal wirklich mobilisiert. Seit 1525 hat der deutsche Bauer, abgesehen von reinen Interessenvertretungen, sich nicht mehr politisch geschlossen eingesetzt. Fast über Nacht ist der Nationalsozialismus zur stärksten Bauernpartei Deutschlands geworden — der Bauer, der bis dahin im Schlepptau anderer Parteien mitging, fand sich von dem erdnahen Empfinden Hitlers, von der gesunden Kraft des alpenländischen Häuslerenkels angezogen. Nicht nur wirtschaftliche Gründe — in erster Linie der schamlose Hypothekenwucher, die Schutzlosigkeit der Landmannsarbeit gegenüber den Diktaten der Getreidebörsen und Banken — wahrhaft ein Schandmal unserer Zeit! — „radikalisierten“ die bäuerlichen Menschen — es war darüber hinaus der Appell an den nationalen Gedanken — stets hat der Bauer unvorstellbare Opfer für die Nation stumm und ernst gebracht, ohne Dank und Anerkennung zu verlangen. Es war der Abscheu vor einer Verwaltung, die ihm keinen Schutz gab, vor der sittlichen Zersetzung, die ihn empörte, vor der Macht des Juden, den der Bauer nur zu gut kennt. Es war ein leidenschaftlicher

Gefühlsausbruch für ein „Deutschland den Deutschen" wahrhaft in tiefster Not, der den Bauern veranlaßte, sich hinter Hitler zu stellen. Dabei hat Hitler und seine Bewegung durchaus ehrlich den Bauern und den größeren Besitzern die Sünden ihrer Vergangenheit, vor allem die soziale Ungerechtigkeit gegenüber dem Landarbeiter, vorgehalten. Hitler hat mit dem Bauern ehrliches Deutsch gesprochen — das war er, dem man zur Wahlzeit schmeichelte, um ihn dann zu vergessen, nicht gewöhnt gewesen. Hier, im nationalen Gedanken des Bauern, in der zum erstenmal in den Dörfern durchgebrochenen sozialistischen Erkenntnis, daß, wenn man die Millionen „Roter", eigene Volksgenossen vom gleichen Blute, der Nation wirklich zuführen wollte, man nicht im äußerlichen Patriotismus steckenbleiben durfte, sondern dem antigermanischen Kapitalismus den deutschen Sozialismus entgegenstellen mußte, um so den Juden, dessen verderbliches Wirken der Bauer kennt, wirklich auszuschalten. In dem leidenschaftlichen, durch jahrhundertelangen Dorfwucher begründeten Antisemitismus liegt die Stärke der N.S.D.A.P. auf dem Lande. Instinktiv klares Rasseerkennen, darüber hinaus der verzweifelte Schrei nach Brechung der wahrhaft mörderischen Zinsknechtschaft haben den Bauern nationalsozialistisch gemacht.

Soweit die rassische Gegenauslese in den Kriegen und noch mehr in der Periode der rasseschänderischen Geldheiraten den Adel nicht zersetzt haben, gliederten sich auch von dort noch gesunde Kräfte der Jugend und der Frontgeneration, ja sogar alte Herren aus der kargen altpreußischen Zeit Kaiser Wilhelms I. wieder ein. Der Weg

von einem wahrhaften Preußentum zu einem deutschen Sozialismus ist innerlich kürzer als der Weg zum kapitalistischen Gelddenken oder zur Internationale. Außerdem hatte der Offizier, soweit er gesund war, wie die überwiegende Mehrheit des Standes, und arm, wie die meisten von ihnen, den Arbeiter als Soldaten, d. h. als Kameraden erlebt, erst recht nachher im Freikorps, das alle Unterschiede einebnete. Er erlebte ihn niemals als wirtschaftliches Ausbeutungsobjekt — dazu bot das Militär keinen Raum, sondern als Mann in der gleichen Uniform. Auch hier boten sich Anknüpfungspunkte — manches, was man vor dem Kriege als nicht recht „standesgemäß" nicht immer sagen konnte, aber praktisch empfand, und wie die erdrückende Mehrzahl des Offizierkorps im Schützengraben lebte — der „Frontsozialismus" brach hier durch. Die Einschmelzung all dieser verschiedenen Schichten zu einer kämpferischen Gemeinschaft, zu einem wahrhaft kämpfenden Volke, das ist das Verdienst Adolf Hitlers.

Nicht vergessen werden darf dabei die Tätigkeit der nationalsozialistischen Frauenschaften, die in aufopferndster Weise den Kampf der Bewegung unterstützten.

Die rührende Tapferkeit der Frauen verwundeter und gefallener SA.-Männer, die Mithilfe überall bei der Verpflegung, Verwundetenpflege, sozialen Fürsorge der Partei kennzeichnen die Bewegung als eine wahre Volksbewegung germanischer Art, an der auch die Frauen ihren vollen und berechtigten Anteil nehmen.

Die SA.

Man hat sich einmal die Köpfe darüber zerbrochen, was eigentlich SA. sei — „Sport-Abteilung", „Sturm-Abteilung" oder was sonst immer vielleicht. Diese Debatte erübrigt sich — es ist die SA. Die beiden Buchstaben als solche sind Bedeutung genug.

Die nationalsozialistische Bewegung konnte nur Erfolg haben, wenn sie wirklich die breiten Massen der Bevölkerung erfaßte. Hier aber konnte sie nur Fuß fassen, wenn sie die Massen erst überhaupt von dem marxistischen Terror frei machte. Wer diesen Terror nicht erlebt hat, kann darüber gar nicht mitreden..

Die bürgerlich-nationalen Gruppen haben nach einigen schwachen Versuchen überhaupt nicht mehr versucht, in den Arbeitervierteln Versammlungen abzuhalten — diese wurden sofort gesprengt. Wo aber in der Arbeiterschaft selbst nationale Bewegungen hochkamen, wurden sie von den kommunistischen und sozialdemokratischen Stoßtrupps sofort zusammengehauen.

In der ersten Zeit, als die nationalsozialistische Bewegung noch zahlenmäßig schwach blieb, war das Bild ihrer Versammlungen nur zu häufig das folgende:

Der Saal war gleich am Anfang gefüllt von Kommunisten und Reichsbannerleuten, ein Teil davon angesoffen — Flugzettel hatten schon vorher „die Arbeiter" aufgefordert, sich „die faschistische Provokation nicht bieten zu lassen", die „braune Mordpest" aus dem Saal zu treiben, ihr einen „warmen Empfang" zu bereiten. Die Polizei

glänzte durch Abwesenheit oder untersuchte höchstens die Nationalsozialisten peinlichst auf Waffen.

Der Redner spricht — bereits nach den ersten Worten setzen teilweise ganz sinnlose Zwischenrufe ein, die sich taktmäßig wiederholen — gelingt es dem Redner doch, die Anwesenden durch seine Ausführungen zu fesseln, merken die anwesenden kommunistischen Führer oder führenden Reichsbannerleute, daß die Argumente des „Nazi" bei ihren Leuten verfangen, beginnen sie eine Stoßerei, die Fäuste fliegen hoch, die Stuhlbeine werden geschwungen, und im Gewühl einer gewaltigen Saalschlacht geht alles unter...

Aber sie haben sich verrechnet — vor der Rednerbühne, seitlich im Saal stehen lange Reihen junger, kräftiger Leute; entschlossen stürzen sich die Reihen auf die Störer, packen sie, werfen sie zur Tür hinaus.

Mit blutenden Köpfen, der eine oder andere durch Messerstiche verletzt, tritt die SA. wieder an. Der Sanitäter verbindet die Verwundeten, die Versammlung geht weiter — draußen brüllen die Angreifer ihre Wut gegen die wohlbesetzte Tür...

Die SA.! Wer ein gutes halbes Hundert Saalschlachten hinter sich hat — der weiß, was diese Kämpfer für die Bewegung geopfert haben, Helden des deutschen Freiheitskampfes!

Niemals hat eine Jugend unter einem derartigen Terror sich durchkämpfen müssen wie die SA. — das Untermenschentum der Straße lauert dem SA.-Mann auf, jahrelang haben die Behörden ihn verfolgt, wurde er durch Betriebs-

terror aus der Arbeit gedrängt, vor den Gerichten bekam er kein Recht — Tausende wurden ins Gefängnis geworfen! Trotzdem hat die SA. gesiegt. Ihre Fahne weht heute auf den öffentlichen Gebäuden Deutschlands, die Mordzentrale im Karl-Liebknecht-Haus ist ausgeräuchert, die Bonzen auf der Flucht, zu vielen Hunderttausenden füllen die Braunhemden, die Träger der neuen Zeit, die Straßen Deutschlands. „... Es wehen Hitlerfahnen über alle Straßen ..."

Die SA. steht am Anfang der nationalsozialistischen Bewegung, sie brach erst einmal in München mit Stuhlbein und Maßkrug den Versammlungsterror der Roten, sie hat dann im Oktober 1922 in offener Straßenschlacht in Koburg sich gegen den marxistischen Terror unter Hitlers persönlicher Führung durchgesetzt. Im Januar 1923 waren es bereits 6000 Mann im kleidsamen Braunhemde, die in München antraten.

Zweierlei soll nach Hitlers Willen die SA. nicht sein — weder ein Wehrverband noch eine Verschwörergesellschaft. Ein Wehrverband ohne Waffen, ohne die Möglichkeit der Ausbildung in Kriegskunst und Technik, ohne die mit rein militärischer Ausbildung notwendig verbundene Befehls- und Zwangsgewalt ist ein Unding nach Hitlers Erkenntnis. Eine Verschwörergruppe aber wäre ganz zwecklos, handelt es sich doch nicht darum, einzelne Tyrannen zu beseitigen, sondern eine schlechte und volksschädliche Weltanschauung von der Straße zu verdrängen und durch eine bessere zu ersetzen.

Die SA. ist waffenlos — nach Anordnung Adolf Hitlers,

um ein einseitiges Verbot gegen die SA. zu vermeiden, wird jeder SA.-Mann, der Waffen führt, ausgeschlossen. Das ist nicht anders möglich, so quälend diese Waffenlosigkeit oft gegenüber einem sich vielfach aus dem Abhub des großstädtischen Verbrechertums rekrutierenden Gegner, der selbstverständlich schwer bewaffnet ist, die Gemüter bedrückt.

Aus einer winzigen Gruppe ist heute eine Kameradschaft von Hunderttausenden geworden, wohl eingeteilt in Schar, Trupp, Sturm, Standarte ... Darüber kommt die oberste SA.-Leitung, Adolf Hitler als „Osaf" (Oberster SA.-Führer). Abzeichen, genauer Dienstweg, einheitliche Führung regeln den Dienst der SA. Saalschutz, Propaganda, Schutz der Bewegung auf der Straße sind die Aufgaben der SA.

In der SS. hat Adolf Hitler dann daneben noch eine mit besonderen Aufgaben ausgestattete Ordnertruppe geschaffen

Hier, in der SA. und SS., in einer todgeweihten Kameradschaft, steht das eigentlich kämpferische Element der Bewegung, hier lebt der Geist Hitlers, der Geist des bewußten Sozialismus, der fanatischen Judenfeindschaft, des Willens zum großdeutschen Reiche am allerstärksten. Es wäre irrig, die großen Versammlungen der Partei allein als typisch für das Gesicht der Bewegung anzusehen — nicht in erster Linie das Publikum im Berliner Sportpalast oder im Zirkus Krone oder in der Westfalenhalle ist der kämpfende Nationalsozialismus Adolf Hitlers — er steht vielmehr in den Reihen dieser heroischen, verfolgten, tiefrevolutionären und von dem Wehen der neuen Zeit der deutschen Wiederkehr, der „Toten Zurückkunft" in der Seele getragenen Männern. Die SA. mit ihren 500 Toten, mit

ihren Tausenden von Verwundeten und Verurteilten — das ist das Herz der Bewegung, hier steht Hitlers aktivste, blutgekittete Kampfschar — heute der Aufbruch einer Jugend, die einem Reich der Macht und Größe, der sozialistischen Gerechtigkeit und rassischen Reinheit entgegenstürmt — ihre letzten werden vielleicht einmal die Alten Garden eines Großdeutschen Machtstaates sein, irgendwo in einer Schlacht den letzten Stoß führen. Unwillkürlich denkt man an die Freiwilligen Carnots bei Jemappes und Valmy, deren letzte Trümmer unter den Bärenmützen der Alten Garde ihre Adler von Sieg zu Sieg führten.

Die SA. — das ist das Vorahnen kommender Geschichte, in ihrem Tritt klingt das Wollen zukünftiger heroischer Entscheidungen — was einmal der Knabe Adolf Hitler träumte, eine Jugend für Deutschland marschieren zu lassen, ist hier Wirklichkeit geworden. Wer selbst in diesen Reihen steht, der kann aus tiefstem Herzen bekennen, daß hier sein Leben Sinn bekommen hat, daß er das Wehen der Geschichte erlebt, den Glauben an Deutschland gefunden hat. Tausende gesunder, tapferer Burschen aus allen Schichten des Volkes — im Namen des einen Mannes sind sie gewonnen für das Vaterland, für die Größe der Nation.

Die deutsche Revolution lebt hier in den Sturmlokalen, in den Aufmärschen, in einer tiefen und oft so todesnahen Kameradschaft.

Hier ist der Wille zur Revolution kompromißlos, der Glaube an den Führer, das Wissen um die Idee unerschütterlich — und unerschütterlich auch der tiefe Haß gegen die fremde Versklavung, gegen den behördlichen Terror, gegen die Ehrlosigkeit der Waffenlosigkeit Deutschlands!

Innere Krise?

Eine Bewegung, die derartig rasch und derartig durchschlagend bis dahin politisch wenig bedeutsame Gruppen, Jugend, Bauerntum, Teile der Arbeiterschaft und des Mittelstandes aufgeboten und beispiellos leidenschaftlich ergriffen hat, die gewissermaßen auf einer erheblich höheren Tourenzahl läuft, als alle anderen gleichzeitigen Gruppen, konnte gar nicht ohne Wachstumskrisen auskommen. Wir haben diese in dem geschichtlichen Überblick gestreift. Ihnen allen gemeinsam ist, daß sie stets mit einem wahrhaft überwältigenden Siege Adolf Hitlers über seine Gegner endeten und daß diese außerdem wie gebannt Ungeschicklichkeiten über Ungeschicklichkeiten begingen, die ihre Opposition von vornherein zum Scheitern verurteilten.

Als Dr. Otto Straßer die „Trennung der Sozialisten" von der Partei proklamierte, ließ er und sein Anhang bei der Vorbereitung dieser Auseinandersetzung das radikale Element in der SA. ganz unberücksichtigt, — dieses drückte dann seine Erhebung auf Befehl Adolf Hitlers nieder und stellte sich in Berlin, dem Hauptpunkt der Krise, dem von Adolf Hitler mit außerordentlichen Vollmachten ausgestatteten Gauleiter Dr. Josef Goebbels zur Verfügung — Otto Straßer aber stand nach wenigen Tagen mit einer Anzahl abgesprungener „ziviler" Funktionäre isoliert. Als im Frühjahr 1931 der Osaf-Stellvertreter Hauptmann Stennes sich gegen seine Absetzung wehrte — übrigens ohne klares politisches Ziel — verblieb die Berliner SA. Adolf Hitler treu, und auch Hauptmann Stennes stand nach

wenigen Tagen mit einer Gruppe der von ihm eingesetzten SA.-Führer und einer kleinen Gefolgschaft allein.

Auch bei dieser Krise, die zum Teil von einem zeitweiligen typischen seelischen Niederbruch gerade der alten SA. in Berlin begleitet war, brauchte Adolf Hitler persönlich überhaupt nicht einzugreifen. Hitler ließ beide Male die örtlichen Parteistellen die Meuterei unterbinden, seine Abwesenheit von dem in allen Parteien bekannten Krisenherd Berlin, die Möglichkeit, von dem stilleren München die Entwicklung ruhiger zu übersehen, sicherten ihn, im Besitz des Organisations-Apparates, vor voreiligen Entschlüssen, die auch seinem Charakter kaum liegen.

Die Furcht seiner Gegner vor ihm ließ die gesamte nicht-nationalsozialistische Presse derartige Meutereien in der Partei mit unverhülltem Jubel begrüßen. Als aber die Masse der Anhänger erkannte, daß „die Juden sich über die Meuterei freuen", stellten sie sich bedingungslos hinter Adolf Hitlers Führung.

Tatsächlich haben diese Krisen die Stellung des Führers nur gekräftigt, und es kann ohne Übertreibung gesagt werden, daß damit wohl auf lange Zeit die Möglichkeit von inneren Erschütterungen der Gefolgschaft abgeschnitten ist.

Der Wunsch, von innen her den bedrohlichen Koloß der Hitlerpartei zu sprengen, hat immer wieder ihre Gegner veranlaßt, sich nach solchen Mitteln zur Spaltung der Bewegung umzusehen.

Als etwa von evangelischer Seite auf das starke Überwiegen von Katholiken in der Führung der Partei verwiesen wurde (kein Wunder bei einer Partei, die ihre Wiege

nun einmal im katholischen Bayern hat!), schrieben eine Anzahl linksdemokratischer Zeitungen von einem sich „ankündigenden Kulturkampf“ in der N.S.D.A.P. Sie wünschten nämlich diesen Kulturkampf, um genau so, wie im Falle der deutschvölkischen Freiheitsbewegung, die letztlich an den unausgegorenen religiösen und kulturellen Problemen, die sie wälzte, gründlich zerbrach, nunmehr auch Hitlers Bewegung zum Scheitern zu bringen.

Adolf Hitler hat in ganz unmißverständlicher Weise zu dieser konfessionellen Seite der Frage seiner Partei Stellung genommen: „Für die Zukunft der Erde liegt aber die Bedeutung nicht darin, ob die Protestanten die Katholiken oder die Katholiken die Protestanten besiegen, sondern darin, ob der arische Mensch ihr erhalten bleibt oder ausstirbt. Darum sei jeder tätig, und zwar jeder, gefälligst, im Rahmen seiner eigenen Konfession, und jeder empfinde es als seine erste und heiligste Pflicht, Stellung gegen den zu nehmen, der in seinem Wirken durch Reden oder Handeln aus dem Rahmen seiner eigenen Glaubensgemeinschaft heraustritt und in die andere hineinzustänkern versucht... Ich stehe nicht an, daß ich in den Männern, die heute die völkische Bewegung in die Krise religiöser Streitigkeiten hineinziehen, schlimmere Feinde meines Volkes sehe, als im nächstbesten international eingestellten Kommunisten. Denn diesen zu bekehren ist die nationalsozialistische Bewegung berufen. Wer aber diese aus ihren eigenen Reihen heraus von ihrer wirklichen Mission entfernt, handelt am verwerflichsten. Er ist, ob bewußt oder unbewußt, spielt gar keine Rolle, ein Streiter für jüdische Interessen. Denn jüdisches Interesse ist es heute, die völkische Bewegung in

dem Augenblick in einem religiösen Kampf verbluten zu lassen, in dem sie beginnt, für den Juden eine Gefahr zu werden."

Immer wieder hat Adolf Hitler damit das Hineintragen konfessioneller Kämpfe in die mühsam aufgebaute Partei abgelehnt, immer wieder betont, daß der Politiker sich nicht in die religiösen Fragen seines Volkes einzumischen habe — sondern daß er dann Reformator werden solle, wenn er das Zeug dazu habe.

Oft genug ist versucht worden, auch aus parteipolitischen Gründen Hitler von kirchlicher Seite zu einem Kulturkampfe geradezu zu provozieren, um seine Bewegung als Ketzerei und als kirchenfeindlich bekämpfen zu können, so etwa, als der bischöfliche Stuhl in Mainz dem nationalsozialistischen Gauleiter von Hessen, Gemeinder, am 7. September 1931 das kirchliche Begräbnis verweigerte, weil er der N.S.D.A.P. angehört habe, „ohne dies zu bereuen"... (Gemeinder war ein tiefgläubiger Katholik). Trotzdem hat die Partei und hat Adolf Hitler bewußt deswegen keinen Kampf gegen die Kirche eröffnet, obwohl sich ihnen das Herz zusammengekrampft haben muß.

„Also doch ‚römisch', ‚Knecht Roms'??" Nein, ganz gewiß nicht, aber ein Staatsmann, der sein Volk stark, mächtig und frei machen will. Adolf Hitler ist sich im übrigen darüber klar, daß Millionen der Deutschen, die heute noch als seine Gegner in der roten Front stehen, bewußt mit dem Christentum gebrochen haben, und daß er sie wohl für die deutsche Nation, aber gewiß nicht für eine Religion gewinnen kann, die sie trotz der Bemühungen der Kirchen wegwarfen, daß außerdem in großen Teilen der Jugend

nicht zuletzt durch die volksfremde Art der kirchlichen Haltung in der nationalen Frage der Kredit der Konfessionen vielfach bis auf den Nullpunkt heruntergewirtschaftet ist, daß sich hier, teilweise unter Besinnung auf ältestes geistiges Wissen, eine seelische Umstellung vollzogen hat, die politisch weder erfaßbar noch beeinflußbar ist, die aber diese Jugend davor sichert, weltliche Garde einer Kirche zu werden.

Nicht in rücksichtsloser Weise mit der Schonungslosigkeit des türkischen Volkshelden Mustapha Kemal Pascha und seines Drohwortes, daß vor Gott erst einmal die Nation komme, hat Hitler je in das religiöse Leben seines Volkes eingreifen wollen. Er sagt selbst: „... es konnte in den Reihen unserer Bewegung der gläubigste Protestant neben dem gläubigsten Katholiken sitzen." Er will keine konfessionellen Kämpfe, keine religiösen Streitereien, und dieser Wille des Führers ist für jeden Nationalsozialisten verbindlich. Seine Befolgung ist auch die einzige Möglichkeit, religiöse Krisen in der Partei zu verhindern. Der nüchterne Staatsmann Hitler lehnt hier bewußt Eingriffe in ein Gebiet ab, das nicht mehr Aufgabe des Staatsmannes sein kann — wer ihm auf seinem staatsmännischen Wege folgen will, muß dies festhalten. Seiner persönlichen religiösen Überzeugung ist damit keine Schranke gesetzt. Hitler hat damit auch Gedanken, wie die Schaffung einer Deutschen Nationalkirche, stets von sich gewiesen — er verlangt lediglich von dem deutschen Geistlichen wie von jedem Deutschen, daß er sich für die deutsche Nation einsetzt. Er ist kein religiöser Reformator — seine eigene schlichte und ernste Religiosität hat er stets betont, aber auch niemand auf-

zwingen wollen, der anders empfand. Nicht „katholische“ oder „protestantische“ Politik — übrigens ein Unding, denn Jesus Christus hat weder Politik gemacht, noch gewünscht, man solle für ihn Politik machen! — sondern deutsche Politik ist der Leitstern seines Wesens.

Nachdem 1928 Dr. Dinter, der eine Art religiöser Reformation im Sinne eines Geistchristentums ziemlich unklarer Art gefordert hatte, die Partei verließ, nachdem auch der alte Kampfgenosse General Ludendorff im wesentlichen wegen der gleichen Gründe sich von Hitler trennte, ist aus dem konfessionellen Komplex heraus eine Krise wohl nicht mehr zu erwarten.

Einmal in der Macht allerdings wird zu erwarten sein, daß Hitler entschlossen ehrgeizige kirchliche Störungsversuche der Nationwerdung des deutschen Volkes in ihre Schranken zurückweisen wird — soweit die Kirchen bei der Stimmung der deutschen Jugend überhaupt noch Kraft und Energie genug zu solchen Störungsversuchen aufbringen werden ...

Die schwersten Erschütterungen von innen her hat die Bewegung Adolf Hitlers immer wieder von der Seite der sozialistischen Frage her erfahren. Hier ist oft wahrhaft schwer gekämpft worden, ist der in keiner Bewegung vermeidbare innere Kampf am schonungslosesten geführt worden. Hier hat ein Wort, das Hitler übernahm und mit seinem wahren Inhalt ausfüllte, einen tiefen seelischen Strom an das Licht des Tages treten lassen. Wie das Zeichen eines neuen Weltzeitalters mutet das immer wieder hervorbrechende Sehnen der Jugend nach „Sozialismus“ an. Bekennen wir es offen — jeder junge Mensch, der unter Hit-

lers Fahnen steht, ist in erster Linie Sozialist und tausendmal Sozialist! Das bedeutet nicht, daß er alle Wirtschaftsbetriebe von Staatsbeamten geleitet wissen will — gewiß kein erhebendes Ziel! — aber daß er an die Stelle des anarchischen Kapitalismus eine bewußte staatliche Bedarfswirtschaft, eine Sicherung seiner schwer arbeitenden Volksgenossen, eine offene Niederschlagung der großen Geldmächte, eine schonungslose Enteignung des Monopolkapitals, der Truste, Konzerne und Banken, aller vergesellschafteten Betriebe setzen will. Nicht das Beispiel Italiens mit seinem für Deutschland sozialpolitisch gar nicht ausreichenden faschistischen Korporativsystem, sondern die ehrliche Durchführung einer Schaffung von sozialem Erbe für die Enterbten, eine entschlossene Sicherung aller Schaffenden, Bruch mit der Goldwährung, Mobilisation der nationalen Arbeit, Aufbau eines Staates der Arbeit ist das leidenschaftlich verfochtene Ziel.

Der Arbeiter, der als Kämpfer in den Reihen steht, soll wirklich in einer Wirtschaftsordnung, die er nicht mehr als ausbeuterisch, sondern als seinem Gerechtigkeitsbewußtsein entsprechend empfindet, die Standwerdung seiner Klasse aus dem Proletariat zum deutschen Arbeitertum erleben. Hier setzt die kameradschaftliche Pflicht der Jugend aus den sogenannten gebildeten Schichten ein, hier setzt auch die nationale Pflicht jedes einzelnen Deutschen ein. Erst der Arbeiter, der wirklich ein Vaterland hat und nicht Sklave fremder oder heimischer Kapitalisten ist, kann wirklich für Deutschland aufgeboten werden.

Adolf Hitler hat hier eine aus der Frontgemeinschaft des Weltkrieges und aus dem Volkserlebnis der Nachkriegs-

Jugend stammende, aus metaphysischen Tiefen kommende Strömung politisch erfaßt, die ihn heute trägt, und die in der Bewegung innerlich so stark ist, immer wieder vertreten wird, daß sie die eigentliche Begründung seines Erfolges ist. Er befindet sich hier völlig im Einklang mit einer ganz großen und ehrlichen Sehnsucht, die er politisch formulierte.

Der Staatsmann Adolf Hitler hat lange die Stärke der Bewegung in ihrem sozialistischen Wollen, das ihr die Jugend gewonnen hat, erkannt. Als man ihm anbot, in die kapitalistisch eingestellte Reichsregierung v. Papen einzutreten, war die innere Voraussetzung dafür der Verzicht auf den deutschen Sozialismus, die Hergabe der Bewegung zu einer Schutzgarde nicht der Nation, sondern des Kapitalismus und damit die Preisgabe der Idee. Daß Adolf Hitler die Reichsführung zur Durchsetzung seines Programms beanspruchte und die „Versuchung auf der Tempelzinne" ablehnte, den integralen Nationalsozialisms für einige Ministersessel preiszugeben, die ärmsten und treuesten Anhänger der Lockung einer Teilnahme an der Macht zu opfern, ist eine Tat von so großem staatsmännischem Weitblick und menschlicher Größe, daß erst die Geschichte sie in ihrem ganzen Umfang wird voll würdigen können.

Ein einzelner Mann kämpft für die Größe der Nation — erst verspottet, abgelehnt, dann gefürchtet, geliebt — und das umgeben von namenlosen Schwierigkeiten, Fallstricken, Mühsalen — nicht mehr der unbekannte Gefreite, sondern der politische Mensch Hitler, gewachsen an seiner Aufgabe, ein heißes Herz neben dem sehr nüchternen, kühlen Verstande des alpenländischen Bauern ringt um Deutschland.

Jeder Finte des Gegners die eigene, der plumpen Staatsgewalt den Aufmarsch der Jugend, der Verleumdung die zähe Aufklärung entgegenstellend, ist aus dem Trommler der deutsche Staatsmann geworden — wer hätte die Berufung, ihm aus den eigenen Reihen etwas Besseres entgegenzustellen. Wer hätte die Kraft gehabt, seinen Weg noch einmal zu gehen?

Hier liegt der tiefste Grund dafür, daß Hitler aus den eigenen Reihen zur Freude der Gegner kaum mehr Schwierigkeiten finden wird, und wo sie auftreten, sie niederbrechen wird. Er hat seine Sendung noch nicht vollendet, die Sendung der Kriegsgeneration — erst nach ihm wird die nächste und übernächste Generation ihre Fragen durchzukämpfen haben, wenn er ihr die Bahn in ein freies Land gebrochen hat. Die Revolution des deutschen Volkes, die es zur Nation schmieden wird, wird größere geschichtliche Zeiträume umfassen, als die wenigen Jahre, die vergangen sind, seit das Verbrechen von 1918 die Nationwerdung unterbrach ...

Der Terror

Wenn Roheit, Willkür, Schikane eine geistige Bewegung töten könnten, so wäre die nationalsozialistische Bewegung schon lange gestorben. Mehr als 500 Tote hat die Partei im ganzen, mitten im Frieden, durch Meuchelmord ihrer Gegner verloren. Wenn irgendwo alte Nationalsozialisten zusammensitzen, sitzt immer ein Toter unter ihnen. Das macht ernst und hart, das schweißt eine eherne Kameradschaft.

Die SA.-Stürme, die Tote aus ihren Reihen verloren haben, tragen die Namen der gefallenen Kameraden ...

Im Braunen Hause zu München steht eine Tafel, die die Namen aller derer aufführt, die unter dem Hakenkreuz den Tod gefunden haben.

Viele sind in grauenhafter Weise ermordet — niedergerissen vom Rad, und buchstäblich totgetreten — niedergeschlagen und ins Wasser geworfen, ertränkt; der Sturmführer Horst Wessel, junger Werkstudent und leidenschaftlicher Vorkämpfer, wurde in seiner Wohnung durch einen Mörder überfallen — dieser Kommunist schoß ihm eine Kugel in den Mund — nach qualvollen Wochen, künstlich ernährt, zum Skelett abgemagert, erlöste ihn der Tod ...

Über 10 000 Verwundete — oft furchtbar verletzt, in den Wohnungen belagert, auf dem Weg zur Arbeit niedergeschlagen, mit Salzsäure zur Blendung angegriffen ...

Man hatte die Uniformen und Abzeichen der Partei verboten, barbarische Gefängnisstrafen verhängt, Tausende in die Gefängnisse geworfen — aber aller Terror blieb erfolglos. Man begründete ihn mit der Behauptung, der

Nationalsozialismus erstrebe seine Ziele auf gesetzwidrigem Wege — ausdrücklich hatte Adolf Hitler geschworen, gesetzlich zur Macht zu kommen. Heute, wo nach dem Willen des Volkes Adolf Hitler in voller Gesetzlichkeit Reichskanzler geworden ist, zeigt sich erst deutlich, wie unwahrhaftig und fadenscheinig der Vorwand gewesen ist, die nationalsozialistische Bewegung sei gesetzwidrig. Unter den Laternen der Großstadt, im dunklen Weg zurück vom SA.-Dienst lauert der Mord, heimlich, in Übermacht, gemein ... Aber er bricht uns nicht, sondern wir brechen die Mörder. Ihre Zeit ist herum!

Schlußwort

Mit der Reichskanzlerschaft Adolf Hitlers ist die erste Etappe und der erste Teil der großen nationalsozialistischen Revolution Deutschlands gewonnen. Wenn jede Revolution drei Aufgaben erfüllt, eine politische, eine wirtschaftliche und eine geistige Neugestaltung, so ist die politische Neugestaltung jedenfalls zum großen Teil vollzogen. Aber der Kampf geht weiter bis zum endgültigen, restlosen Siege des nationalsozialistischen Wollens.

Ein unbekannter Soldat des Weltkrieges hat mit der Kraft seines Herzens, der Klarheit seines staatsmännischen Verstandes und der Reinheit seines Wollens dem deutschen Volke ein Tor in die Zukunft geöffnet. Adolf Hitler leitet eine neue Geschichtsepoche für Deutschland ein. Sein Erscheinen ist der Beweis dafür, daß dieses Volk noch nicht am Ende ist, sondern noch eine große Zukunft in sich trägt. Auch nach ihm sind gewiß die Wandlungen und Gestaltungen unseres Volkes nicht zu Ende — aber sie werden sich vollziehen in der Idee des Nationalsozialismus, die er bildete, die er heute staatsmännisch verwirklicht, und auf den Pfaden, die er bereitete. Er ist eingetreten in die Reihe der ganz großen Erneuerer ihres Volkes. Sein volkhaftes Nationalgefühl, das er wachrief, bewahrt uns Deutsche vor der Gefahr der inneren Aushöhlung, der politischen und geistigen Überfremdung; die Reinigung, die er durchsetzte, gibt dem deutschen Volke eine neue, tapfere und sittliche Haltung, die er selber vorlebt.

Der Frontsoldat Hitler, den der Ruf seines Volkes aus seinem deutschen Gewissen heraus von dem Lazarett zu

Pasewalk und der Feste zu Landsberg an die Spitze der Nation rief, steht so am Anfang einer neuen deutschen Geschichtsepoche, wie einst der große deutsche Volkskönig Heinrich der Erste, den sein Volk vom Vogelherd in tiefer Not herbeirief, um es frei und stark zu machen.

Die alten Kämpfer in Reih und Glied der Bewegung aber können für sich nur das eine wünschen, jeder dort, wo der Führer ihn hinstellt, diesem großen deutschen Menschen und Staatsmann dienen zu können mit der Hingabe und Treue, die ein geringer Ausdruck der Dankbarkeit für das sein mag, was er unserer Nation gegeben hat, er, Adolf Hitler, der Führer!

Inhaltsverzeichnis